

EINFLUSS VON TEAMSPORT AUF MITEINANDER, TEILHABE UND WOHLBEFINDEN VON KINDERN UND JUGENDLICHEN

EINE WISSENSCHAFTLICHE LITERATURANALYSE

BUNDESLIGA STIFTUNG

HINTERGRUND DIESER PUBLIKATION



Liebe Leserinnen und Leser,

als Stiftung aus dem Profifußball hat sich die Bundesliga Stiftung das Ziel gesetzt, Kinder und Jugendliche in ihrer Potenzialentfaltung zu stärken. Wir möchten junge Menschen ermutigen und befähigen, aktiv an Gesellschaft teilzuhaben. Sport und Bewegung sind dabei unsere wichtigsten Ressourcen, der Profifußball ist unsere Superkraft und unser Verstärker.

Doch wie genau wirkt Sport – und insbesondere der Fußball als Teamsport – eigentlich auf junge Menschen? Welche Bedeutung hat er für die Gesellschaft und unser Miteinander insgesamt? Um diesen Fragen fundiert nachzugehen, haben wir die vorliegende Literaturanalyse in Auftrag gegeben. Unser Anspruch war es, aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse zusammenzutragen, das Thema aus verschiedenen Blickwinkeln zu untersuchen und so eine valide Grundlage für die Weiterentwicklung unserer eigenen Arbeit sowie des Engagements anderer Akteure in diesem Feld zu schaffen.

Die Analyse vereint Perspektiven der Sportwissenschaft und der Erziehungswissenschaft mit Fokus auf das Wohlbefinden (Well-being) junger Menschen. Durch diesen interdisziplinären Ansatz werden sowohl soziale als auch pädagogische Aspekte des Sports berücksichtigt und in Beziehung gesetzt.

Die Ergebnisse der Analyse sind eindeutig: Sport kann das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen sowie das gesellschaftliche Zusammenleben positiv beeinflussen – jedoch müssen gewisse Voraussetzungen gegeben sein. Welche dies sind und welche weiteren Erkenntnisse wir gewonnen haben, möchten wir mit Ihnen teilen, diskutieren und gemeinsam daraus lernen. Das Ziel: Wirkung erhöhen und Chancen schaffen.

Wir als Bundesliga Stiftung werden die gewonnenen Erkenntnisse nutzen, um unsere Arbeit und die von uns geförderten Programme noch passgenauer auf die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen auszurichten.

Mein herzlicher Dank gilt allen, die an dieser Analyse mitgewirkt haben.
Ich wünsche eine anregende und erkenntnisreiche Lektüre.

Ihre Franziska Fey
Vorstandsvorsitzende Bundesliga Stiftung

INHALT

Teil 1: Einfluss von Sport (v.a. Fußball) auf das Miteinander von Kindern und Jugendlichen **6**

1. Einleitung **8**
2. Methodische Vorgehensweise **10**
2.1. Durchführung einer systematischen (internationalen) „Scoping Review“ 10
2.2. Durchführung einer Literaturrecherche im deutschsprachigen Raum 13
3. Ergebnisdarstellung **14**
3.1. Ergebnisse der Scoping Review 14
3.1.1. Allgemeine Studienmerkmale 14
3.1.2. Zielgruppe 16
3.1.3. Kontext 16
3.1.4. Konzept 17
3.1.5. Ergebnisse der analysierten Studien zum „sozialen Zusammenhalt“ 18
3.1.6. Ergebnisse der analysierten Studien zur „sozialen Kompetenzentwicklung“ 20
3.2. Ergebnisse der Literaturrecherche 22
3.2.1. Teilhabe und Engagement 22
3.2.2. Soziale Integration von migrantischen Kindern und Jugendlichen 24
3.2.3. Akzeptanz von Diversität und geschlechtlicher Vielfalt 26
3.2.4. Demokratiebildung und Jugendpartizipation 26
3.2.5. Ausgrenzung und Diskriminierung 28

Hier wird Wesentliches zusammengefasst, hier wird es spannend.

Teil 2: Scoping Review: Wirkung sozialer Erfahrungen im Teamsport (v.a. Fußball) auf das Wohlbefinden junger Menschen **31**

1. Einleitung **32**
2. Child Well-being als Konzept der Kindheitsforschung **33**
3. Well-being im Kontext von Teamsport und Fußball **40**
4. Scoping Review: Soziale Erfahrungen im Teamsport und das Well-being junger Menschen **42**
4.1. Identifikation: Konzeption der Suchstrategie und erste Sichtung 42
4.2. Screening: Titel- und Abstractprüfung 43
4.3. Volltextprüfung: Systematische Analyse der Studienlage 44
5. Zusammenfassung der Studien über Clusterbildung **46**
5.1. Cluster 1: Zielgruppe 46
5.2. Cluster 2: Setting 48
5.3. Cluster 3: Soziale Erfahrungen 49
5.4. Cluster 4: Rahmungen von Wohlbefinden 51
5.5. Cluster 5: Theoretische Bezüge 53
5.6. Zwischenfazit: Eine clusterübergreifende Gesamtsynthese 55
6. Ergänzende Perspektiven deutschsprachiger Kinder- und Jugendstudien (2020–2025) **58**

Teil 3: Diskussion, Forschungslücken und Forschungsperspektiven **60**

1. Diskussion der Ergebnisse der Literaturstudien **62**
1.1. Förderung des Sozialkapitals und Aufbau sozialer Kompetenzen durch Fußball 63
1.2. Das Potenzial zur sozialen Integration von migrantischen und/oder geflüchteten Kindern und Jugendlichen 65
1.3. Das Potenzial zur Förderung der Akzeptanz von geschlechtlicher Vielfalt und Diversität von Kindern und Jugendlichen 67
1.4. Das Potenzial zur Förderung der Demokratiefähigkeit und des gesellschaftlichen Engagements von Kindern und Jugendlichen 67
1.5. Gelingensbedingungen für eine erfolgreiche Umsetzung von Projekten/Programmen 68
1.6. Welche Herausforderungen gibt es? 70
2. Forschungslücken **72**
3. Forschungsperspektiven **74**
4. Schlussfolgerungen, Denk- und Gesprächsanstöße **77**

Literaturverzeichnis Teil 1 80
Literaturverzeichnis Teil 2 87
Anhang 1: Ergebnis-Dimensionen der analysierten Studien in Bezug auf „Sozialen Zusammenhalt“ 90
Anhang 2: Relevante Studien im Rahmen der Scoping Review (Petry et al.) 92
Anhang 3: Relevante Studien im Rahmen der Scoping Review (Wilmes) 96

Impressum **99**


HRS



TEIL 1

EINFLUSS VON SPORT (V.A. FUSSBALL) AUF DAS MITEINANDER VON KINDERN UND JUGENDLICHEN

AUTORINNEN: PROF. DR. KAREN PETRY, KAIJA RUCK UND LAURA VAN ZANTVOORT

1. EINLEITUNG

In Gesellschaften, die zunehmend von sozialer Ungleichheit, Migration, politischer Polarisierung und digitaler Fragmentierung geprägt sind, gewinnen die Bewahrung und Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts sowie des sozialen Miteinanders an zentraler Bedeutung. Dem Sport, und insbesondere dem Fußball, wird in diesem Kontext aufgrund seiner gesellschaftlichen Verankerung und seines niedrigschwelligen Zugangs ein besonderes Potenzial zugesprochen. Gramespacher und Schwarz (2018) heben fünf zentrale „Vehikelfunktionen“ des Sports hervor:

1. Bewegung als universelle Form des Ausdrucks und der Verständigung,
2. Spiel als niederschwellige Interaktionsform, insbesondere für junge Menschen,
3. die durch sportliche Aktivitäten erzeugte Freude als förderlich für kognitive Zugänge und Lernprozesse,
4. soziale Lernprozesse durch das Aushandeln und Einhalten gemeinsamer Regeln sowie
5. Bewegung als Erfahrungsraum für Anerkennung, der zur Stabilisierung des Selbstkonzepts beitragen kann.



Die Ergebnisse der SINUS-Jugendstudie 2024 spiegeln einen Teil dieser Funktionen wider (Calmbach et al., 2024). Sie zeigen, dass sich populäre Mannschaftssportarten wie Fußball oder Basketball bei Jugendlichen aller Lebenswelten großer Beliebtheit erfreuen und somit das Potenzial haben, über verschiedene Milieugrenzen hinweg eine verbindende Wirkung zu entfalten. Sport- und Bewegungsräume fungieren dabei als wichtige Orte der Begegnung, an denen Jugendliche Freundschaften pflegen und neue Kontakte knüpfen. Als zentrale Sportmotive werden von den Jugendlichen insbesondere Aspekte der Vergemeinschaftung, also das Bedürfnis nach sozialem Anschluss und Zugehörigkeit, sowie Gesundheit, Spaß, Leidenschaft, Stressabbau, körperliche Erschöpfung („Auspowern") und sportlicher Erfolg genannt. Darüber hinaus spielen Bewegung und Sport unabhängig von Geschlecht, Bildungsniveau und Lebenswelt eine bedeutende Rolle für das subjektive Wohlbefinden. Allerdings weisen Gramespacher und Schwarz (2018) darauf hin, dass Sport als „Raum mit Kann-Bestimmungen" zu verstehen ist und Potenziale nicht automatisch Wirkungen garantieren. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wann bzw. unter welchen Bedingungen Wirkungen im Sinne der Förderung des gesellschaftlichen Miteinanders tatsächlich entfaltet werden können. Hier knüpft die vorgelegte Literaturanalyse an und widmet sich der folgenden Forschungsfrage: Fördern (Team)Sportarten (insbesondere Fußball) ein besseres gesellschaftliches Miteinander von Kindern und Jugendlichen?

Zur differenzierten Beantwortung dieser übergeordneten Fragestellung werden im Rahmen der Analyse folgende spezifische Forschungsfragen berücksichtigt:

- Wie kann durch den Fußball das Sozialkapital einer Gesellschaft gestärkt werden?
- Welche sozialen Kompetenzen fördern (Team)Sportarten (insbesondere Fußball) bei Kindern und Jugendlichen?
- Welches Potenzial haben (Team)Sportarten (insbesondere Fußball) zur Förderung der Demokratiefähigkeit und des gesellschaftlichen Engagements von Kindern und Jugendlichen?
- Welches Potenzial haben (Team)Sportarten (insbesondere Fußball) zur sozialen Integration von migrantischen Kindern und Jugendlichen?
- Welches Potenzial haben (Team)Sportarten (insbesondere Fußball) zur Förderung der Akzeptanz von Diversität und geschlechtlicher Vielfalt von Kindern und Jugendlichen?
- Welche Herausforderungen bestehen in (Team)Sportarten (insbesondere Fußball) hinsichtlich sozialer Ausgrenzung und Diskriminierung von Kindern und Jugendlichen?

Die vorgelegte Literaturanalyse besteht aus zwei Teilstudien: Im Rahmen der ersten Teilstudie wurde ein systematisches Scoping Review durchgeführt, das sich mit den Wirkungen durchgeführter Interventionen im Bereich „Sport und gesellschaftliches Miteinander" befasst.
Daran anknüpfend erfolgte die vertiefte thematische Literaturrecherche zu den folgenden fünf Themenfeldern:

(1) Teilhabe und Engagement,
(2) Demokratiebildung und Jugendpartizipation,
(3) Soziale Integration von migrantischen Kindern und Jugendlichen,
(4) Akzeptanz von Diversität und geschlechtlicher Vielfalt und
(5) Ausgrenzung und Diskriminierung.

Ziel der Studie ist es, basierend auf den Ergebnissen der beiden Teilstudien die Forschungsfragen anhand der identifizierten Literatur zu beantworten, Forschungslücken zu benennen und darauf basierend neue Forschungsperspektiven zu entwickeln.

2. METHODISCHE VORGEHENSWEISE

Diese Literaturanalyse besteht aus zwei Teilstudien: Im Rahmen der ersten Teilstudie wurde eine systematische (internationale) Scoping Review mit dem Ziel durchgeführt, die Wirkungen durchgeführter Programme/ Projekte im Bereich „Teamsport und Fußball und gesellschaftliches Miteinander“ zu ermitteln. Daran anknüpfend erfolgt die vertiefte thematische Literaturrecherche zu den folgenden fünf Schwerpunktthemen: Teilhabe und Engagement, Demokratiebildung, Soziale Integration von migrantischen Kindern und Jugendlichen, Akzeptanz von Diversität und geschlechtlicher Vielfalt, Ausgrenzung und Diskriminierung.

2.1. DURCHFÜHRUNG EINER SYSTEMATISCHEN (INTERNATIONALEN) „SCOPING REVIEW“

Das Vorgehen der ersten Teilstudie orientiert sich an der Durchführung eines Scoping Reviews nach der JBI-Methode (von Elm et al., 2019). Im ersten Schritt wird die Fragestellung in Anlehnung an das PCC-Schema (Population, Concept, Context) formuliert. Darauf folgt eine umfassende und systematische Literaturrecherche in ausgewählten Datenbanken und die Auswahl geeigneter Studien anhand festgelegter Ein- und Ausschlusskriterien. Anschließend werden die relevanten Daten aus der Literatur extrahiert und analysiert. Ziel dieses Reviews ist es, den Stand englischer und deutscher Studien im Bereich „Teamsport und Fußball und sein Einfluss auf das gesellschaftliche Miteinander von Kindern und Jugendlichen“ zu ermitteln, systematisch darzustellen und Forschungslücken zu identifizieren. Die Durchführung des Scoping Reviews erfolgte im Zeitraum vom 15.02.2025 bis 15.04.2025 in den Datenbanken Web of Science, EBSCOhost und BISp Surf. Darüber hinaus wurde nach dem Schneeballprinzip das Tool Connected Papers genutzt, ebenso wie die Literaturlisten passender Artikel durchsucht, um weitere Quellen zu identifizieren. Zuletzt wurde nach grauer Literatur in Form von Berichten etc. gesucht. Die Schlagworte der Recherche in den drei Datenbanken wurden auf Basis einer ersten groben Recherche ermittelt und gemäß dem iterativen Ansatz im Laufe der Recherche ergänzt. Neben den deutschen Schlagworten wurde auch die englische Übersetzung der Schlagworte für die Suche nach englischsprachiger Literatur genutzt. Folgende Suchbegriffe haben sich daraus ergeben:

a) (Zusammenhalt ODER Miteinander ODER Sozial*) UND (Kinder ODER Jugend* ODER Teenager ODER „junge Menschen“) UND (Fußball ODER Mannschaftssport ODER Teamsport ODER Ballsport) UND (Programm ODER Intervention);
b) (cohesion OR social*) AND (youth OR children OR kids OR teen* OR adolescents OR young people) AND (football OR soccer OR team sport* OR ball sport*) AND (program* OR intervention)

Zur Auswahl relevanter und aktueller Literatur wurde in den Datenbanken der Filter für den Veröffentlichungszeitraum auf 2014–2025 eingestellt. Nach der Identifikation der Quellen wurden Duplikate entfernt und es wurde überprüft, ob die Publikationen die zuvor definierten Einschlusskriterien erfüllen. Der Selektionsprozess erfolgte in drei Schritten und ist in Abb. 1 detailliert abgebildet: Der erste Schritt diente der Identifikation von Titeln anhand der in Tabelle 1 aufgeführten Ein- und Ausschlusskriterien. Im zweiten Schritt (Screening) wurden die Abstracts mit den Ein- und Ausschlusskriterien abgeglichen und im dritten Schritt die Volltexte untersucht. Dasselbe Vorgehen erfolgte auch bei der Überprüfung der grauen Literatur und der über Connected Papers identifizierten Literatur.

Kategorie	Einschlusskriterien	Ausschlusskriterien
Sprache	Deutsch oder Englisch	Andere Sprachen
Zeitlicher Rahmen	2014–2025	Literatur älter als 2014
Publikationstyp	Wissenschaftliche Artikel, Berichte/Reports, Dissertationen oder Buchkapitel mit verfügbarem Volltext	Wissenschaftliche Artikel, Berichte/Reports, Dissertationen oder Buchkapitel ohne verfügbaren Volltext und alle anderen Dokumententypen
Studienart	Qualitative, Quantitative oder Mixed-Method Studien	Metaanalysen, Systematische Literaturrecherchen, Theoretische Artikel, Positionspapiere
Positionspapiere	Kinder und Jugendliche mit und ohne sozial benachteiligten/marginalisierten Hintergrund (bis zu 25 Jahre)	Kinder und Jugendliche mit körperlichen Beeinträchtigungen oder physischen/psychischen Diagnosen (z.B. Autismus), Erwachsene, Fans, Profisportler*innen
Concept	Fußball- und Teamsportarten	Andere Sportarten oder Freizeitaktivitäten (z.B. Kunst, Musik)
	Thematisierung von sozialem Zusammenhalt, sozialer Kompetenz, sozialer Inklusion oder Integration, Demokratiefähigkeit	Thematisierung anderer Konzepte der Kompetenzen
Context	Untersuchung von Programmen die den Sport als Medium für soziale Zwecke einsetzen	Untersuchung von Programmen, die den Sport zur Leistungsförderung einsetzen oder keine sportlichen Aspekte beinhalten
	Programme in Deutschland, Europa und Australien	Programme in anderen Ländern

Tabelle 1: Ein- und Ausschlusskriterien der Literaturrecherche Teilstudie 1

Die systematische Aufbereitung der eingeschlossenen Literatur erfolgte über die gemeinsame Festlegung von Kategorien zur Datenextraktion. Die Kategorien wurden deduktiv in Anlehnung an die zugrundeliegenden Forschungsfragen und Kategoriensysteme vergleichbarer Scoping Reviews gebildet (Moustakas & Wagner, 2023; ter Harmsel-Nieuwenhuis et al., 2022; Nieto et al., 2024) und induktiv durch die Daten aus der vorliegenden Literatur ergänzt. Nach erneuter Überprüfung der Kategorien entstand das folgende Schema für die Datenextraktion:

- Allgemeine Angaben der Publikation (AutorInnen, Titel, Publikationsjahr, -land)
- Zusammenfassung (Name, thematische Ausrichtung, Zielsetzung und Verantwortliche des Programms/der Intervention)
- Methodisches Vorgehen der AutorInnen (Studiendesign, Methode, Forschungsinstrumente, Theorie)
- Zielgruppe der Programme/Interventionen (Alter, Geschlecht, sozialer Hintergrund, Reichweite)
- Rahmenbedingungen der Programme/Interventionen (Zeitlicher Umfang, Sportart/en, nichtsportliche Aspekte, Pädagogische Betreuung, Besonderheiten)
- Ergebnisse (Systemebene, Einfluss auf den sozialen Zusammenhalt/gesellschaftliches Miteinander, Einfluss auf die soziale Kompetenzentwicklung, Gelingensfaktoren, negative Faktoren/Herausforderungen).

Abbildung 1: Flussdiagramm des Selektionsprozesses



2.2. DURCHFÜHRUNG EINER LITERATURRECHERCHE IM DEUTSCHSPRACHIGEN RAUM

Das Vorgehen der zweiten Teilstudie erfolgte nach dem Schneeballprinzip. Diese zweite Literaturrecherche basiert auf der deutschsprachigen Literatur, die im Rahmen der ersten Teilstudie systematisch identifiziert wurde. Die entsprechenden Literaturverzeichnisse wurden genutzt, um weitere deutschsprachige Fachliteratur und relevante Autor*innen aus dem deutschsprachigen Raum zu identifizieren, deren Publikationslisten anschließend ebenfalls nach geeigneter Fachliteratur durchsucht wurden. Ziel der Recherche nach dem Schneeballprinzip ist es, den Stand der deutschen Fachliteratur im Bereich „Teamsport und Fußball und sein Einfluss auf das gesellschaftliche Miteinander von Kindern und Jugendlichen“ zu ermitteln. Die Recherche bezieht sich auf die folgenden fünf Themengebiete:

1. Teilhabe und Engagement
2. Demokratiebildung und Jugendpartizipation
3. Soziale Integration von migrantischen Kindern und Jugendlichen
4. Akzeptanz von Diversität und geschlechtlicher Vielfalt
5. Ausgrenzung und Diskriminierung

Der letzte Themenschwerpunkt „Ausgrenzung und Diskriminierung“ wurde gewählt, da bei der Sichtung der Literatur immer wieder auf die dysfunktionalen Auswirkungen von Sport und Bewegung auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt hingewiesen wird. Neben den positiven Aspekten von Sport und Bewegung auf das gesellschaftliche Miteinander wird entsprechend auch diese Perspektive eingenommen. Bei der Suche nach passender Fachliteratur wurden wie bereits bei der ersten Teilstudie Ein- und Ausschlusskriterien aufgestellt, um systematisch zu entscheiden, welche Literatur in die Literaturanalyse einfließt und welche ausgeschlossen wird (vgl. Tabelle 2).

Kategorie	Einschlusskriterien	Ausschlusskriterien
Sprache	Deutsch	Andere Sprachen
Geographischer Rahmen	Deutschland	Anderen Länder
Zeitlicher Rahmen	2014–2025	Publikationen vor 2014
Publikationstyp	Durch Ministerien finanzierte Studien, Sammelbände, Monographien oder wissenschaftliche Artikel	Alle anderen Dokumenttypen
Fachlicher Rahmen	Literatur, die von Expert*innen aus der Sportwissenschaft und der Pädagogik verfasst wurde	Literatur, die von Personen aus anderen Fachbereichen (z.B. soziale Arbeit) verfasst wurde oder die nicht als Expert*innen bezeichnet werden können
Population	Kinder und Jugendliche in Deutschland	Erwachsene in Deutschland und Kinder und Jugendliche außerhalb Deutschlands
Thematischer Rahmen	Teamsport und Fußball	Andere Freizeitaktivitäten wie z.B. Kunst, Musik, etc.
	Thematisierung von Teilhabe und Engagement, Demokratiebildung, Sozialer Integration von migrantischen Kindern und Jugendlichen, Akzeptanz von Diversität und geschlechtlicher Vielfalt und/oder Ausgrenzung und Diskriminierung	Thematisierung anderer Aspekte

Tabelle 2: Ein- und Ausschlusskriterien der Literaturrecherche Teilstudie 2

3. ERGEBNISDARSTELLUNG

3.1. ERGEBNISSE DER SCOPING REVIEW

Im Rahmen der Scoping Review wurden insgesamt 20 einschlägige Studien und Programme zum Thema „Einfluss von Teamsport und Fußball auf das gesellschaftliche Miteinander von Kindern und Jugendlichen“ identifiziert. Die deskriptive Darstellung der identifizierten Studien orientiert sich ebenso wie die Durchführung des Scoping Reviews an dem PCC-Schema (Population (Zielgruppe), Concept (Konzept), Context (Kontext)). Zudem wird auf die unterschiedlichen methodischen und theoretischen Ansätze der ausgewählten Studien eingegangen. Die Ergebnisdarstellung erfolgt anhand der beiden Themenbereiche „sozialer Zusammenhalt“ und „soziale Kompetenzentwicklung“ und deren untergeordneten Kategorien und Unterkategorien.

3.1.1. ALLGEMEINE STUDIENMERKMALE

METHODISCHER RAHMEN

Der überwiegende Teil der Studien wurde mit einem qualitativen Forschungsansatz durchgeführt (n = 14). Dabei handelte es sich vor allem um Fallstudien und Evaluationsstudien einzelner Programme sowie um zwei Längsschnittstudien und eine Studie mit einem Living-Lab-Ansatz. Neben den eher klassischen Fallstudiendesigns erlaubt ein Längsschnittstudiendesign eine genauere Betrachtung der Auswirkungen der Programme auf den Lebensverlauf der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen. Der Living-Lab-Ansatz legt hingegen einen besonderen Fokus auf einen partizipativen Forschungsprozess mit Einbeziehung verschiedener Stakeholder und Zielgruppen.

Für die qualitative Datenerhebung wurden insbesondere semi-strukturierte Interviews, Fokusgruppendiskussionen sowie teilnehmende Beobachtungen genutzt. Zwei der Studien wurden mit einem Mixed-Methods-Design durchgeführt, bei dem zusätzlich zu qualitativen Datenerhebungsmethoden quantitative Methoden wie (Pre- und Post-)Fragebögen genutzt wurden. Für die Datenerhebung haben 13 der Studien neben den Teilnehmer*innen der Programme weitere Akteur*innen einbezogen. Hierzu zählten vor allem Trainer*innen, Lehrer*innen, Sozialarbeiter*innen sowie Kooperationspartner*innen in leitenden Positionen aus Schule, Verein, Kommune oder zivilgesellschaftlichen Organisationen. Die Einbeziehung verschiedener Akteur*innen in die Datenerhebung erlaubt eine differenziertere Betrachtung individueller Lernerfahrungen ebenso wie eine Analyse struktureller Gelingensbedingungen und institutioneller Rahmenbedingungen. Vier Studien haben keine genauen Angaben zu ihrem Forschungsdesign gemacht.

THEORETISCHE RAHMUNG

Die analysierten Studien beziehen sich auf eine Vielzahl theoretischer Modelle zur Erklärung, Rahmung und pädagogischen Fundierung ihrer Ansätze. Dabei lassen sich die fünf übergeordneten theoretischen Ansätze identifizieren:

(1) Sozialkapital

Putnams Theorie des Sozialkapitals (Social Capital) wird am häufigsten als theoretische Rahmung genutzt (Putnam, 1993 und 2001). Dabei beziehen sich die Studien vor allem auf das Differenzierungsschema von „bonding“, „bridging“ und „linking“ in Bezug auf sportbasierte Programme: „bonding“ bezeichnet die Stärkung von Beziehungen innerhalb homogener Gruppen, während „bridging“ den Aufbau von Verbindungen zwischen unterschiedlichen sozialen Gruppen beschreibt.



Letzteres ist besonders bedeutsam für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, da es integrative Brücken über verschiedene Gruppen- und Milieugrenzen hinweg ermöglicht. „Linking“ kann als eine Form des „Bridging“ Capital betrachtet werden, welches Verbindungen zwischen Individuen und Institutionen umfasst (Block & Gibbs, 2017). Laut Ekholm (2019) ist das Sozialkapitel der „Klebstoff“ einer Gesellschaft.

(2) Positive Youth Development (PYD)
Studien, die PYD als theoretischen Rahmen nutzen, beziehen sich auf eine ressourcenorientierte Betrachtung von Kindern und Jugendlichen. Ziel ist die Förderung psychosozialer Stärken wie Selbstwirksamkeit, Resilienz, Hoffnung und Zukunftsorientierung, um eine gesunde Entwicklung und gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen (Holt et al., 2017).

(3) Kompetenzmodelle
Programme, die auf Kompetenzmodelle Bezug nehmen, zielen auf die systematische Erfassung, Beschreibung und Förderung von Fähigkeiten und Fertigkeiten, die Individuen zur erfolgreichen Bewältigung von Anforderungen in verschiedenen Lebensbereichen benötigen. Häufig wird in personale (z. B. Selbstvertrauen, Emotionsregulation), soziale (z. B. Teamfähigkeit, Empathie) und strategische bzw. methodische Kompetenzen (z. B. Problemlösefähigkeit, Zielorientierung) unterteilt.

(4) Capability Approach
Der Capability Approach legt den Fokus auf die tatsächlichen Verwirklichungschancen von Individuen, insbesondere unter Bedingungen struktureller Ungleichheit. Er umfasst Bildungsmaßnahmen, die reale Teilhabe, Selbstbestimmung und persönliche Entfaltung ermöglichen (Nussbaum, 2011).

(5) Global Citizenship Education und Sustainable Development Goals (SDG)
Ansätze der Global Citizenship Education fördern ein kritisches Bewusstsein für globale Zusammenhänge, interkulturelles Verständnis und verantwortungsbewusstes Handeln. Verknüpft mit dem Rahmen der Sustainable Development Goals (v. a. SDG 4.7, 10 und 16) zielen sie auf eine transformative Bildung für nachhaltige Entwicklung.

3.1.2. ZIELGRUPPE

Die analysierten Programme richten sich an Kinder und Jugendliche im Alter von 6 bis 25 Jahren. Dabei werden in erster Linie die folgenden Zielgruppen adressiert:

(1) Sozial benachteiligte und vulnerable Kinder und Jugendliche
Zur Gruppe der sozial benachteiligten und vulnerablen Kinder und Jugendlichen zählen Kinder und Jugendliche mit psychosozialen Belastungen und instabilen familiären Rahmenbedingungen, Jugendliche in prekären Lebenslagen sowie Heranwachsende mit eingeschränkten Teilhabechancen und/oder schulischer Desintegration.

(2) Kinder und Jugendliche mit Migrations- oder Fluchterfahrung
Zur Gruppe der Kinder und Jugendlichen mit Migrations- oder Fluchterfahrung zählen sowohl Kinder und Jugendliche, die aus ihren Heimatländern fliehen mussten, als auch Kinder und Jugendliche der zweiten oder dritten Generation in Familien mit sog. Einwanderungsgeschichte.

(3) Geschlechterspezifische Gruppenprogramme für Mädchen bzw. Jungen
Diese richten sich explizit an Mädchen/ junge Frauen oder – seltener – an Jungen/ junge Männer. Mehrere dieser Angebote kombinieren die Geschlechterperspektive mit migrationsbezogenen Förderansätzen und verfolgen somit einen intersektionalen Zugang.

Einige Programme richten sich nicht ausschließlich an die beschriebenen spezifischen Zielgruppen, sondern stehen Kindern und Jugendlichen jeglicher sozialen Herkunft offen. Diese Programme zielen vor allem darauf ab, inklusive Settings zu schaffen und heterogene Gruppen durch sportbasierte Programme zusammenzubringen.

3.1.3. KONTEXT

Die zwischen 2014 und 2025 publizierten 20 Studien wurden in acht verschiedenen Ländern durchgeführt und zwar Deutschland (n = 7), England (n = 4), Schweden (n = 3), Australien (n = 2) sowie Tschechien, Italien, Finnland und der Türkei (n = 1).

Organisationsstrukturen und Trägerschaft
Der Großteil der Programme basiert auf kooperativen Trägerschaften, häufig in Form intersektoraler Kooperationen. Die durchführenden lokalen NGOs und Sportvereine arbeiten u.a. in Abstimmung mit Schulen, kommunalen Behörden, Jugendzentren oder Stiftungen. Zusätzlich werden zwei Programme in Zusammenarbeit mit Profivereinen durchgeführt (Fußball trifft Kultur, Premier League Kicks). Programme, die einen Fokus auf die Förderung der Beschäftigungsfähigkeit legen, kooperieren zudem mit Bildungs- und Ausbildungsprogrammen (z.B. From Work to Football). Fünf Programme kooperieren außerdem mit Universitäten, hauptsächlich zur Durchführung von Programmevaluationen (z. B. KICKFAIR).

Programm Setting
Die meisten Programme zeigen eine starke sozialräumliche Verankerung: Viele Interventionen nutzen bestehende kommunale Infrastrukturen wie Jugendzentren, Schulturnhallen oder Freizeitstätten, die unmittelbar im Lebensumfeld der Teilnehmenden liegen. Mehrere Programme kooperieren mit lokalen Sportvereinen, wobei sportpädagogische Aktivitäten sowohl im Vereinskontext als auch außerhalb institutioneller Sportstrukturen stattfinden. Einige Angebote sind in schulische Ganztags- oder Nachmittagsprogramme integriert, ein Programm ist fest im regulären Sportunterricht der Grundschule verankert.

3.1.4. KONZEPT

Die Analyse der untersuchten Fußballstudien (bei 18 von 20 Interventionen stellt Fußball das zentrale oder alleinige sportliche Medium dar) ergibt, dass der Fußball häufig als niedrigschwelliger Anknüpfungspunkt („hook“) fungiert. In drei Programmen wird die Straßenfußball-Methode (football3) angewendet. Darüber hinaus werden vereinzelt auch andere Teamsportarten wie Basketball, Futsal oder Cricket angeboten. Nur zwei Programme verfolgen explizit einen multisportiven Ansatz, um Interessenvielfalt zu adressieren und neue Erfahrungsräume zu eröffnen. Darüber hinaus unterscheiden sich die untersuchten 20 Programme hinsichtlich der pädagogischen und sozialen Begleitangebote, der Häufigkeit und Dauer der Einheiten sowie der Form der Betreuung. Dennoch lassen sich drei Faktoren identifizieren, die für eine wirkungsorientierte Programmgestaltung von Relevanz sind:

(1) Programmzielsetzung
Die Zielsetzungen der analysierten Programme lassen sich in vier übergeordnete Kategorien systematisieren. Häufigstes Ziel der untersuchten Programme ist demnach die Förderung der gesellschaftlichen Teilhabe von Kindern und Jugendlichen (n = 9). An zweiter Stelle steht die psychosoziale Stabilisierung und die Stärkung individueller Schutzfaktoren (n = 5) besonders von marginalisierten Kindern und Jugendlichen. Die dritte Kategorie bilden Programme, die sich auf die Entwicklung und Förderung personaler, sozialer und strategischer Handlungskompetenzen fokussieren (n = 3). Die vierte Kategorie vereint Programme, die darauf abzielen, demokratische Bildung und globales Lernen zu fördern (n = 3).

(2) Nicht-sportliche Inhalte und Bildungsbausteine
Ein zentrales Merkmal fast aller Fußballprogramme (n= 19) ist die Kombination von sportlichen Aktivitäten mit pädagogischen, sozialen oder bildungsbezogenen Aktivitäten. Diese beinhalten u.a. Sprachförderung, Workshops zu unterschiedlichen Themen (z.B. Berufsorientierung, Life Skills), kulturelle Bildungsangebote und Austauschprogramme, Mentorship- und Peer-Programme oder schulische Unterstützung. Diese außersportlichen Komponenten sind häufig integraler Bestandteil der Programme.

(3) Betreuung und Personalstruktur
Die Betreuung erfolgt meist durch Trainer*innen, Sozialarbeiter*innen und Pädagog*innen, ehrenamtliche Mentor*innen oder Peers aus der Community. Teilweise übernehmen ehemalige Teilnehmende eigenständig gestaltende Rollen und werden als „Youth Leader“ ausgebildet. Besonders die Betreuung durch Rollenvorbilder, wie ehemalige Teilnehmende legt einen hohen Stellenwert auf eine kontinuierliche und enge Beziehungsarbeit und fokussiert sich auf eine langfristige, verlässliche Betreuung durch feste Bezugspersonen. Programme mit geschlechterspezifischem Fokus setzen bewusst auf geschlechtssensible Betreuung, um geschützte Räume für Mädchen zu schaffen und geschlechtergerechte Rollenvorbilder zu etablieren.

3.1.5. ERGEBNISSE DER ANALYSIERTEN STUDIEN ZUM „SOZIALEN ZUSAMMENHALT“

Die analysierten Programme weisen vielfältige Wirkungen im Bereich des sozialen Zusammenhalts auf. Diese können auf der Grundlage der Studien in vier Dimensionen unterteilt werden: Soziale Beziehungen, soziales Kapital, Zugehörigkeit und Gemeinwohlorientierung (vgl. Tabelle im Anhang 1).

(1) Soziale Beziehungen
Der Aufbau unterstützender sozialer Netzwerke ist das dominierende Ergebnis (n = 12) der Studien. In vielen Fußballprogrammen gelingt es, verlässliche Beziehungen sowohl unter den Teilnehmenden als auch zu Betreuungspersonen aufzubauen, was als zentrale Voraussetzung für Vertrauen, Bindung und langfristige Teilhabe beschrieben wird (Appelqvist-Schmidlechner et al., 2023). Horizontale Beziehungen zu Trainer*innen, die die Teilnehmenden auch außerhalb des Sports unterstützen, können dazu führen, dass diese ihre Zukunftsmöglichkeiten positiver betrachten (Richardson & Fletcher, 2020). Die Akzeptanz von Diversität (n = 10) wird insbesondere in multikulturellen Settings gestärkt. In einer der Studien wurde die Verlegung der Spielzeiten während des Ramadans als ein konkretes Beispiel für die Akzeptanz religiöser Diversität genannt (Pink et al., 2020). Der explizite Abbau von Vorurteilen wurde in den Studien dagegen seltener belegt (n = 4).

(2) Soziales Kapital
Die Studien zeigen, dass die Fußballprogramme vorrangig zur Stärkung von „Bonding Social Capital“ beitragen (n = 11). Dies bezieht sich auf enge, unterstützende Beziehungen innerhalb homogener Gruppen und bietet insbesondere Kindern und Jugendlichen, die bisher über keine oder nur wenige stabile soziale Netzwerke verfügen oder sozial isoliert sind, ein bedeutendes Potenzial. Demgegenüber wird „Bridging Social Capital“, also das Knüpfen von Verbindungen zwischen verschiedenen sozialen oder kulturellen Gruppen, seltener gefördert (n = 8). Dennoch zeigen einige Studien, dass sportliche Settings hierfür geeignete Rahmenbedingungen bieten können. So zeigen Cockburn (2017) und Svoboda et al. (2025), dass insbesondere multiethnisch zusammengesetzte Teams dazu beitragen, die Akzeptanz von Diversität zu erhöhen und gegenseitige Anerkennung zu ermöglichen. Die Ergebnisse von Cockburn (2016) zeigen zudem, dass “Bonding Social Capital“ den Teilnehmenden ein Gefühl der Zugehörigkeit bietet, während ihnen “Bridging Social Capital“ neue Möglichkeiten eröffnet. „Linking Social Capital“, der Zugang zu institutionellen Ressourcen, Entscheidungsträger*innen oder gesellschaftlichen Machtstrukturen, wird nur selten als Wirkung erfasst (n = 3). Dazu gehört auch die Eingliederung von marginalisierten Kindern und Jugendlichen in “normale“ Sportvereinsstrukturen. Zugleich betonen Studien (u.a. Block und Gibbs (2017)), dass eine ausgewogene Balance zwischen Bonding, Bridging- und Linking-Capital entscheidend für ein nachhaltiges soziales Miteinander sind. Diese Verbindung kann nicht nur sozialen Rückhalt und kulturelles Verständnis fördern, sondern auch Sicherheit und institutionelle Teilhabe stärken, beispielsweise durch gezielte Sprachförderung, kultursensible Ansprechpartner*innen oder Übergänge in Bildungs- und Beschäftigungssysteme (vgl. Szreter, 2002). Programme, die alle drei Dimensionen systematisch adressieren, erscheinen daher besonders wirksam für gesellschaftliche Teilhabe.



(3) Zugehörigkeit
Ein Gefühl der sozialen Eingebundenheit wurde in neun Studien als Ergebnis hervorgehoben. „Safe Spaces“ gelten insbesondere für marginalisierte Gruppen als zentrale Voraussetzung für Teilhabe. Diese beziehen sich nicht nur auf physische Räume, sondern auch auf symbolisch geschützte Kontexte, in denen Anerkennung, Sicherheit und dialogische Lernprozesse möglich werden (Svoboda et al., 2025). Einige Programme weisen dennoch darauf hin, dass die Förderung von Zugehörigkeit auch unbeabsichtigte Effekte haben kann, etwa die Reproduktion sozialer Exklusionsmechanismen durch Abgrenzung oder territoriale Markierung (Parker et al., 2017). Daher müssen Programme daran arbeiten, Gefühle der Ausgrenzung zu minimieren und junge Menschen ermutigen, über ihre Rolle in ihrem lokalen Kontext nachzudenken (Parker et al., 2017).

(4) Gemeinwohlorientierung
Solidarität, Verantwortungsübernahme und gemeinsame Werte wurden in mehreren Programmen explizit gefördert, wenngleich insgesamt seltener dokumentiert (n = 4). Formate wie „football3“ integrieren hierfür gezielt Regeln, Reflexionen und Wertearbeit in die sportlichen Aktivitäten (Parker et al., 2019). Wirzén & Ekholm (2024) beschreiben zudem, dass das soziale Miteinander in Mädchen spezifischen Programmen wesentlich durch die Beziehungen zwischen den Teilnehmerinnen geprägt ist, in denen moralische Werte wie Fürsorge (Caring) und Empathie eine besondere Rolle spielen. Diese Interaktionen innerhalb der Gruppe stärken nicht nur das Gemeinschaftsgefühl, sondern verkörpern auch die eigenverantwortliche Übernahme sozialer Verantwortung im Sinne geteilter Werte. Abgesehen von der Gemeinwohlorientierung innerhalb der Programme zeigen die Ergebnisse von nur zwei Studien eine Zunahme der aktiven Beteiligung am gemeinschaftlichen Leben sowie eine Zunahme des sozialen Engagements außerhalb des sportlichen Kontexts. Parker et al. (2019) beschreiben diese Form des sozialen Engagements als „aktives Citizenship“.

3.1.6. ERGEBNISSE DER ANALYSIERTEN STUDIEN ZUR „SOZIALEN KOMPETENZENTWICKLUNG“

Die Entwicklung sozialer Kompetenzen bei Kindern und Jugendlichen spielt eine zentrale Rolle für Programme zur Entwicklung des sozialen Zusammenhalts. Aber auch Selbstkompetenzen und methodische Kompetenzen sind fundamentale Fähigkeiten, um das Miteinander in Gemeinschaften zu stärken. Tabelle 3 gibt Aufschluss darüber, welche Kompetenzen in den identifizierten Studien gefördert werden konnten.

Die Ergebnisse der Studien zeigen, dass fußball und sportbasierte Programme eine Vielzahl von Kompetenzen bei Kindern und Jugendlichen fördern können. Einige der in den Studien identifizierten Kompetenzen fallen unter die sogenannten „Future Skills“ (Suessenbach et al., 2021). Diese „Future Skills“ (u.a. Teamfähigkeit, interkulturelle Kommunikation, Resilienz und Konfliktfähigkeit) befähigen Kinder und Jugendliche in besonderem Maße gesellschaftliche Herausforderungen zu bewältigen, aktiv an der Gestaltung einer nachhaltigen Zukunft mitzuwirken und tragen somit auch zu einem gesellschaftlichen Miteinander bei.

In vielen Studien wird vor allem von einer Zunahme des Selbstbewusstseins und des Selbstwertgefühls der Teilnehmenden durch die vielfältigen sozialen Interaktionen, die in einem sicheren und respektvollen Umfeld in den Programmen zustande kommen. Andererseits wird die Entwicklung durch spezielle Bildungsprogramme und Workshops gefördert, in denen die Stärkung von Kompetenzen explizit thematisiert und gefördert wird.

Ein weiteres Ergebnis, das in den analysierten Studien hervorgehoben wurde, ist die Entwicklung und Stärkung der Selbstwirksamkeit. Morgan et al. (2019) fanden heraus, dass diese in direktem Zusammenhang mit einem verstärkten Zugehörigkeitsgefühl steht: Eine verbesserte Selbstwirksamkeit führte zu einer „stärkeren Zugehörigkeit zu Gleichaltrigen und Projektleitern“. Dieses Ergebnis verdeutlicht, wie eng die Entwicklung von (sozialen) Kompetenzen mit der Förderung des sozialen Zusammenhalts verbunden ist. Die Studienergebnisse zeigen ebenfalls eine Verbesserung der emotionalen Selbstregulation und Resilienz im Bereich der Selbstkompetenzen. Dies wird unter anderem durch den im Fußball unumgänglichen Umgang mit Sieg und Niederlage begründet, aber auch durch die Einhaltung gemeinsamer Regeln und Normen auf und außerhalb des Spielfelds.

Im Rahmen der Entwicklung sozialer Kompetenzen wurden vor allem die Verbesserung der (interkulturellen) Kommunikation und Teamfähigkeit sowie die Perspektivübernahme und das damit einhergehende verbesserte interkulturelle Verständnis hervorgehoben. In diesem Zusammenhang spielt die Einhaltung eines fairen und respektvollen Umgangs der Teilnehmenden untereinander eine besondere Rolle. Für Teilnehmende mit Migrations- oder Fluchterfahrung stellt der Spracherwerb ein zusätzliches Mittel zur Förderung der Kommunikation dar. In einigen Programmen wurde die Sprachkompetenz durch gezieltes Sprachtraining oder implizit durch die Vereinbarung, in den Programm-Einheiten die Sprache des jeweiligen Aufnahmelandes zu sprechen, gefördert.

Neben den drei Dimensionen Selbstkompetenz, soziale Kompetenz und methodisch/strategische Kompetenz wurde in einigen Programmen zusätzlich auf die Entwicklung sozial-emotionaler Kompetenzen eingegangen (u. a. Grove & Ermes, 2025; LitCam gGmbH, 2024 & Schwarz, 2018). Sozial-emotionale Kompetenzen beziehen sich auf den Zusammenhang zwischen emotionaler Intelligenz und sozialen Kompetenzen. Laut Grove und Ermes (2025) sind sozial-emotionale Kompetenzen zentral für die Entwicklung von Empathie, Konfliktfähigkeit und den Aufbau positiver sozialer Beziehungen und somit Schlüsselqualifikationen für sozialen Zusammenhalt. Die Ergebnisse von Grove und Ermes (2025) zeigen, dass die Förderung emotionaler Selbstregulation und gewaltfreier Kommunikation Kinder dazu befähigt, Konflikte konstruktiv zu bewältigen. Wenn Kinder lernen, ihre eigenen Emotionen zu verstehen und auszudrücken, entwickeln sie ein stärkeres Bewusstsein für Gerechtigkeit, Vorurteile und gesellschaftliche Vielfalt. Dies schafft eine Grundlage für gemeinschaftliches Handeln und gegenseitige Verantwortung, die für eine solidarische Gesellschaft essenziell sind.

Kategorien	Unterkategorien
Selbstkompetenz	Selbstbewusstsein & Selbstwertgefühl
	Selbstwirksamkeit
	Zielorientierung
	Emotionale Selbstregulation
	Resilienz
	Konfliktfähigkeit
Soziale Kompetenz	Teamfähigkeit
	(Interkulturelle) Kommunikationsfähigkeit
	Empathie
	Kooperation
	Perspektivübernahme
Methoden/Strategische Kompetenz	Netzwerkfähigkeit
	Sprachkompetenz
	Beschäftigungsfähigkeit

Tabelle 3:
Ergebnis-Dimensionen der analysierten Studien in Bezug auf „Soziale Kompetenzentwicklung"

3.2. ERGEBNISSE DER LITERATURRECHERCHE

Im folgenden Abschnitt werden die Ergebnisse der Literaturrecherche zu den fünf identifizierten Themenfeldern (Teilhabe und Engagement, Demokratiebildung und Jugendpartizipation, Soziale Integration von migrantischen Kindern und Jugendlichen, Akzeptanz von Diversität und geschlechtlicher Vielfalt, Ausgrenzung und Diskriminierung) dargestellt.

3.2.1. TEILHABE UND ENGAGEMENT

Kinder und Jugendliche bewegen sich an sehr unterschiedlichen Orten. Diese können nach formalen, non-formalen und informellen Rahmenbedingungen unterschieden werden (Neuber & Golenia, 2021). Zu den formalen Settings gehören Schule, Kita und Ganztag. Zu den non-formalen Settings zählen Sportvereine und Angebot der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Der kommerzielle Sport steht in der Mitte zwischen non-formalen und informellen Settings, während Familie und spontanes Spiel auf der Straße oder auf Bolzplätzen zu den informellen Settings zählen (Neuber & Kehne, 2024). Die verschiedenen Settings bieten unterschiedliche Potenziale, aber auch Hindernisse für die Teilhabe am Sport: Neuber & Golenia (2021) betonen, dass die Lebenswelt Schule eine zentrale Rolle einnimmt. Gleichzeitig können jedoch die spezifischen Merkmale des Schulsports – wie Körperzentriertheit, Leistungsdruck, spezielle Lernorte (Sportplätze, Schwimmbäder, Turnhallen), hohe soziale Interaktion und unterschiedliche sportliche Vorerfahrungen der Schüler*innen – Teilhabehürden darstellen. Im Rahmen der Move for Health Studie[1] (2025) konnte gezeigt werden, dass sozioökonomische Benachteiligungen einen bedeutenden Einfluss auf die Partizipation von Kindern und Jugendlichen am Sport(-verein) haben. Die Autor*innen kommen zu dem Ergebnis:

„Jugendliche aus marginalisierten Verhältnissen haben deutlich seltener Zugang zu den positiven sozialen und gesundheitlichen Effekten des Sports, was nicht nur auf finanzielle, sondern auch auf strukturelle und kulturelle Barrieren zurückzuführen ist.“ (Bartsch et al., 2025)

Neuber et al. (2025) beschreiben in ihrer Studie, dass Kinder aus schwächeren Sozialräumen häufiger über mangelnde soziale Beziehungen, Schwierigkeiten im sozialen Miteinander, Ausgrenzung und Einsamkeit berichten. Teilhabebarrieren zeigen sich auch in den Mitgliederstrukturen der Sportvereine: Während Sportvereine insgesamt die meisten Kinder und Jugendlichen im außerschulischen Bereich erreichen, stehen sie nicht allen Kindern und Jugendlichen gleichermaßen offen. Jugendliche aus sozioökonomisch marginalisierten Lebenslagen bleiben Sportvereinen aus vielfältigen Gründen wie Leistungsdruck, Angst vor Bloßstellung, Mobbing oder Diskriminierungserfahrungen fern (Bartsch und Rulofs, 2024). Familiäre Verhältnisse und private Herausforderungen erschweren den Zugang zusätzlich und beeinflussen die Prioritätensetzung der Jugendlichen.

Aus der Längsstudie von Albert (2017) geht zudem hervor, dass die sportliche Teilhabe von benachteiligten Jugendlichen oftmals durch negative Erfahrungen im Sportunterricht, ein geringes sportliches Selbstbild, fehlende Informationen über Angebote sowie durch falsche Annahmen über hohe Vereinsbeiträge beschränkt wird. Diese Faktoren führen dazu, dass Sportvereine oftmals nicht als niederschwelliges Angebot wahrgenommen werden.

Andererseits konnten verschiedene Autor*innen zahlreiche Potenziale ermitteln, die mit Bewegungs-, Spiel- und Sportaktivitäten einhergehen. Sie kamen zu dem Schluss, dass neben der physischen Entwicklung auch die soziale und psychische Entwicklung von Kindern und Jugendlichen durch Bewegungs-, Spiel- und Sportaktivitäten gefördert wird und die Aktivitäten eng mit dem Erfahren von Spaß und sozialer Zugehörigkeit verbunden werden (Neuber et al., 2025; Bartsch et al., 2025; Göttlich et al., 2025). Insbesondere die im Sport geknüpften zwischenmenschlichen Kontakte und Freundschaften spielen für Kinder und Jugendliche eine bedeutende Rolle (Bartsch et al., 2025).

Voigts & Haid (2025) beschreiben, dass Jugendliche es als leichter empfinden, durch Teamsportarten soziale Kontakte zu knüpfen und sowohl das empfundene Gemeinschaftsgefühl als auch das physische Beisammensein beim Sport für viele von hoher Bedeutung ist. Burrmann et al. (2025) haben in ihrer Studie sportengagierte Jugendliche mit engagierten Computernutzer*innen oder sportlich passiven Altersgleichen verglichen und kamen zu dem Ergebnis, dass sportengagierte Jugendliche ihre Eingebundenheit in soziale Netzwerke und ihre sozialen Fähigkeiten besser bewerten als jene die sportlich passiv waren.

In Bezug auf die physische Entwicklung von Kindern und Jugendlichen fordern Breuer et al. (2020) im Rahmen des Vierten Deutschen Kinder- und Jugendsportberichts eine stärkere Verfolgung der sog. Physical Literacy als Leitprinzip des gesundheitsorientierten Kinder- und Jugendsports. Sie betonen, dass dies die Vermittlung eines Bewusstseins über die Zusammenhänge zwischen Bewegung/Sport und (eigener) Gesundheit, aber auch Selbstwirksamkeit, Motivation und Vertrauen in das eigene Tun in das Zentrum des gesundheitsorientierten Kinder- und Jugendsports rücken und eine bewegungsfreudige Gestaltung der Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen fördern würde (ebd., S. 91).

Burrmann et al. (2025, S. 62) beschreiben, dass das Sporttreiben einen hohen Stellenwert im Leben der Jugendlichen einnimmt. Demnach möchten rund 50% der Jugendlichen unter keinen Umständen auf den Sport verzichten oder nur vorübergehend auf Sport verzichten, um sich auf andere Pflichten zu konzentrieren, während 20% Sporttreiben als etwas Nebensächliches wahrnehmen und 7% der Jugendlichen dem Sport keine Bedeutung zumessen.

Neben der sportlich aktiven Teilhabe im Rahmen von Sportangeboten, nimmt auch das sportliche Ehrenamt eine wichtige Rolle ein. Im Jahr 2019 engagierten sich in Deutschland 39,7% der Bevölkerung ab 14 Jahren ehrenamtlich. „Sport und Bewegung“ war dabei mit 9,8 Mio. Menschen der bedeutendste gesellschaftliche Bereich (Simonson et al., 2021). Laut dem Institut für Demoskopie Allensbach (2023) ist „Systemvertrauen, Zustimmung zur Demokratie und das Gefühl der Selbstwirksamkeit […] bei denjenigen deutlich stärker ausgeprägt, die sich engagieren und wiederum dort bei jenen, die dies in Verantwortungsrollen tun“ (S.1).

Verweyen (2023) weist zudem darauf hin, dass das sportliche Ehrenamt eine große Bedeutung für die non-formale Bildung, Erziehung sowie die Stärkung von „citizenship“ und Partizipation hat. Doch auch ohne eine ehrenamtliche Position ergeben sich im Sportalltag zahlreiche Situationen, die Raum für Mitbestimmung und Engagement bieten. Verweyen (2023) verweist darauf, dass die aktive Mitgestaltung des Trainings auf freiwilliger Basis, durch z. B. das Abfragen von Wünschen und Bedarfen oder das Vormachen und Anleiten einzelner Übungen pädagogisch genutzt werden kann, um die Selbstwirksamkeit der Teilnehmer*innen zu fördern. Die dsj zeigt im Rahmen einer Handreichung für Multiplikator*innen auf, wie Partizipation im Trainingsalltag pädagogisch genutzt werden kann, um demokratische Prozesse und Werte einzuüben und das Engagement der Teilnehmenden zu schulen (Derecik & Menze, 2018).

Den Bedarf, vermehrt Räume für Mitbestimmung zu öffnen, zeigt sich auch in Ergebnissen der aktuellen Move for Health Studie (Dreiskämper et al., 2025): Besonders marginalisierte Kinder und Jugendliche schätzen es, dass sie in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit mitentscheiden und sich ausprobieren können und u.a. aus diesem Grund Bewegungsangebote der Offenen Kinder und Jugendarbeit bevorzugen.

Um eine gleichberechtigte Teilhabe aller Kinder und Jugendlichen zu fördern, kommen zudem Migrant*innenorganisationen und -sportvereinen eine zentrale Rolle zu (Verweyen, 2023).

3.2.2. SOZIALE INTEGRATION VON MIGRANTISCHEN KINDERN UND JUGENDLICHEN

In der postmigrantischen Gesellschaft kommt es zu einem gesteigerten Konfliktpotential, da verschiedene Perspektiven, Wertehaltungen und Einstellungen aufeinandertreffen und um Anerkennung, Chancengleichheit und Teilhabe ringen. Dies gilt für die Teilhabe und den Zugang zum Sport ebenso wie für andere gesellschaftliche Bereiche.

Dem Sport werden im Rahmen der sozialen Integration eine Reihe von Funktionen zugeschrieben: In der Fachliteratur wird zwischen den Zielperspektiven Integration in den Sport, im Sport und durch den Sport differenziert (Verweyen, 2023), wobei sich in einigen Fällen bei der Differenzierung auf die Integration in und durch den Sport beschränkt wird (Braun, 2020). Unter "Integration in den Sport" wird gemeinhin die gleichberechtigte Teilhabe aller Zielgruppen am Sport verstanden. Zugleich gilt der Zugang zum Sport als Voraussetzung für die Realisierung der weiteren Zielperspektiven. "Integration im Sport" verfolgt das Ziel, die Teilhabemöglichkeiten innerhalb des Sportkontexts zu steigern, während unter "Integration durch den Sport" der Transfer von im Sport entwickelten Kompetenzen, erworbenen Erfahrungen und Kontakten auf Lebensbereiche außerhalb des Sportkontexts verstanden wird (Braun, 2020, S.30; Verweyen, 2023). Insbesondere letztere Zielperspektive ist nur schwer zu prüfen und wird im fachlichen Diskurs durchaus kritisch betrachtet, da es an Forschungsarbeiten mangelt, die die SpillOver-Effekte von Integrationsprogrammen und -Maßnahmen sowie den Transfer von Kompetenzen und Einstellungen auf andere Lebensbereiche untersuchen (Braun, 2020, S. 32-33).

Zugleich wird der Sport mit der gesellschaftlichen Erwartungshaltung belegt, einen Beitrag zur erfolgreichen sozialen Integration zu leisten (Braun, 2020). Dabei ist zu betonen, dass diese Erwartungshaltung sowie der fachliche und politische Diskurs sich zumeist auf den organisierten Sport beschränkt. Kommerzielle Sportangebote, informelle Sportanbieter und Sozialunternehmen, die mit Sport arbeiten, werden hingegen selten in den Diskurs einbezogen (Braun, 2020).

Argumentiert wird die integrative Funktion der Sportart Fußball unter anderem mit der Reichweite des Deutschen Fußballbundes (DFB): In Deutschland gibt es derzeit 24.033 Fußballvereine und 2.367.118 Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre sind dort im Jahr 2024 organisiert (DOSB, 2024; DFB, 2024). Am Beispiel des bundesweiten Programms „Integration durch Sport" wird klar, dass die staatlichen Akteure bei der Umsetzung von Programmen und Maßnahmen zur sozialen Integration von den Ressourcen, der Expertise und den Strukturen des organisierten Sports profitieren (Braun, 2020).

Die gleichzeitige Unterrepräsentanz von Menschen mit Migrationshintergrund im bundesweiten Durchschnitt der Sportvereine macht jedoch deutlich, dass ein intentionales Integrationsverständnis verfolgt werden muss. Dies widerspricht der Rhetorik vieler Sportvereine und -verbände, die dem Sport oftmals eine inhärente integrative Wirksamkeit zuschreiben (Verweyen, 2023; Breuer und Feiler, 2025).

Nichtsdestotrotz weisen verschiedene Autor*innen darauf hin, dass die im Sportkontext verdichtet auftretenden Kommunikations- und Interaktionssituationen ein förderliches Umfeld für den Aufbau von sozialen Beziehungen und das Erleben von Zugehörigkeit schaffen (Braun, 2020; Gieß-Stüber & Grimminger-Seidensticker, 2023; Verweyen, 2023). Diese treten neben der direkten Teilnahme an Sportangeboten auch im Rahmen des ehrenamtlichen oder freiwilligen Engagements auf. Olmsedahl et al. (2024) betonen, dass insbesondere der Kompetenzerwerb im Rahmen der Ausübung eines Ehrenamts erhebliche Benefits für Menschen mit Migrationshintergrund darstellt, was jedoch bei der Entwicklung von Maßnahmen und Programmen noch nicht ausreichend berücksichtigt wird. Diese Annahme wird auch von Verweyen (2023) gestützt, die betont, dass eine ehrenamtliche Tätigkeit im Sportverein unter anderem positive Effekte auf die soziokulturelle Integration hat.

Gleichwohl der Argumente, die für die integrativen Funktionen des organisierten Sports sprechen, zeigen aktuelle Studien, dass die Zugangsschwelle zum Vereinssport noch immer höher ist, als die zu sportlichen Angeboten im Ganztag oder in der offenen Kinder- und Jugendarbeit (Bartsch et al., 2025). Vor allem sportliche Angebote in der offenen Kinder- und Jugendarbeit scheinen bei der Zielgruppe der jungen Menschen aus benachteiligten Lebenslagen einen besonderen Stellenwert zu haben (Bartsch et al., 2025). Obwohl sich die Motive für die Teilnahme an den Sportangeboten im Ganztag oder der offenen Kinder- und Jugendarbeit kaum von denen unterscheiden, die Kinder und Jugendliche angeben die am Vereinssport teilnehmen, schätzen besonders marginalisierte Kinder und Jugendliche, dass sie in der offenen Kinder- und Jugendarbeit mitentscheiden und sich ausprobieren können (Dreiskämper et al., 2025).

Der Bedarf einer intentionalen Gestaltung von sozialer Integration auf pädagogischer Ebene wird als zwingende Voraussetzung für eine gelingende soziale Integration angesehen (Gieß-Stüber et al., 2020; Verweyen, 2023). Neben Kontext- und Rahmenbedingungen, wie. z.B. dem zeitlichen Umfang, dem Raum für Kommunikation und Reflexion und gemeinsam ausgehandelten Verhaltensregeln, wird die soziale Integration in den und im Sport erheblich durch die Trainer*innen und ihre pädagogische Gestaltung der Sportangebote beeinflusst. Sie bekleiden eine Schlüsselrolle, die besondere Kompetenzen erfordert, die in der klassischen Sportausbildung oft nur unzureichend berücksichtigt werden (Ramseier & Tausch, 2023). Gieß-Stüber und Grimminger-Seidensticker (2023) betonen die Relevanz von Anerkennungserfahrungen für die Schaffung von Zugehörigkeit und bemängeln, dass im Sport die Erfahrung von Anerkennung oft an eine sportliche Leistung geknüpft wird (S. 135–136). Eine anerkennungsförderliche pädagogische Gestaltung von Sportangeboten ist in diesem Kontext jedoch besonders relevant, da zum einen die Erfahrung von Anerkennung seitens der Trainer*innen eine positive Selbstbeziehung der Kinder und Jugendlichen fördert und zum anderen das gegenseitige Zeigen von Anerkennung seitens der Kinder und Jugendlichen ein gemeinschaftliches Miteinander in der Gruppe stärkt (Gieß-Stüber & Grimminger-Seidensticker, 2023).



Neben der Gestaltung von Anerkennungserfahrungen, wird die Relevanz des Erwerbs von Interkultureller Kompetenz auf Ebene der Trainer*innen sowie auf Ebene der Teilnehmenden als wichtig erachtet. Gieß-Stüber et al. (2020) beschreiben interkulturelle Kompetenz als erweiterte Form der sozialen Kompetenz, die denjenigen, die sie besitzen, einen produktiven Umgang mit Fremdheit und Unsicherheit erlaubt. Zugleich betonen die Autor*innen, dass interkulturelle Kompetenz nicht beiläufig und nicht in konkurrenzorientierten Sportsettings erworben wird. Vielmehr stellen eine diversitätsfreundliche Grundeinstellung, eine inklusive Gestaltung der Sportangebote und der Einsatz gezielter didaktischer Maßnahmen notwendige Voraussetzungen dar, um aufkommenden Konflikten Raum zu geben, sie aufzugreifen und als interkulturelle Bildungsanlässe zu nutzen (Gieß-Stüber et al., 2020; Fast et al, 2025).

3.2.3. AKZEPTANZ VON DIVERSITÄT UND GESCHLECHTLICHER VIELFALT

Gesellschaftlicher Zusammenhalt in diversen Gesellschaften setzt voraus, dass Unterschiedlichkeit nicht nur toleriert, sondern aktiv anerkannt und einbezogen wird. Die Charta der Vielfalt (2024) definiert in diesem Zusammenhang sieben zentrale Vielfaltsdimensionen: Alter, ethnische Herkunft und Nationalität, Geschlecht und geschlechtliche Identität, körperliche und geistige Fähigkeiten, Religion und Weltanschauung, sexuelle Orientierung sowie soziale Herkunft.

Gerade im Hinblick auf queere Jugendliche zeigt sich, dass Fußball ein ambivalenter Aushandlungsraum ist: Einerseits bietet er Sichtbarkeit und soziale Integration, andererseits auch Stigmatisierung und Ausschluss (Arnold et al., 2023, S. 87). Diese Ambivalenz macht die gezielte pädagogische Gestaltung von Schutz- und Entwicklungsräumen umso bedeutsamer. Queere Jugendliche benennen das Fehlen solcher Räume als Grund für ihre unterdurchschnittliche Teilhabe im Vereinssport (Krell et al., 2023).

Empowerment- und Anerkennungserfahrungen sind zentrale Ressourcen, um gesellschaftliche Teilhabe zu fördern. Hierzu bedarf es pädagogischer Settings, die Vertrauen, Selbstwirksamkeit und Aushandlung ermöglichen. Dies beinhaltet eine gezielte Reflexion von Differenzlinien wie Geschlecht, Identität und Orientierung sowie eine Haltung der Offenheit und Fehlerfreundlichkeit seitens der Übungsleitungen (vgl. Novkovic & Rettenmaier, 2024). Fußball kann so zu einem sozialen Lernraum werden, der über seine Sportfunktion hinausgeht, vorausgesetzt, pädagogische Prinzipien und Vielfaltsperspektiven werden aktiv in das Setting integriert. Wie eng Anerkennung, Vielfalt und gesellschaftliche Teilhabe mit sozialem Zusammenhalt verbunden sind, zeigt auch der aktuelle Bericht der Bertelsmann Stiftung (2024): Neben stabilen sozialen Beziehungen und Vertrauen in Institutionen gehört die Akzeptanz von Diversität zu den zentralen Voraussetzungen für eine solidarische Gesellschaft. Gleichzeitig bleibt der organisierte Sport bisher weit hinter dem Anspruch zurück, die gesellschaftliche Vielfalt in seinen Strukturen angemessen abzubilden (Boenke et al., 2024).

Qualifizierungsmaßnahmen in Form von Workshops, Vorträgen oder Fachtagungen sind unerlässlich, um Handlungskompetenz zu vermitteln und Reflexionsräume zu schaffen (Arnold et al., 2023, S. 106). Engel (2007) unterscheidet hierbei zwischen dem normativ-regulativen „Fairness-Ansatz“, der primär auf Regelbefolgung und Antidiskriminierung zielt, und dem „Lern- und Effektivitätsansatz“, der Diversität als langfristigen Organisationsentwicklungsprozess versteht. Letzterer zielt auf eine Veränderung der Organisationskultur und erkennt Unterschiede als Ressource an.

3.2.4. DEMOKRATIEBILDUNG UND JUGENDPARTIZIPATION

Angesichts des in unserer Gesellschaft erstarkenden Rechtsextremismus und einer damit zusammenhängenden Demokratiefeindlichkeit sowie zunehmender gesellschaftlicher Spaltungen wird es immer wichtiger, Kinder und Jugendliche dabei zu unterstützen, sich politisch zu engagieren, und ihnen eine (demokratische) Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen. Entgegen der zunehmenden Bedeutung demokratischer Teilhabe zeigen die Ergebnisse der SINUS-Jugendstudie 2024 jedoch, dass politische Themen und politische Beteiligung für Jugendliche in ihrem Alltag nur eine untergeordnete Rolle spielen (Calmbach et al., 2024).

Zudem verdeutlichen die Ergebnisse einer aktuellen Studie der Bertelsmann Stiftung (2025), dass insbesondere einsame junge Menschen mit der Demokratie unzufrieden sind und kaum daran glauben, durch ihr eigenes Handeln gesellschaftliche politische Veränderungen auf lokaler Ebene bewirken zu können (Heinz, 2025). Einsamkeit unter jungen Menschen in Deutschland ist weit verbreitet – insgesamt berichten 45 % der 16- bis 30-Jährigen von moderater oder starker Einsamkeit. Einsamkeit unter jungen Menschen sollte demnach als demokratiepolitisches Risiko ernst genommen werden, da sie das Vertrauen in die Demokratie schwächt und langfristig politische Entfremdung sowie Radikalisierung begünstigen kann. Daher ist es von zentraler Bedeutung, junge Menschen einzubinden und ihnen Partizipationsmöglichkeiten (u.a. bezahlbare und niedrigschwellige Freizeit- und Kulturangebote sowie offene und kostenlose Begegnungsräume für Kinder und Jugendliche) zu bieten.

Der Sport und insbesondere der Fußball bietet verschiedene Potenziale, um Kindern und Jugendlichen Partizipationsmöglichkeiten zu bieten, Demokratie zu üben, sich aktiv in eine Gemeinschaft einzubringen und diese mitzugestalten sowie politische Themen zu behandeln. Diese Potenziale lassen sich in drei Wirkungsbereiche einteilen:

1. Die Förderung von Demokratiekompetenz durch gemeinsames Sporttreiben
2. Jugendpartizipation in Vereins- und Organisationsstrukturen
3. Politische Bildung im Stadion

Die Förderung von Demokratiekompetenz durch gemeinsames Sporttreiben

Sport bietet jungen Menschen die Gelegenheit, Selbstwirksamkeit zu erleben und sich als aktive Akteure bei der Gestaltung ihrer Umwelt zu erproben und wahrzunehmen (Ratzmann et al., 2022). Jedes Training, jede im Team getroffene Entscheidung ist potenziell ein Erlebnis von Demokratie und ein Aushandeln des Miteinanders (Quade et al., 2024; Runkel, 2024). Sturzenhecker und Schwerthelm (2016, S. 189) beschreiben Sport daher als einen „Ort realer demokratischer Erfahrung". Die Ergebnisse der SINUS-Jugendstudie 2024 bestätigen, dass es Jugendlichen wichtig ist, im Sport die Möglichkeit zu haben, sich mitzuteilen bzw. Gehör zu finden, und dass sie eher im Verein als im Sportunterricht das Gefühl haben, mitbestimmen zu können.

Damit Sportangebote jedoch Orte demokratischer Erfahrungen für Jugendliche sein können, müssen entsprechende Gelegenheiten aktiv geschaffen werden. Die DSJ beschreibt in ihrer Publikation „Gelingende demokratische Partizipation in der Sportpraxis" fünf wesentliche partizipationsförderliche Haltungen, durch die Übungsleiter*innen und Trainer*innen ein demokratisches Umfeld fördern können (Derecik & Menze, 2018):

- **Rollenverständnis und Machtabgabe**
  Ein Umdenken in Bezug auf klassische Rollenbilder und die Abgabe von Entscheidungsgewalt und Verantwortung ermöglicht es Teilnehmenden eigene Meinungen und Wünsche zu äußern und für die Umsetzung dieser auch Verantwortung zu übernehmen.

- **Vertrauen**
  Vertrauen in die Teilnehmenden und das Zugestehen von Kompetenzen und Fähigkeiten dieser ist eine wichtige Grundvoraussetzung, um Verantwortung abzugeben und die Teilnehmenden in einem gewissen Rahmen „Machen zu lassen".

- **Freiwilligkeit und Geduld**
  Partizipation kann nur gelingen, wenn sie auf freiwilliger Basis geschieht und den Teilnehmenden Geduld entgegengebracht wird, um sich in Entscheidungen einzubringen oder diese auszuhandeln. Wenn Teilnehmende sich nicht miteinbringen möchten sollte dies ebenfalls akzeptiert werden.

- **Ergebnisoffenheit**
  Werden Entscheidungen demokratisch getroffen kommt es oft zu anderen Wegen und Möglichkeiten, als wenn eine Person diese alleine trifft, daher ist eine Offenheit gegenüber dem Prozess der Entscheidungsfindung sowie gegenüber den Ergebnissen eine wichtige Voraussetzung, damit echte Partizipation gelingen kann.

- **Fehlerfreundlichkeit**
  Nicht immer läuft alles nach Plan. Das Aushalten von Fehlentscheidungen und Umwegen seitens der Übungsleitung ist jedoch sehr wichtig, damit die Teilnehmenden sich ausprobieren können und eigenständig aus ihren Fehlern lernen können.

Zudem ist es wichtig, durch Beziehungsarbeit die individuellen Bedarfe und biografisch geprägten Bedürfnisse der Teilnehmer*innen zu ermitteln, um sie dabei zu unterstützen, Demokratiekompetenzen zu entwickeln, die an ihre Lebenswelt angepasst sind (Novkovic & Rettenmaier, 2024). Fußballprogramme, die partizipationsförderliche Haltungen nutzen, können Freiräume für Jugendliche schaffen, in denen sie ihre Umwelt selbst erleben können. Diese Freiräume können ihnen dabei helfen, sich selbst besser kennenzulernen, ihre Persönlichkeit zu entwickeln und sich als aktive gleichberechtigte Mitgestalter*innen, kritisch mit ihrer Umwelt auseinanderzusetzen.

Jugendpartizipation in Organisationsstrukturen

Das Modell der neun Beteiligungsstufen von Richard Schröder (1995), das auf den Ansätzen von Roger Hart (1992) und Wolfgang Gernert (1993) aufbaut, bietet einen Orientierungsrahmen für die Einordnung der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen, der deutlich macht, dass sich junge Menschen erst dann freiwillig beteiligen, wenn sie in Entscheidungsprozesse aktiv eingebunden werden und an transparenten und gemeinsam mit Erwachsenen formulierten Zielen arbeiten können (Schröder, 1995).
Ein Beispiel Jugendpartizipation in einem Sportoder Fußballverein ist die Gründung eines Jugendrats oder eines Jugendbeirats. In diesen Gremien können Jugendliche Angelegenheiten, die sie betreffen, besprechen und entscheiden (Becker, 2024). Damit Jugendpartizipation gelingt, sind transparente Kommunikation, vielfältige Mitwirkungsmöglichkeiten ohne Barrieren sowie eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe entscheidend.

Politische Bildung im Stadion

Der dritte Wirkungsbereich, in dem Sport, insbesondere Fußball, Potenziale für Demokratiebildung bietet, ist das Projekt „Lernort Stadion“ des Vereins Lernort Stadion e. V.. Seit 2009 werden in inzwischen 29 Lernzentren niederschwellige politische Bildungsangebote für Jugendliche in Fußballstadien durchgeführt. In der Regel besuchen Schulklassen ein- oder mehrtägige Bildungsangebote in den Stadien. Im Mittelpunkt der Bildungsangebote stehen Aufklärung und Mündigkeit, Teilhabe und Partizipation, Vielfalt und Nachhaltigkeit, Extremismus- und Gewaltprävention sowie interkulturelle Begegnung (Lernort Stadion e.V.). Aufgrund seines alltagsnahen Charakters bietet Fußball Möglichkeiten für ein Demokratie-Lernen, das auf den Erwerb von Kompetenzen und Wissen für demokratisches, solidarisches und emanzipatorisches Denken und Handeln abzielt. Dabei werden gesellschaftspolitische Spannungsfelder sowie politische Themen aus dem Fußball, wie die Debatten um Menschenrechte in Katar, die Kommerzialisierung des Profisports, Polizeigewalt oder extremistische Ultragruppierungen, als Bezugsrahmen genutzt (Fritz et al., 2024). Dabei steht in den Lernzentren die Wissens- und Kompetenzvermittlung der politischen Bildungsarbeit im Vordergrund. Für eine aktive Jugendpartizipation fehlen allerdings bisher Strukturen, die eine aktive Einübung von Demokratie ermöglichen, da es keine Möglichkeiten für junge Menschen gibt, als Mitglieder im Projekt und an seinen Standorten aktiv mitzubestimmen (Fritz et al., 2024).



3.2.5. AUSGRENZUNG UND DISKRIMINIERUNG

Dem Sport werden von zahlreichen gesellschaftlichen Akteuren positive Eigenschaften zugeschrieben, allen voran den Sportverbänden und -vereinen. So ist eine gängige Annahme, dass Sporttreiben und Mannschaftssportarten im Besonderen die Sozialkompetenz fördern. Alles in allem impliziert die Rhetorik, dass Sport per se zur Entwicklung dieser Kompetenzen beiträgt. Die „Schattenseiten“ des Sports werden im Diskurs häufig ausgeblendet. Jüngste wissenschaftliche Untersuchungen belegen jedoch, dass der Sport nicht pauschal inklusiv und sozial ist, sondern auch zahlreiche Herausforderungen und Barrieren zum und im Sport bestehen, die zur Exklusivität des Sports beitragen.

Noch immer treiben Personen mit höherem sozialem Status häufiger Sport als jene aus sozioökonomisch benachteiligten Verhältnissen. Dies spiegelt sich auch in den Mitgliederstrukturen der deutschen Sportvereine wider, die noch immer durch ein recht hohes Bildungs- und Einkommensniveau charakterisiert sind. Das gilt insbesondere für Kinder und Jugendliche aus sozioökonomisch benachteiligten Verhältnissen, die Sportvereine deutlich seltener als andere Kinder und Jugendliche besuchen (Bartsch et al., 2025).

Gründe dafür lassen sich zum einen auf struktureller Ebene feststellen und zum anderen in den Erfahrungen der Kinder und Jugendlichen des Vereinslebens ausmachen. Der Zugang zum Sport wird maßgeblich durch die Verfügbarkeit von finanziellen Ressourcen seitens der Eltern bestimmt (Thole & Hölich, 2014; Burrmann et al., 2025). Zudem weisen Nobis & Albert (2018) darauf hin, dass darüber hinaus die Schulbildung des Kindes sowie der Bildungshintergrund der Eltern mitentscheidend sind.

Dieser Zusammenhang wird auch durch aktuelle Daten aus der Move for Health Studie gestützt (Bartsch et al., 2025, S. 120-140), wonach 38,1% der Jugendlichen regelmäßig außerhalb des Schulunterrichts Sport treiben deren Eltern höchstens einen Pflichtschulabschluss haben, während es 63,9% der Jugendlichen sind, deren Eltern einen höheren Abschluss haben. Neben diesen strukturellen Aspekten und der Unsicherheit, die allgemein mit dem Eintritt in ein neues soziales System verbunden ist, können aufgrund von Unterschieden im Habitus Fremdheitsgefühle den Einstieg in den Sport erschweren. Diese Fremdheitsgefühle und Unsicherheiten können noch weiter verstärkt werden, wenn marginalisierte Jugendliche unangenehme Erfahrungen im Kontext Sport machen.



Aus den Daten der aktuellen Untersuchung von Bartsch et al. (2025) geht zudem hervor, dass sozioökonomisch marginalisierte Jugendliche im Sportverein häufiger körperliche und soziale Stigmatisierungen, wie psychische Belästigung, Demütigung oder Mobbing erfahren. Diese bezieht sich häufig auf das körperliche Erscheinungsbild der Jugendlichen. Zwar gaben in der Studie insgesamt nur 72 der befragten Jugendlichen an, dass die unangenehmen Erfahrungen im Sportverein eine Rolle bei ihrem Vereinsaustritt gespielt haben (Bartsch et al, 2025), jedoch weisen weitere Studien daraufhin, dass Diskriminierung im Sport kein Einzelfall ist. Nobis et al. (2022) fanden in einer Studie, in der sie fiktive Anfragen an über 1.600 Fußballvereine in Deutschland schickten, heraus, dass ein ausländisch klingender Name die Wahrscheinlichkeit, zu einem Probetraining eingeladen zu werden, erheblich verringert. (S. 1165). Auch die Zwischenergebnisse der aktuell laufenden Studie „Rassismus und Antirassismus im vereinsorganisierten Sport“ kommen zu dem Ergebnis, dass Rassismus im Sportverein zum Alltag gehört und oftmals keine Konsequenzen nach sich zieht (dsj, 2025).

Neben Rassismus ist auch die Diskriminierung von Frauen und queeren Menschen eine Herausforderung, mit dem Fußball konfrontiert ist. Die Ergebnisse der Studie von Arnold et al. (2023, S. 92) zur Untersuchung gemeldeter Diskriminierungsvorfälle bei der Meldestelle für Diskriminierung im Fußball NRW zeigen, dass 75 % der gemeldeten Vorfälle im Zusammenhang mit sexistischen und frauenfeindlichen Motiven standen, 63 % der gemeldeten Vorfälle rassistische Motive hatten und 48 % der gemeldeten Vorfälle queerfeindliche Motive hatten.

Zudem gibt es im Sport und insbesondere in der männerdominierten Welt des Fußballs ein Akzeptanzproblem im Kontext von Diversität und geschlechtlicher Vielfalt (vgl. Kapitel 3.2.3). Empirische Befunde wie die Outsport-Studie (Menzel et al., 2019) und die Sport for all Genders and Sexualities-Studie (Braumüller et al., 2024) zeigen, dass insbesondere queere und trans* Personen von Ausschluss betroffen sind: 27 % der homo-, bi- und trans-Personen fühlen sich im Fußball diskriminiert. Die meisten Diskriminierungsfälle treten dabei im Amateur- und Breitensport auf, was den Handlungsbedarf bis in die untersten Ligen verdeutlicht.

Auch Sexismus ist weit verbreitet: 61,7 % der befragten Frauen bewerten ihn als stark oder sehr stark im Breitensport-Fußball, über die Hälfte wurde bereits Zeugin entsprechender Vorfälle. 88,8 % der Frauen und 62,2 % der Männer fordern mehr Engagement dagegen. Rassismus und Homofeindlichkeit werden ebenfalls als präsente Probleme wahrgenommen – über 50 % der Befragten erkennen Rassismus im Breitensport, und zwei Drittel der LGBTQIA+-Unterstützenden nehmen Homofeindlichkeit als deutliches Problem wahr. Diese strukturellen Ungleichheiten lassen sich auch normativ fassen: Der Fußball gilt weiterhin als ein Raum, in dem Männlichkeit als „unmarkierte Norm“ wirkt und alles Nicht-Männliche als „markiertes Anderes“ erscheint (von der Heyde, 2021).





TEIL 2

SCOPING REVIEW: WIRKUNG SOZIALER ERFAHRUNGEN IM TEAMSPORT (V.A. FUSSBALL) AUF DAS WOHLBEFINDEN JUNGER MENSCHEN

AUTORIN: DR. JOHANNA WILMES

1. EINLEITUNG

Das Literaturreview widmet sich der Frage, wie soziale Erfahrungen im Kontext von Teamsport und insbesondere Fußball das Wohlbefinden junger Menschen prägen. Der erste Teil führt in das Konzept des Child Well-being im Rahmen der Kindheitsforschung ein. Neben normativen Rahmungen und kinderrechtlichen Perspektiven werden objektive und subjektive Indikatoren des Wohlbefindens diskutiert. Internationale Vergleichsstudien sowie bestehende Indikatorensysteme und die politischen Dimensionen von Wohlbefinden und Kindheitsrepräsentationen werden systematisch aufgearbeitet. Ein Fazit leitet zum spezifischen Feld des Sports über.

Im zweiten Teil wird Well-being im Kontext von Teamsport und Fußball verortet. Es wird analysiert, inwiefern der Sport als Erfahrungs- und Entwicklungsraum für Kinder und Jugendliche wirken kann. Der dritte Teil dokumentiert das methodische Vorgehen des Scoping Reviews. Nach der Konzeption der Suchstrategie und der ersten Sichtung der Literatur werden Titel und Abstracts systematisch geprüft und relevante Volltexte analysiert.

Im vierten Teil werden die Ergebnisse anhand von fünf Clustern zusammengeführt: Zielgruppe, Setting, Formen sozialer Erfahrungen, Rahmungen von Well-being sowie theoretische Bezüge. Die clusterübergreifende Gesamtsynthese dient der Verdichtung zentraler Befunde. Darauf aufbauend folgt die Beantwortung der Forschungsfrage und die Diskussion von Schlussfolgerungen für die Forschung. Abschließend werden ergänzende Perspektiven aus aktuellen deutschsprachigen Kinder- und Jugendstudien (2020–2025) integriert, um die internationale Literatur um nationale Kontexte und empirische Einsichten zu erweitern.



2. CHILD WELL-BEING ALS KONZEPT DER KINDHEITSFORSCHUNG

Die internationale Forschung zum Child Well-being nimmt eine Perspektive auf Kindheit ein, die Kindheit als eigenständige Lebensphase mit spezifischen Bedarfen und Erfahrungen in den Vordergrund rückt. In einem viel zitierten Handbuch zum Child Well-being skizzieren Ben-Arieh et al. (2014) ein Verständnis von Well-being, das subjektive Erfahrungen ebenso einschließt wie objektive Lebensbedingungen. Well-being umfasst dabei Aspekte der Bedürfnisbefriedigung, der Erfahrungsqualität, der Möglichkeit zur Entwicklung und zur Selbstverwirklichung. Der Begriff verweist auf Dimensionen einer guten und damit implizit auch schlechten Kindheit und stellt damit unmissverständlich eine normative Perspektive zur Diskussion (Ben-Arieh et al. 2014, S. 1).

Diese Normativität wird in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung nicht marginalisiert. Vielmehr wird sie als konzeptionelle Stärke hervorgehoben. In der Tat liegt darin eine argumentative Spannung, die sich als produktiv erweist. Das Konzept des Child Well-being lässt sich sowohl als analytisches Instrument verstehen als auch als Verbindungsglied zwischen Forschung, Politik und Praxis. Es trägt dazu bei, unterschiedliche Systemlogiken miteinander in Beziehung zu setzen und dadurch Anschlussfähigkeit herzustellen, ohne den Anspruch wissenschaftlicher Reflexivität aufzugeben. Diese doppelte Zielsetzung erzeugt einen Möglichkeitsraum, der die Analyse gesellschaftlicher Strukturen mit einer impliziten Aufforderung zur Gestaltung verknüpft.

Im Zentrum steht dabei immer auch die Frage nach der Qualität von Kindheiten. Lebensqualität erscheint in diesem Zusammenhang als Deutungsfeld, das durch unterschiedliche theoretische, politische und kulturelle Perspektiven geprägt ist. Dass sich das Nachdenken über das gute Leben nicht auf empirisch beobachtbare Bedingungen beschränken lässt, wird in der Auseinandersetzung mit philosophischen Konzepten deutlich. Martha Nussbaum (2000) argumentiert in diesem Kontext mit einem ethischen Verständnis menschlicher Fähigkeiten, dem Capability Approach. Nussbaums Auffassung zufolge sollte jede Person über die reale Möglichkeit verfügen, einer eigenen Vorstellung von gelingendem Leben nachzugehen. Die Forschung zum Child Well-being nimmt diesen Gedanken auf, bezieht sich jedoch in weiten Teilen auf die international geltenden Rechte des Kindes. Die UN-Kinderrechtskonvention bildet dabei eine zentrale Grundlage für die normative Rahmung, durch die kindliches Wohlbefinden nicht allein als individuelles Erleben, sondern als sozialrechtlich strukturierter Zustand verstanden wird.

Die Verbindung von subjektiver Erfahrung und objektiven Lebensbedingungen verweist auf eine theoretisch anspruchsvolle Konzeption. Es geht darum, kindliche Lebenslagen zu erfassen, und auch darum, deren Bedeutung aus der Perspektive der Kinder zu erschließen. Der Anspruch, sowohl subjektive Deutungen ernst zu nehmen als auch strukturelle Rahmenbedingungen zu berücksichtigen, kennzeichnet zentrale Linien der internationalen Forschungslage. Die Spannung zwischen diesen beiden Polen wird als konstitutives Moment begriffen, das den Diskurs um Child Well-being methodisch und inhaltlich herausfordert.

NORMATIVE RAHMUNGEN, RECHTE UND PERSPEKTIVEN AUF KINDHEIT

Das Konzept des Child Well-being verweist einerseits auf eine bestimmte Beschreibung kindlicher Lebenslagen. Es ist andererseits in umfassendere normative und politische Diskurse eingebunden, in denen Fragen nach Rechten, Teilhabe und gesellschaftlicher Positionierung von Kindern verhandelt werden. Innerhalb dieses Zusammenhangs spielen menschenrechtliche Bezugnahmen eine zentrale Rolle. Die UN-Kinderrechtskonvention wird in der Forschung häufig als normative Rahmung herangezogen, um kindliches Wohlbefinden nicht als individuell verankertes Gefühl, sondern als strukturell bedingte und zugleich rechtlich legitimierte Kategorie zu begreifen.

Bereits Ben-Arieh (2005) hebt hervor, dass neben den äußeren Bedingungen des Aufwachsens auch solche Fähigkeiten und Handlungsspielräume in die Betrachtung einbezogen werden sollten, die Kinder im Alltag zur Verfügung stehen. Unter dem Begriff „life skills“ fasst er sowohl die Möglichkeiten der Partizipation als auch das Verständnis kindlicher Lebenswelten. Damit wird deutlich, dass die Forschungsperspektive nicht auf das Erfassen äußerer Umstände begrenzt bleiben kann. Sie beschäftigt sich vielmehr mit der Frage, was Kinder tun, was sie benötigen, wie sie denken und fühlen, mit wem oder was sie in Beziehung stehen und welchen Beitrag sie zu ihrer Umwelt leisten. All diese Fragen bilden zentrale Bezugspunkte, um die Lebenswelt von Kindern zu erfassen (Ben-Arieh, 2005, S. 577).

Neben dieser inhaltlichen Öffnung verweist die Forschung auch auf eine zeitliche Dimension, die für das Verständnis von Well-being bedeutend ist. In ihrer gemeinsamen Arbeit heben Ben-Arieh und Frønes (2011) hervor, dass Well-being als ein dynamisches Konzept verstanden werden sollte. Es ist eingebettet in gesellschaftliche Prozesse, unterliegt historischen und kulturellen Kontextbedingungen und kann nicht als statische Größe gedacht werden. Die Autoren verweisen darauf, dass Indikatoren Zeichen für Prozesse und Zustände zugleich sind, dass sie auf gegenwärtige Bedingungen ebenso verweisen wie auf zukünftige Möglichkeiten, auf Ressourcen ebenso wie auf deren Wirkung. Die Vorstellung, kindliches Well-being sei als Momentaufnahme lesbar, wird hier durch die Perspektive auf Prozesse der Entwicklung und Investition erweitert.

Die damit angesprochene historische und kulturelle Sensibilität ist in der Forschung keineswegs selbstverständlich. Die Gefahr, Indikatoren und Dimensionen kindlichen Wohlbefindens als universell gültige Kategorien zu begreifen, ist nach wie vor präsent. Methodisch stellt sich daher die Frage, wie ein kontextsensibler Zugang gelingen kann, ohne sich der Vergleichbarkeit zu verschließen. Diese Herausforderung wird in der Forschung immer wieder aufgegriffen, insbesondere im Spannungsverhältnis zwischen quantitativen Erhebungsverfahren und qualitativer Kontextualisierung.

Besondere Aufmerksamkeit erfährt in diesem Zusammenhang auch die Verschiebung der Perspektive von Well-becoming zu Well-being. Ben-Arieh (2008) und Vertreter*innen der Childhood Studies kritisieren jene Auffassung, die Kinder primär als Werdende, also als zukünftige Erwachsene, begreift. Stattdessen wird auf die Bedeutung kindlicher Akteurschaft im Hier und Jetzt verwiesen. Kinder werden als soziale Subjekte mit eigenen Rechten und Lebensentwürfen ernst genommen. Diese Perspektive verändert neben dem theoretischen Zugang auch methodologische Herangehensweisen. Die Frage danach, wie Kinder ihr Umfeld aktiv mitgestalten, wie sie Beziehungen eingehen und Erfahrungen verarbeiten, rückt in den Mittelpunkt.

Auffällig bleibt jedoch, dass eine spezifische Dimension kindlicher Existenz in der Forschung bisher nur begrenzt Beachtung findet. Während Kinder zunehmend als Gegenwartswesen wahrgenommen werden, bleibt ihre biografische Rückbindung häufig unterbelichtet. Auch in Fällen, in denen die Herkunft von Kindern – etwa bei Fluchterfahrungen – thematisiert wird, geschieht dies selten mit Blick auf die individuelle Vergangenheit. Kindheit wird damit tendenziell im Modus der Gegenwart konzeptualisiert, während die Bedeutung vergangener Erfahrungen nur am Rande Erwähnung findet. Die Frage, inwieweit Kinder als erinnernde Subjekte mit einer eigenen Geschichte ernst genommen werden, stellt sich hier in besonderer Weise.

OBJEKTIVE UND SUBJEKTIVE INDIKATOREN DES WELL-BEING

Die empirische Erfassung von Well-being ist stets mit der Frage verbunden, wie sich das Konzept in messbare Dimensionen und Indikatoren überführen lässt. Dabei wird deutlich, dass Child Well-being kein klar umrissenes Phänomen ist, sondern vielmehr in der Vielfalt seiner theoretischen und methodischen Zugänge erscheint. Die Forschung operiert mit einer Vielzahl an Dimensionen, anhand derer Indikatoren identifiziert und operationalisiert werden, die das Wohlbefinden von Kindern in unterschiedlichen Kontexten abbilden sollen. Diese Indikatoren folgen jeweils spezifischen Setzungen und Auswahlprozessen, die keineswegs neutral oder universell sind, sondern auf bestimmte Annahmen über Kindheit, Lebensqualität und gesellschaftliche Teilhabe verweisen.

Ein prominentes Beispiel für den Versuch, kindliches Wohlbefinden auf international vergleichbarer Ebene zu messen, bieten die regelmäßig erscheinenden UNICEF-Studien der Reihe State of the World's Children sowie insbesondere die UNICEF Innocenti Report Cards. In der elften Ausgabe dieser Reihe wurde ein Index konstruiert, der das Well-being von Kindern in wohlhabenden Ländern erfassen sollte (Adamson, 2013). Grundlage dafür waren Sekundärdaten, die entlang fünf Dimensionen ausgewertet wurden: materielles Wohlbefinden, Gesundheit und Sicherheit, Bildung, Risikoverhalten sowie die Wohn- und Umweltbedingungen. Innerhalb dieser Kategorien wurden Indikatoren definiert, die etwa Armut, Deprivation, Geburten und Sterblichkeitsraten, schulische Leistungen oder Umweltbelastungen abbilden sollten.

Diese Form der Operationalisierung legt den Fokus auf objektive Lebensbedingungen, wobei der Anspruch besteht, international vergleichbare Aussagen treffen zu können. Gleichwohl wird auch in dieser Studie der Versuch unternommen, subjektive Einschätzungen von Kindern in die Analyse einzubeziehen. In der Verbindung von objektiven und subjektiven Daten zeigt sich eine zentrale methodologische Herausforderung des Feldes. Zwar lassen sich in vielen Fällen signifikante Korrelationen zwischen beiden Ebenen feststellen, doch offenbaren sich zugleich deutliche Diskrepanzen. So wurde etwa im Rahmen der Report Card 11 ein Länderranking erstellt, das sowohl objektive als auch subjektive Einschätzungen gegenüberstellte. Die Ergebnisse verweisen auf teilweise erhebliche Abweichungen: Während Griechenland im objektiven Vergleich auf einem der hinteren Plätze rangierte, gehörte es hinsichtlich der subjektiven Lebenszufriedenheit zu den vorderen Ländern. Ähnliches gilt für Spanien. Umgekehrt zeigt sich am Beispiel Deutschlands, dass gute objektive Bedingungen nicht zwangsläufig mit hoher subjektiver Zufriedenheit einhergehen.

Diese Befunde führen zu grundlegenden Überlegungen über das Verhältnis von Lebensbedingungen und subjektiver Lebensqualität. Die Reduktion auf entweder objektive oder subjektive Indikatoren wird in der Forschung zunehmend kritisch diskutiert. Einseitige Perspektiven können das Risiko bergen, komplexe Lebensrealitäten unzureichend abzubilden oder strukturelle Einflüsse zu übersehen. Kinder, die subjektiv ein hohes Maß an Wohlbefinden berichten, leben nicht zwangsläufig unter förderlichen Rahmenbedingungen. Umgekehrt kann das Vorhandensein von Infrastruktur, Sicherheit oder Bildungsmöglichkeiten nicht automatisch als Garant für subjektives Wohlbefinden interpretiert werden. Hier stellt sich die Frage, wie Kinder selbst diese Bedingungen bewerten, welche Relevanz sie ihnen beimessen und auf welche Weise diese Bedingungen in ihre Alltagserfahrungen eingebettet sind.

Diese Spannung wird besonders deutlich, wenn man den Fokus auf die mikrosoziologische Ebene richtet. Während sich auf der Makroebene, etwa im Rahmen nationaler Vergleichsstudien, teils robuste Zusammenhänge zwischen objektiven Bedingungen und Wohlbefinden zeigen, ist das Bild auf der individuellen Ebene deutlich differenzierter. Bradshaw (2019) hebt hervor, dass sich subjektives Well-being auf dieser Ebene häufig als eigenständige Größe erweist, die nicht ohne Weiteres aus den Lebensumständen ableitbar ist. Er weist zudem darauf hin, dass es systematische Leerräume in der Forschung gibt, etwa in Bezug auf den Einfluss des Zeitgeists, auf Geschwisterbeziehungen, städtische Räume oder digitale Erfahrungswelten, die für das kindliche Wohlbefinden von erheblicher Bedeutung sein könnten (vgl. Bradshaw, 2019, S. 227–228).

Aus diesen Überlegungen ergibt sich die Notwendigkeit, kontext- und lebensweltnahe Perspektiven auf Well-being zu entwickeln, die nicht in binären Gegensatzpaaren wie objektiv versus subjektiv verharren. Stattdessen geht es darum, die Bedeutung von Bedingungen und Erfahrungen im Zusammenspiel zu erfassen, ihre gegenseitige Beeinflussung zu analysieren und die Bedingungen kindlicher Lebensqualität in ihrer relationalen Verfasstheit zu beschreiben. Die Forschung steht hier vor der Herausforderung, die Komplexität kindlicher Lebenslagen methodisch zugänglich zu machen, ohne dabei den Anspruch auf systematische Vergleichbarkeit aufzugeben.

INTERNATIONALE VERGLEICHSSTUDIEN UND INDIKATOREN

Die Vielfalt an Zugängen zur Erfassung kindlichen Wohlbefindens wird besonders deutlich in der Gegenüberstellung internationaler Vergleichsstudien. Diese Projekte sind nicht allein von wissenschaftlichem Erkenntnisinteresse geleitet, sondern oftmals auch eng mit politischen Steuerungsabsichten verknüpft. Die Wahl der Indikatoren, der zugrundeliegenden Konzepte sowie der methodischen Verfahren offenbart, dass Child Well-being nicht als neutraler Beobachtungsgegenstand konzipiert ist, sondern immer auch im Spannungsfeld zwischen wissenschaftlicher Analyse, politischer Anschlussfähigkeit und normativer Setzung steht.

Ein besonders elaboriertes Rahmenmodell für Child Well-being findet sich in der UNICEF Innocenti Report Card 16 (UNICEF Innocenti, 2020). Dort wird ein konzeptioneller Rahmen vorgestellt, der sich an Bronfenbrenners ökologischer Systemtheorie orientiert und das kindliche Wohlbefinden in Einflusszonen modelliert. Im Zentrum steht das Kind mit seinen individuellen Erfahrungen, Wahrnehmungen und Deutungsmustern. Die Outcomes des Wohlbefindens werden sowohl objektiv – etwa durch Bildungsabschlüsse oder Gesundheitsindikatoren – als auch subjektiv – etwa über Lebenszufriedenheit oder soziale Eingebundenheit – konzipiert.

Der Rahmen gliedert sich in drei Ebenen: Die world of the child umfasst direkte Erfahrungen und Beziehungen, etwa zu Familienmitgliedern oder Peers sowie alltägliche Aktivitäten. Die world around the child bezieht sich auf Ressourcen und Netzwerke, zu denen das Haushaltseinkommen, Wohnbedingungen, aber auch indirekte soziale Kontexte wie der Arbeitsdruck der Eltern gehören. Die äußerste Sphäre, die world at large, umfasst politische und gesellschaftliche Makrobedingungen. Hierunter fallen nationale Sozial-, Bildungs- oder Gesundheitspolitiken ebenso wie ökonomische und ökologische Kontexte, die Wohlbefinden mittelbar oder unmittelbar beeinflussen können.

Diese dreiteilige Systematik ermöglicht eine mehrdimensionale Analyse kindlichen Wohlbefindens, die über einfache Kausalmodelle hinausgeht. Sie erlaubt es, Unterschiede innerhalb von Ländern ebenso zu erklären wie Unterschiede zwischen Ländern. Zugleich bietet das Modell eine Anschlussstelle für weiterführende Forschung, indem es Indikatoren zu Kinderrechten, Kinderschutz oder Sicherheit als bislang unzureichend berücksichtigt ausweist. Die UNICEF-Studie benennt explizite Forschungslücken, etwa im Bereich des mentalen Wohlbefindens, zu dem nur begrenzt international vergleichbare Daten vorliegen. Besonders auffällig ist das Fehlen belastbarer Indikatoren zur kindlichen Partizipation und zu Erfahrungen mit Gewalt oder Schutzmechanismen. Damit wird deutlich, dass zentrale Dimensionen kindlichen Erlebens bisher nur am Rande in der international vergleichenden Forschung verankert sind.

Parallel zu dieser theoretischen Erweiterung lassen sich auch andere Erhebungsinstrumente beobachten, die das subjektive Wohlbefinden stärker ins Zentrum rücken. Der Well-being Index der britischen Children's Society etwa kombiniert standardisierte Fragen zur allgemeinen Lebenszufriedenheit mit einer Reihe an Lebensbereichen, die von Kindern selbst als bedeutsam markiert wurden (The Children's Society, 2010, 2020). Ähnlich versuchen Bradshaw und Kolleg:innen, subjektive Bewertungen zu Elternbeziehungen, Schulerfahrungen und Gesundheit in quantitativen Designs sichtbar zu machen (Bradshaw et al., 2013). Der gemeinsame Nenner dieser Ansätze liegt in der Bestrebung, subjektive Dimensionen als ernst zu nehmende Wissensquelle in der Kindheitsforschung zu etablieren.

Auch groß angelegte Vergleichsstudien wie PISA haben in den vergangenen Jahren begonnen, das Thema Well-being systematisch einzubeziehen (OECD, 2017, 2019). Neben Leistungsdaten werden dort psychosoziale Indikatoren wie Lebenszufriedenheit, Lernmotivation, Sinnempfinden oder das Vertrauen in eigene Fähigkeiten erfasst. Diese Erweiterung verweist auf eine zunehmende Anerkennung der Tatsache, dass Bildung nicht nur über kognitive Leistungen, sondern auch über emotionale und soziale Befindlichkeiten vermittelt wird.

Gleichwohl bleibt die empirische Landschaft durch eine erhebliche Heterogenität geprägt. Die Vielfalt an Indikatorensystemen und deren theoretischen Fundierungen erschwert eine konsistente Vergleichbarkeit, offenbart aber zugleich die Vielgestaltigkeit kindlicher Lebensrealitäten. Der Vorschlag von Dex und Hollingsworth (2012), die Dimensionen Beziehungen, Räume und das Selbst mit Freiheitsgraden als strukturelle Bezugspunkte zu setzen, ist ein Versuch, diese Heterogenität theoretisch zu binden. Ihr Fokus liegt auf jenen Bereichen, in denen Kinder erfahrungsgesättigt urteilen können und in denen Forschung und Lebenswelt in engerer Verbindung stehen.

Insgesamt zeigt sich, dass internationale Vergleichsstudien nicht nur deskriptive Erkenntnisse generieren, sondern auch normative Setzungen treffen. Sie definieren, was als relevantes Wissen über Kindheit gilt, welche Lebensbereiche als bedeutsam erachtet werden und welche Stimmen Gehör finden. Das UNICEF-Modell mit seiner dreifachen Rahmung kann hier als avanciertes Beispiel gelten, das theoretische Ambitionen, empirische Erfassbarkeit und politische Anschlussfähigkeit miteinander verbindet, ohne die Ambivalenzen des Feldes vollständig aufzulösen.

POLITISCHE DIMENSIONEN VON WELL-BEING UND REPRÄSENTATIONEN VON KINDHEIT

Die Auseinandersetzung mit Child Well-being bleibt nicht auf das wissenschaftliche Feld beschränkt. Vielmehr entfaltet das Konzept eine politische Wirkkraft, die sowohl in nationalen wie internationalen Kontexten spürbar ist. In dem Maße, in dem Wohlbefinden von Kindern über Indikatoren erfasst, vergleichend dargestellt und normativ bewertet wird, greifen auch politische Diskurse darauf zurück, um Handlungsbedarfe zu benennen oder bestehende Strukturen zu legitimieren. Child Well-being fungiert damit als Schnittstelle zwischen empirischer Beschreibung und normativer Erwartung – als ein Konzept, das Wissen über Kindheit zugleich produziert und in gesellschaftliche Aushandlungsprozesse einspeist.

Insbesondere Studien, die im Kontext internationaler Steuerung entstanden sind, tragen zur politischen Sichtbarkeit von Kindheit bei. Die UNICEF Report Cards etwa erzeugen durch Rankings eine hohe mediale Aufmerksamkeit und wirken damit auf politische Entscheidungsebenen zurück. Der Fokus dieser Studien liegt jedoch, wie bereits angedeutet, häufig auf negativen Ausprägungen von Kindheit. Indikatoren wie Kinderarmut, Sterblichkeit, Risikoverhalten oder mangelnde Umweltqualität rahmen Kindheit primär als gefährdete Lebensphase. Betz (2018) hebt hervor, dass diese Form der Darstellung kaum einem grundlegenden Wandel hin zu positiven Repräsentationen kindlicher Lebenslagen entspricht, wie ihn etwa die „Child Indicators Movement“ postuliert hatte (ebd., S. 66).

Auch in bildungspolitischen Kontexten, etwa in den PISA-Studien, zeigt sich, dass der Fokus häufig weniger auf gelingenden Bedingungen liegt als auf der Frage, wo und wie bildungspolitisch nachgesteuert werden sollte. Die Resultate solcher Studien fungieren als Indikatoren für staatliche Leistungsfähigkeit, wobei positive Entwicklungen oft weniger prominent thematisiert werden als Defizite. Die politische Anschlussfähigkeit des Well-being-Konzepts resultiert hier aus seiner Funktion als Messinstrument für gesellschaftliche Verantwortung. Doch sie kann auch dazu führen, dass kindliche Perspektiven instrumentalisiert werden, um bestehende Steuerungslogiken zu stabilisieren.

Die politische Bedeutung des Well-being-Begriffs zeigt sich in internationalen Vergleichen, ebenso wie auf nationaler Ebene. In der Sozialberichterstattung etwa werden Konzepte gelingender

Kindheit explizit normativ gerahmt. Joos (2018) zeigt anhand der Kinder- und Jugendberichte der Bundesregierung, dass Kindheit dort als herstellbare Leistung erscheint, die primär innerhalb familialer und pädagogischer Kontexte zu erbringen sei. Der Staat tritt dabei als ordnende Instanz auf, die Rahmenbedingungen schafft und kontrolliert, jedoch seltener als aktiver Mitgestalter kindlicher Lebensqualität. Die Frage, wie Verantwortung für das Aufwachsen verteilt wird, wird in diesen Kontexten nicht neutral beantwortet, sondern entlang kultureller und politischer Deutungsmuster strukturiert.

Diese Konstruktion von Verantwortung ist eng mit der Repräsentation von Kindheit verknüpft. Gute Kindheit erscheint als Resultat richtiger Erziehung, gelingender Bildungsbiografien und stabiler Sozialstrukturen. Schlechte Kindheit dagegen wird über Defizite, Risiken oder Belastungen codiert. In dieser Dualität spiegeln sich normative Vorstellungen darüber, was als schützenswert, entwicklungsfördernd oder defizitär gilt. Das Konzept Well-being nimmt dabei die Rolle eines Grenzbegriffs ein: Es erlaubt einerseits die empirische Differenzierung kindlicher Lebenslagen, stellt andererseits aber auch normative Maßstäbe zur Verfügung, die politische Entscheidungen rahmen und legitimieren.

Die Forschung zu Child Well-being bewegt sich somit in einem Spannungsfeld zwischen emanzipatorischem Erkenntnisinteresse und politischer Anschlussfähigkeit. Der Begriff fungiert als Resonanzkörper für gesellschaftliche Vorstellungen von Kindheit und Jugend, ist aber zugleich selbst Teil jener diskursiven Prozesse, in denen Kindheit immer wieder neu definiert und verhandelt wird. Diese Ambivalenz eröffnet einerseits die Möglichkeit zur Einflussnahme auf politische Debatten. Andererseits stellt sie hohe Anforderungen an eine reflexive Forschungspraxis, die sich ihrer eigenen normativen Setzungen und institutionellen Einbindungen bewusst ist.



FAZIT UND AUSBLICK

Die Forschung zum Child Well-being ist durch eine hohe konzeptionelle Offenheit und methodische Vielfalt gekennzeichnet. In der Zusammenschau der unterschiedlichen Ansätze zeigt sich, dass es sich nicht um ein einheitlich operationalisierbares Phänomen handelt, sondern vielmehr um ein dynamisches und kontextabhängiges Deutungsfeld. Der Begriff des Wohlbefindens verweist dabei stets zugleich auf subjektive Erfahrungen, objektive Rahmenbedingungen sowie normative Vorstellungen eines gelingenden Lebens. Gerade diese Mehrdimensionalität verleiht dem Konzept sowohl in wissenschaftlichen als auch in politischen und pädagogischen Diskursen seine Anschlussfähigkeit.

Gleichzeitig birgt diese Offenheit Herausforderungen. Die Vielzahl an Indikatoren und Erhebungsverfahren erschwert die Vergleichbarkeit von Studien und macht deutlich, dass Aussagen über kindliches Wohlbefinden stets an die jeweilige theoretische Rahmung und die gesellschaftlichen Bedingungen gebunden bleiben. Die Versuche, über internationale Vergleichsstudien globale Standards zu etablieren, stoßen an die Grenzen kultureller Übersetzbarkeit. Besonders deutlich wird dies in der Diskussion um subjektive und objektive Indikatoren, deren Verhältnis zueinander nach wie vor nicht abschließend geklärt ist.

Der in der UNICEF Report Card 16 entwickelte Rahmen liefert einen wichtigen Beitrag zur konzeptionellen Weiterentwicklung, indem er Wohlbefinden als Ergebnis vielschichtiger, ineinandergreifender Einflussfaktoren versteht. Die Orientierung an Bronfenbrenners Modell ermöglicht eine theoretisch fundierte Kontextualisierung, deren empirische Umsetzung jedoch auf erhebliche Datenlücken trifft. Dass zentrale Aspekte wie mentale Gesundheit, Partizipation oder Kinderschutz bislang nur unzureichend erfasst werden, verweist auf strukturelle Leerstellen im Forschungsfeld. Diese Lücken sind nicht zufällig, sondern Ausdruck davon, welche Bereiche kindlicher Lebensrealität gesellschaftlich sichtbar gemacht werden und welche nicht.

Zugleich zeigt sich, dass das Konzept des Child Well-being weit mehr ist als ein deskriptives Instrument. Es trägt zur Herstellung gesellschaftlicher Wirklichkeit bei, indem es bestimmte Repräsentationen von Kindheit normativ auflädt und institutionell verankert. Die politischen Effekte von Well-being-Forschung sind erheblich, insbesondere dort, wo über Indikatoren Handlungsspielräume definiert, Verantwortlichkeiten zugewiesen oder Ressourcenzugänge legitimiert werden. Forschung, die sich diesem Feld widmet, steht somit in der Verantwortung, ihre eigenen Setzungen kritisch zu reflektieren und partizipative wie kontextsensibilisierte Perspektiven zu stärken.

Für zukünftige Forschung ergeben sich daraus mehrere Aufgaben. Erstens gilt es, Konzepte von Well-being stärker an den Erfahrungen und Deutungsmustern von Kindern selbst auszurichten, ohne diese auf bloße Befragungsobjekte zu reduzieren. Zweitens sollten strukturelle Bedingungen nicht nur als Hintergrundfolie verstanden, sondern systematisch mit den subjektiven Bewertungen in Beziehung gesetzt werden. Drittens bedarf es einer stärkeren Sensibilität gegenüber sozialen Ausschlüssen und blinden Flecken der Datenerhebung und das insbesondere dort, wo bestimmte Gruppen von Kindern kaum erreicht werden.

3. WELL-BEING IM KONTEXT VON TEAM-SPORT UND FUSSBALL

Die Frage nach dem Wohlbefinden junger Menschen entfaltet ihre Tragweite besonders in Auseinandersetzung mit jenen sozialen Räumen, in denen junge Menschen konkrete Erfahrungen machen. Der organisierte Sport gehört zu diesen Räumen. Er strukturiert Zeit und Zugehörigkeiten, schafft wiedererkennbare Interaktionsmuster und ist zugleich eingebettet in gesellschaftliche Erwartungen und institutionelle Rahmungen. Unter den vielfältigen Formen des Vereinssports ragt Fußball insofern heraus, als er sowohl infrastrukturell weit verbreitet als auch kulturell besonders aufgeladen ist. In ihm verdichten sich körperliche, emotionale und soziale Dimensionen zu einem Erfahrungsraum, der von den Teilnehmenden aktiv mitgestaltet, interpretiert und bewertet wird. Diese Verdichtung zeigt sich auf mehreren Ebenen. Zum einen besitzt Fußball eine hohe institutionelle Präsenz in nahezu allen Regionen, wodurch eine niedrigschwellige Teilhabe für viele Kinder und Jugendliche formal ermöglicht wird. Zum anderen ist der Fußball mit dichten sozialen Erwartungsstrukturen verbunden, die sowohl leistungsbezogene als auch gemeinschaftsorientierte Deutungen ermöglichen. Jugendliche erleben das Fußballfeld dabei nicht allein als Ort sportlicher Leistung, sondern als sozialen Resonanzraum, in dem Anerkennung, Gruppenzugehörigkeit, Status und emotionale Regulation miteinander verwoben sind. Die körperliche Praxis wird so zum Träger sozialer Bedeutungen, die im kollektiven Handeln, im Vergleich mit anderen, im Feedback von Trainer*innen und in der Resonanz der Peers aktiviert werden. Fußball wird damit zu einem verdichteten Ort sozialer Wirklichkeit, an dem sich die Beziehung zu sich selbst wie auch zu anderen in konkreter, leiblich gebundener Form entfalten kann.

Das in der UNICEF Report Card 16 (UNICEF 2020) vorgeschlagene Modell zur Rahmung kindlichen Wohlbefindens bietet eine konzeptionelle Folie, um diese sozialen Prozesse analytisch zu fassen. Es unterscheidet zwischen der individuellen Lebenswelt des Kindes, der unmittelbar wirksamen sozialen und materiellen Umwelt und den übergeordneten strukturellen Rahmenbedingungen. Innerhalb des Fußballfeldes lassen sich diese Ebenen exemplarisch nachvollziehen: Trainingssituationen, Mannschaftsdynamiken oder Wettkampferfahrungen wirken auf das Erleben von Zugehörigkeit, Sichtbarkeit und Verunsicherung. Familiäre Unterstützung, Mobilität, finanzielle Ressourcen oder Vereinsinfrastrukturen strukturieren die Möglichkeiten der Teilhabe. Gesellschaftliche Deutungsmuster, etwa in Form von medialen Repräsentationen, geschlechtsspezifischen Zuschreibungen oder politischer Sportförderung, rahmen die symbolische Ordnung, innerhalb derer kindliches Erleben eingeordnet wird.

Vor diesem Hintergrund erscheint Fußball nicht als ein per se förderlicher Ort, sondern als ein sozial verdichteter Raum, in dem sich Erfahrungen von Anerkennung ebenso artikulieren wie solche der Ausgrenzung. Ob und wie Kinder in diesem Kontext Wohlbefinden erleben, lässt sich nicht auf einzelne Merkmale oder messbare Ergebnisse zurückführen, sondern verweist auf komplexe Wechselverhältnisse zwischen individuellen Deutungen, sozialen Beziehungen und strukturellen Bedingungen. Daher soll nachfolgend herausgearbeitet werden, wie Kinder und Jugendliche Fußball als Teil ihrer Lebenswelt wahrnehmen, welche Bedeutungen sie dieser Praxis zuschreiben und wie sich ihre Erfahrungen im Spannungsfeld von Partizipation, Zugehörigkeit und sozialen Erfahrungen bewegen.

Die Entscheidung für einen Scoping Review als methodisches Vorgehen ergibt sich aus dem Charakter des Gegenstands. Das Verhältnis von Well-being und sozialer Erfahrung im Kontext von Fußball ist weder theoretisch kohärent durchgearbeitet noch empirisch umfassend erschlossen. Es zeigen sich vielmehr verstreute Beiträge, in denen sportbezogene Sozialisationserfahrungen nur punktuell mit Konzepten des kindlichen Wohlbefindens in Verbindung gebracht werden. Die Forschungslage ist durch disziplinäre Fragmentierung, unterschiedliche begriffliche Zugänge und eine Vielzahl isolierter empirischer Setzungen gekennzeichnet.

Ein Scoping Review bietet die Möglichkeit, diese Heterogenität als Ausgangspunkt für eine strukturierende Rekonstruktion zu nutzen. Im Vordergrund steht dabei die Sichtbarmachung inhaltlicher Verdichtungen, begrifflicher Verschiebungen und forschungspraktischer Konventionen. Die Methode erlaubt es, das Feld kartografierend zu erschließen, ohne es vorschnell zu systematisieren. Dabei folgt sie einem Verständnis von Well-being, das relational, kontext-sensibel und prozessual angelegt ist.

Die Literaturübersicht zielt darauf, die bestehende Forschung entlang jener Fragen zu organisieren, in denen soziale Erfahrungen im Fußball mit Aspekten kindlichen Wohlbefindens verknüpft werden. Es geht darum zu erkennen, wie Wohlbefinden als Konzept genutzt und hervorgebracht, verhandelt oder auch in Frage gestellt wird. In diesem Sinne soll das Scoping Review einen orientierenden Zugriff auf das Forschungsfeld ermöglichen und zugleich Anknüpfungspunkte für eine vertiefende empirische Auseinandersetzung eröffnen.

4. SCOPING REVIEW: SOZIALE ERFAHRUNGEN IM TEAMSPORT UND DAS WELL-BEING JUNGER MENSCHEN

Die Bearbeitung der Forschungsfrage, in welcher Weise sich soziale Erfahrungen im Kontext von Teamsport mit besonderem Fokus auf Fußball auf das Wohlbefinden junger Menschen auswirken, erfordert eine systematische Annäherung an die bestehende wissenschaftliche Literatur. Methodisch wurde hierfür ein Scoping Review gewählt. Dieses Verfahren erlaubt es, heterogene und noch nicht abschließend systematisierte Forschungsfelder kartografierend zu erschließen und konzeptionell zu ordnen. Dabei liegt der Schwerpunkt auf der Sichtbarmachung von theoretischen Setzungen, forschungsleitenden Begriffen und thematischen Verdichtungen. Das methodische Vorgehen folgte einer mehrstufigen Struktur, die auf eine möglichst umfassende und zugleich differenzierte Auswahl relevanter Beiträge abzielte.

4.1. IDENTIFIKATION: KONZEPTION DER SUCHSTRATEGIE UND ERSTE SICHTUNG

Im ersten Schritt wurde ein systematisches Suchprofil entwickelt, das den zentralen Begriffen der Forschungsfrage entspricht. Ausgangspunkt war dabei eine kombinierte Abfrage von vier thematischen Komplexen: der Zielgruppe (junge Menschen), dem Gegenstandsfeld (Fußball bzw. Teamsport), der Ebene sozialer Erfahrung (Beziehungen, Teilhabe, Anerkennung, Unterstützung, Vertrauen, Integration) sowie dem Outcome (Well-being im Sinne von subjektivem und sozialem Wohlbefinden). Zugleich wurde durch den Ausschluss von Begriffen wie „elite“, „professional“ oder „league“ sichergestellt, dass der Fokus auf dem nicht-professionellen, alltagsnahen Sportbereich verbleibt.

Die englischsprachige Suchstrategie lautete:
(Child* OR Youth* OR adolescen* OR “young people“) AND (football OR soccer OR “teamsport“ OR “team sport“) AND (participat* OR belong* OR relationship* OR „social inclusion“ OR „social* included“ OR support* OR trust* OR appreciat* OR acknowledg* OR recogni* OR respect*) AND (“well-being“ OR wellbeing) NOT (elite OR professional* OR league)

Diese Suchlogik wurde in drei einschlägigen internationalen Fachdatenbanken implementiert: Web of Science, PsycINFO und PubMed. Die Auswahl dieser Plattformen orientierte sich vorrangig an der Frage, welche einschlägigen Journals und Verlage sie jeweils abdecken. Entscheidend war hierbei die Möglichkeit, Zugriff auf relevante Publikationsorgane zu erhalten, die empirische und theoretische Beiträge zum Themenfeld des kindlichen und jugendlichen Wohlbefindens bereitstellen. So können beispielsweise führende Zeitschriften wie das Journal of Child Indicators Research oder das Journal of Social Indicators Research über spezifische Datenbanken wie Web of Science oder PsycINFO systematisch erschlossen werden. Durch die Kombination dieser Datenbanken wurde sichergestellt, dass zentrale Journals aus dem Schnittfeld von Sozialwissenschaften, Psychologie und Gesundheitsforschung umfassend berücksichtigt wurden.

Die Datenbanksuche ergab die folgenden Trefferzahlen:

- Web of Science: 138 Publikationen
- PsycINFO: 33 Publikationen
- PubMed: 94 Publikationen

Die Summe ergibt 265 Einträge, die potenziell für das Review in Frage kamen.

Ergänzend wurde eine deutschsprachige Suche durchgeführt, um auch Publikationen einzubeziehen, die im deutschsprachigen Raum entstanden sind und möglicherweise in internationalen Datenbanken nicht erfasst wurden. Hierfür wurden die Plattformen FIS Bildung und Google Scholar herangezogen.

Die Suchformulierung wurde dem Sprachkontext angepasst und lautete:
(Jugendliche OR Kinder OR Jungen OR Mädchen OR „junge Menschen“ OR „junge Fußballer*“) AND (Fußball OR „Mannschaftssport“ OR „Teamsport“) AND (Partizipation OR teilhabe* OR mitbestimm* OR Zugehörigkeit OR Beziehung OR Integration OR Unterstützung OR Vertrauen OR Anerkennung OR Wertschätzung OR Respekt) AND (Wohlbefinden OR Wohlergehen OR „well-being“ OR „Wellbeing“) NOT (Profifußball OR Profisport* OR Leistungssport*)

Diese deutschsprachige Suche ergänzte das Korpus um:
- FIS Pädagogik: 15 Treffer
- Google Scholar: 114 Treffer

Damit ergab sich eine Gesamtheit von 394 Treffern. Nach dem Abgleich der Ergebnisse, der automatisierten Erkennung von Dopplungen und einer manuellen Prüfung wurde eine Anzahl von 82 Duplikaten entfernt. Die bereinigte Trefferzahl belief sich somit auf 312 Beiträge, die in das nächste Screening überführt wurden.

4.2. SCREENING: TITEL- UND ABSTRACTPRÜFUNG

Im nächsten Schritt wurden die Titel und Abstracts der verbleibenden Beiträge gesichtet. Ziel war es, jene Studien auszusondern, die offenkundig nicht dem Gegenstandsfeld der Untersuchung zugeordnet werden konnten. Dabei wurde ein Set an Ausschlusskriterien definiert, das auf der Ebene von Thema, Zielgruppe, Kontext und Sprache ansetzte.

Thematisch wurden Beiträge ausgeschlossen, die sich primär mit körperlicher Gesundheit, Verletzungsprävention, trainingsbezogener Leistungsoptimierung oder neuropsychologischen Effekten sportlicher Betätigung befassten. Solche Ansätze, so bedeutsam sie in anderen Zusammenhängen auch sein mögen, überschreiten das thematische Mandat dieses Reviews, das sich explizit auf soziale Erfahrung und nicht-physische Dimensionen von Well-being konzentriert.

Hinsichtlich der Zielgruppe wurden Studien ausgeschlossen, deren Fokus auf Trainer*innen, erwachsenen Sportler*innen, Menschen mit Behinderung (ohne spezifischen Bezug zu Teamsport) oder Fangemeinschaften lag. Auch wurden Beiträge ausgefiltert, die sich mit der Perspektive pädagogischer Fachkräfte oder organisatorischer Rahmenbedingungen ohne Bezug zu den Erfahrungen junger Menschen beschäftigten.

Kontextuell nicht eingeschlossen wurden Studien, deren Untersuchungsfeld sich auf schulische Bewegungsprogramme, Individual- oder Leistungssport fokussierte oder in denen keine Differenzierung zwischen Teamsportarten vorgenommen wurde. Schließlich wurden Beiträge ausgeschlossen, die in anderen Sprachen als Deutsch oder Englisch verfasst waren.

In der Summe wurden bei dieser Titel- und Abstractprüfung:
- 145 Beiträge aus den internationalen Datenbanken,
- 110 Beiträge aus Google Scholar und
- 9 Beiträge aus FIS Pädagogik

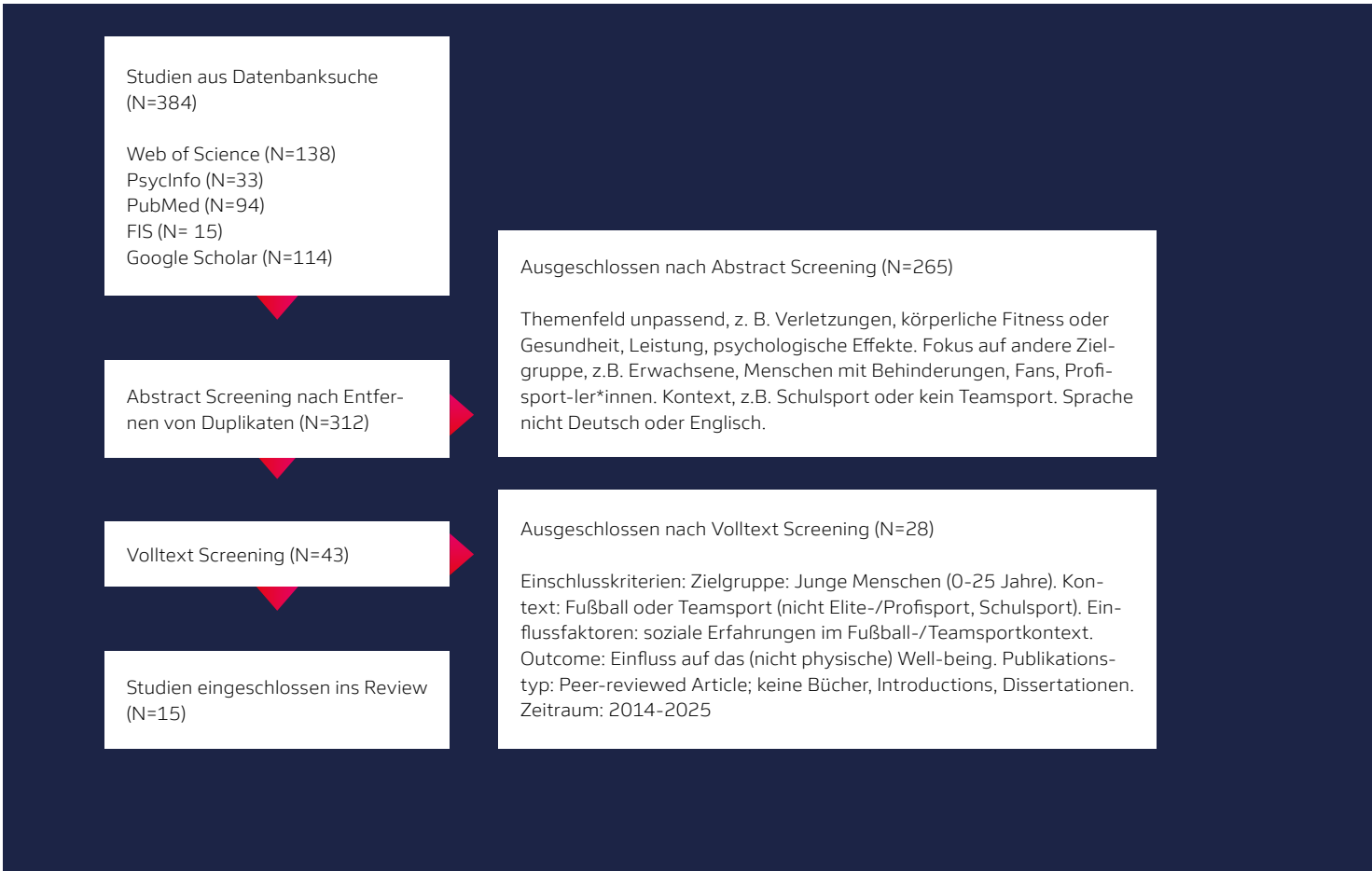
ausgeschlossen. Somit verblieben 43 Publikationen, die für die Volltextprüfung ausgewählt wurden.

4.3. VOLLTEXTPRÜFUNG: SYSTEMATISCHE ANALYSE DER STUDIENLAGE

In der dritten Stufe wurde die verbleibende Auswahl auf Basis einer vollständigen Textlektüre geprüft. Dabei wurden klare Einschlusskriterien angelegt, die sich eng an der formulierten Forschungsfrage orientierten. Diese Kriterien waren:

- **Zielgruppe:** Beiträge mussten sich explizit auf junge Menschen im Alter von 0 bis 25 Jahren beziehen. Studien mit breiteren Altersgruppen wurden nur berücksichtigt, wenn die Befunde für die Zielgruppe differenziert ausgewiesen waren.
- **Kontext:** Die Studien mussten Teamsport als zentralen Kontext behandeln, wobei Fußball entweder explizit oder im Rahmen eines enger gefassten Kategorienspektrums (z. B. Ballsportarten im Verein) berücksichtigt werden musste. Studien zu Profi-, Elite-oder Schulsport wurden ausgeschlossen.
- **Fokus:** Die thematische Ausrichtung musste auf sozialen Erfahrungen beruhen, etwa Formen der Anerkennung, Teilhabe, Ausgrenzung, Beziehungsgestaltung oder sozialen Unterstützung im sportlichen Kontext.
- **Outcome:** Zentral war der Bezug zum psychosozialen Wohlbefinden (z. B. subjektive Lebenszufriedenheit, Zugehörigkeitsgefühl, soziale Sicherheit), wobei ein physisch-medizinischer Fokus nicht ausreichend war.
- **Publikationstyp:** Es wurden ausschließlich peer-reviewed Zeitschriftenartikel einbezogen; ausgeschlossen wurden Bücher, Sammelbandbeiträge, Vorworttexte, Einleitungen, Rezensionen oder Dissertationen.
- **Zeitraum:** Veröffentlichungen mussten zwischen 2014 und 2025 erschienen sein.

Auf Grundlage dieser Kriterien wurden 15 Beiträge für die finale Analyse berücksichtigt (vgl. Anhang 3). Die verbleibenden 28 Studien wurden ausgeschlossen, zumeist wegen fehlender Differenzierung in Bezug auf das Alter der Teilnehmenden, fehlender Fokussierung auf Well-being oder weil sich der Kontext nicht auf Teamsport oder Fußball eingrenzen ließ. Die folgende Darstellung verdeutlicht das Vorgehen als PRISMA Flow-Diagramm:



Die 15 identifizierten Studien (vgl. Anhang 3) zeichnen sich durch eine inhaltliche und methodische Heterogenität aus. Sie differieren hinsichtlich theoretischer Rahmung, disziplinärer Perspektive, Forschungsdesign und untersuchtem Gegenstand. Um diese Vielfalt analytisch zu strukturieren, wurden die Beiträge entlang wiederkehrender thematischer Bezugspunkte kategorisiert. Dabei erwies es sich als sinnvoll, die Studien in fünf übergreifende Cluster einzuordnen, die nicht trennscharf voneinander abgrenzbar sind, jedoch unterschiedliche Schwerpunkte sichtbar machen.

Diese Clusterdifferenzierung folgt keinem festgelegten Kategoriensystem, sondern wurde induktiv auf Basis der Studieninhalte entwickelt. Sie erlaubt es, zentrale Forschungsrichtungen, konzeptionelle Spannungsfelder und empirische Fokussierungen zu rekonstruieren, ohne diese vorschnell in ein normatives Raster zu überführen.

Im Mittelpunkt stehen folgende fünf analytische Felder:

- **Zielgruppe:** Analysiert werden Altersspanne, soziodemografische Merkmale und Diversitätsdimensionen der untersuchten Gruppen, einschließlich der Frage, inwieweit marginalisierte Perspektiven berücksichtigt wurden.
- **Setting:** Gemeint ist die Verortung des sportlichen Geschehens – z. B. Verein, Freizeitgruppe, Schule oder community-basierte Projekte – und deren strukturelle Bedingungen.
- **Soziale Erfahrungen:** Der Fokus liegt hier auf Interaktionen, Beziehungen und Dynamiken innerhalb des sportlichen Settings, insbesondere im Hinblick auf Anerkennung, Ausschluss, Vertrauen oder Zugehörigkeit.
- **Rahmungen von Wohlbefinden:** Dieser Cluster nimmt die Art und Weise in den Blick, wie Well-being begriffen, definiert oder implizit vorausgesetzt wird – sei es als subjektives Erleben, psychosoziales Konstrukt oder normatives Ziel.
- **Theoretische Bezüge:** Untersucht wird, auf welche theoretischen Konzepte oder Bezugsrahmen sich die Studien stützen – etwa auf entwicklungspsychologische Modelle, soziologische Kindheitskonzepte oder Konzepte von Agency und Partizipation.

Diese fünf Cluster dienen im Folgenden als heuristische Struktur, um die untersuchten Studien vergleichend zu analysieren und zentrale Erkenntnisse in Bezug zur eingangs formulierten Forschungsfrage zu setzen. Dabei wird nicht angestrebt, jedes einzelne Studiendesign exakt einem Cluster zuzuordnen. Vielmehr eröffnet die Gliederung die Möglichkeit, unterschiedliche Zugangspunkte zu einem komplexen Forschungsfeld zu markieren und deren jeweilige Erkenntnispotenziale herauszuarbeiten.

5. ZUSAMMENFASSUNG DER STUDIEN ÜBER CLUSTERBILDUNG

5.1. CLUSTER 1: ZIELGRUPPE

Die Zielgruppen der im Scoping Review berücksichtigten Studien sind hinsichtlich Alter, Geschlecht, sozialer Herkunft und weiteren Differenzmerkmalen breit gefächert. Die Vielfalt der untersuchten Kohorten lässt sich in mehrere zentrale Kategorien gliedern: chronologisches Alter, Geschlechtszugehörigkeit, soziale oder geografische Marginalisierung und sportliche Vorerfahrung. Jede dieser Dimensionen wirkt sich auf die sportbezogenen Erfahrungen und das subjektive Wohlbefinden der Jugendlichen unterschiedlich aus und ist im Zusammenhang mit den gewählten Settings und Interventionen zu interpretieren.



Die Mehrheit der Studien fokussiert auf die Altersgruppe der 12- bis 18-Jährigen, wobei einzelne Untersuchungen bereits Kinder ab acht Jahren einschließen (z. B. Kipp und Bolter, Nr. 3; Berntzen und Lagestad, Nr. 1) oder junge Erwachsene bis Mitte zwanzig betrachten (z. B. Johns et al., Nr. 15). Die Phase der frühen bis späten Adoleszenz wird in der Forschung häufig als besonders sensibel für sozial-emotionale Einflüsse und Entwicklungsaufgaben hervorgehoben. Viele Studien betonen, dass in dieser Lebensphase soziale Zugehörigkeit, Selbstwert und Anerkennung durch Gleichaltrige und Erwachsene zentral für die psychosoziale Entwicklung sind. Entsprechend erscheinen jugendliche Teilnehmer*innen in dieser Altersgruppe besonders empfänglich für sportliche Interventionen, die soziale Erfahrungen und Wohlbefinden fördern.

Die geschlechterspezifische Zusammensetzung der Stichproben variiert erheblich. Einige Studien analysieren gemischte Gruppen (z. B. Kinoshita et al., Nr. 4), andere fokussieren explizit auf Mädchen (z. B. Farmer et al., Nr. 10) oder Jungen (z. B. Balaguer et al., Nr. 11). Während in vielen Untersuchungen geschlechtsspezifische Differenzen nicht vertieft diskutiert werden, thematisieren einzelne Studien geschlechtssensible Zugänge. So betont beispielsweise Murphy et al. (Nr. 7), dass leistungsbezogene Normen in Teamsportarten sich unterschiedlich auf Jungen und Mädchen auswirken können, insbesondere im Hinblick auf Körperbilder und Selbstwahrnehmung. Auch Farmer et al. zeigen, dass spezifisch auf Mädchen ausgerichtete Programme (mit weiblichen Trainerinnen, geschützten Räumen und motivierenden Inhalten) die sportliche Partizipation und das psychosoziale Wohlbefinden deutlich erhöhen können.

Ein weiteres zentrales Differenzkriterium bilden soziale und geografische Marginalisierungen. Viele Studien untersuchen Jugendliche aus benachteiligten Verhältnissen, sei es im Hinblick auf sozioökonomischen Status, Migrations- oder Fluchthintergrund oder Wohnort in peripheren Regionen. Rosso und McGrath (Nr. 13), van der Veken et al. (Nr. 8) und Johns et al. (Nr. 15) zeigen, dass sportbasierte Programme in diesen Kontexten eine besondere Funktion für soziale Teilhabe und Integration übernehmen können. Dabei ist bedeutsam, dass diese Programme nicht allein auf sportliche Leistung zielen, sondern partizipative und niedrigschwellige Zugänge bieten, die an die Lebensrealitäten der Jugendlichen anschließen. Die Studien betonen, dass marginalisierte Jugendliche oft über weniger Ressourcen zur Teilhabe verfügen und gezielte Maßnahmen notwendig sind, um Exklusionsrisiken zu minimieren.



Einige Studien widmen sich spezifisch Jugendlichen mit eingeschränkten Teilhabechancen oder Exklusionserfahrungen. So analysiert Njelesani et al. (Nr. 14) in einem sambischen Kontext, wie sportliche Teilhabe durch normative Zuschreibungen etwa durch geschlechterspezifische Rollenerwartungen oder Einschränkungen für Jugendliche mit Behinderung erschwert wird. Auch hier zeigt sich, dass die Konstruktion von Zielgruppen und Teilhabemöglichkeiten nicht neutral ist, sondern durch strukturelle und ideologische Rahmenbedingungen geprägt wird. Die Studien plädieren für eine bewusste Reflexion darüber, wer als förderwürdig gilt und wie Programme gestaltet sein müssen, um unterschiedliche Gruppen tatsächlich zu erreichen.

In Bezug auf sportliche Vorerfahrungen differenzieren mehrere Studien zwischen leistungsorientierten Sportler*innen und Freizeitsportler*innen. Kipp und Bolter (Nr. 9) sowie Berntzen und Lagestad (Nr. 1) vergleichen etwa Spieler*innen mit unterschiedlichen Vorerfahrungen im Fußball. Ihre Ergebnisse legen nahe, dass die Wirkungen sportlicher Interventionen auf Wohlbefinden je nach sportlicher Sozialisierung variieren können. Jugendliche mit intensiver Vorerfahrung profitieren stärker von Anerkennung durch Trainer*innen, während weniger erfahrene Teilnehmende unter Umständen andere Bedürfnisse und Erwartungen an Sportprogramme mitbringen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Zielgruppenkonzeption in den Studien sehr heterogen ist. Neben klassischen demografischen Kategorien wie Alter und Geschlecht spielen soziale Lagen, kulturelle Zugehörigkeiten und sportbiografische Merkmale eine zentrale Rolle. Die Studien machen deutlich, dass sportpädagogische Interventionen dann besonders wirksam sind, wenn sie die Heterogenität der Teilnehmenden ernst nehmen und spezifische Zugänge entwickeln, die an deren Lebensrealitäten anschließen. Für Forschung und Praxis bedeutet dies, Zielgruppen nicht als fixe Kategorien zu behandeln, sondern als sozial und kontextuell geprägte Konstrukte, die kontinuierlich reflektiert und angepasst werden müssen.

5.2. CLUSTER 2: SETTING

Die in der Tabelle zusammengestellten Studien zeigen eine deutliche Heterogenität hinsichtlich der Settings, in denen sportbasierte Interventionen und Teilhabeformate für Jugendliche verortet sind. Dabei lassen sich drei Hauptkontexte unterscheiden: der organisierte Vereinssport, im US-amerikanischen Kontext der Schulsport, der vereinsähnlich organisiert ist, sowie am Gemeinwesen orientierte Sportprogramme. Jede dieser Kontexte bringt spezifische strukturelle Bedingungen, Zugangsvoraussetzungen und soziale Dynamiken mit sich, die für das Erleben von Zugehörigkeit, Unterstützung und Wohlbefinden junger Menschen im sportlichen Umfeld von Bedeutung sind.

Ein Großteil der Studien verortet sportliche Aktivitäten im organisierten Vereinssport. Hierzu zählen beispielsweise die Arbeiten von Berntzen und Lagestad (Nr. 1), González et al. (Nr. 12) sowie Balaguer et al. (Nr. 11), die sich alle mit dem Fußballtraining im Rahmen regulärer Vereinsstrukturen beschäftigen. In diesen Kontexten stehen formale Hierarchien, institutionelle Regeln und regelmäßige Trainingsroutinen im Vordergrund. Zugleich bildet der Vereinssport häufig einen stabilen sozialen Bezugsrahmen, in dem langfristige Beziehungen zu Peers und Trainer*innen aufgebaut werden können. Diese Stabilität ermöglicht es, soziale Prozesse wie Anerkennung, soziale Unterstützung oder Teamkohäsion über längere Zeiträume hinweg zu beobachten. Studien wie die von Kipp und Bolter (Nr. 3) oder Bean et al. (Nr. 9) zeigen, dass insbesondere das Verhalten der Trainer*innen in diesen Settings zentral für das Erleben von Autonomie, Kompetenz und sozialer Eingebundenheit ist.

Ein zweiter, bedeutender Kontext ist der schulische beziehungsweise außercurriculare Sport. Studien wie die von Bang et al. (Nr. 5) oder O'Flaherty et al. (Nr. 6) untersuchen den Einfluss von schulischen Sportprogrammen auf das psychische Wohlbefinden und die soziale Integration von Jugendlichen. Diese Settings sind insofern besonders, als sie häufig eine größere Heterogenität der Teilnehmenden aufweisen und nicht primär leistungsorientiert sind. Die schulische Verankerung bietet zugleich die Möglichkeit, sportliche Aktivität mit pädagogischen Zielsetzungen zu verbinden. So wird in beiden Studien das Gefühl der Zugehörigkeit zur Schulgemeinschaft („school belonging") als zentraler vermittelnder Mechanismus zwischen sportlicher Partizipation und Wohlbefinden identifiziert. Im Unterschied zum Vereinssport ist der Zugang hier weniger exklusiv und stärker an die schulische Infrastruktur gebunden.

Einen dritten Typus bilden Gemeinwesen orientierte beziehungsweise Sportfor-Development-Programme, wie sie beispielsweise von Rosso und McGrath (Nr. 13), van der Veken et al. (Nr. 8) oder Johns et al. (Nr. 15) beschrieben werden. Diese Programme zielen explizit auf benachteiligte Gruppen und sind häufig intersektional sensibel angelegt. Charakteristisch für diese Settings ist ein ganzheitlicher, häufig partizipativer Ansatz, der Sport als Medium für soziale Inklusion, Empowerment und gemeinschaftsorientierte Entwicklungsprozesse nutzt. Die strukturellen Bedingungen in diesen Programmen unterscheiden sich erheblich vom klassischen Vereins- oder Schulsport: Die Teilnahme ist meist freiwillig, niederschwellig und orientiert sich stärker an den Bedürfnissen der Jugendlichen. Die Studien zeigen, dass genau diese Freiwilligkeit und Flexibilität zentrale Gelingensbedingungen für positive soziale Erfahrungen und subjektives Wohlbefinden darstellen.

Auffällig ist, dass sich über die verschiedenen Settings hinweg ein Spannungsverhältnis zwischen Struktur und Flexibilität erkennen lässt. Während der organisierte Sport durch klare Regeln, feste Hierarchien und routinierte Abläufe gekennzeichnet ist, zeichnen sich Gemeinwesen orientierte Programme durch Offenheit, partizipative Gestaltung und eine stärkere Kontextsensibilität aus. Der schulische Kontext nimmt eine Zwischenposition ein: Er ist institutionell eingebettet, bietet aber durch außercurriculare Aktivitäten auch Spielräume für kreative und inklusive sportpädagogische Ansätze.

Aus theoretischer Perspektive sind diese Unterschiede relevant, weil sich die Möglichkeiten zur Bedürfnisbefriedigung (im Sinne der Self-Determination Theory[2]) je nach Setting erheblich unterscheiden können. Während im Vereinssport besonders die Erfahrung von Kompetenz und Struktur betont wird, ermöglichen gemeinwesenorientierte Settings oft eine stärkere Autonomie- und Zugehörigkeitserfahrung. In schulischen Kontexten ist es vor allem die soziale Integration über Peer-Gruppen und Lehrer*innenbeziehungen, die positiv auf das Wohlbefinden wirkt.

Die empirischen Befunde legen nahe, dass das Setting nicht nur eine Rahmenbedingung darstellt, sondern selbst ein konstitutives Element der sozial-emotionalen Erfahrungen im Sport ist. Settings wirken strukturbildend auf das Miteinander, sie rahmen Beziehungsmöglichkeiten und steuern den Zugang zu Ressourcen. Daraus ergeben sich wichtige Implikationen für die Gestaltung sportpädagogischer Programme. Interventionen, die sich an benachteiligte Gruppen richten, sollten bewusst auf niederschwellige, flexible und partizipative Settings setzen. Zugleich zeigt sich, dass auch im organisierten Sport, durch gezielte Trainingsgestaltung und reflektiertes Coaching, soziale Erfahrungsräume geöffnet werden können, die über reine Leistungsorientierung hinausgehen.

Insgesamt verdeutlicht die Analyse, dass das Setting als analytische Kategorie nicht losgelöst von pädagogischen Zielsetzungen und sozialen Dynamiken betrachtet werden kann. Es bildet vielmehr die Voraussetzung dafür, ob und wie junge Menschen über sportliche Teilhabe soziale Anerkennung, Zugehörigkeit und emotionales Wohlbefinden erfahren.

5.3. CLUSTER 3: SOZIALE ERFAHRUNGEN

Die in der Tabelle aufgeführten Studien zeigen ein facettenreiches Spektrum sozialer Erfahrungen junger Menschen im Kontext des organisierten Sports. Sie verdeutlichen, dass soziale Erfahrungen sowohl auf der Mikroebene interpersonaler Beziehungen als auch in ihrer strukturellen Einbettung maßgeblich dazu beitragen, wie junge Sportler*innen ihr Erleben im Teamsport konstruieren. Die Studien differenzieren hierbei verschiedene Dimensionen sozialer Erfahrungen, wie etwa soziale Unterstützung, Zugehörigkeit, Anerkennung, Vertrauen, Mitbestimmung und Kooperation. Diese Erfahrungsdimensionen wirken in unterschiedlicher Ausprägung und Intensität auf zentrale psychosoziale Entwicklungsprozesse ein.

Ein zentrales Motiv bildet das Erleben sozialer Zugehörigkeit, das in nahezu allen Studien als bedeutsam identifiziert wird. In der Untersuchung von Owen et al. (Nr. 2) zeigt sich beispielsweise, dass Teamsport die Wahrscheinlichkeit reduziert, sich einsam zu fühlen. Dabei ist weniger die sportliche Leistung als vielmehr das gemeinsame Erleben, die Interaktion mit Peers und die soziale Integration entscheidend. Diese Wirkung ist besonders ausgeprägt bei Jugendlichen mit sozioökonomischen Benachteiligungen, was den Sport als niedrigschwelligen Integrationsraum positioniert. Auch in der Studie von Kipp und Bolter (Nr. 3) wird soziale Verbundenheit als entscheidende Komponente hervorgehoben. Trainer*innen, die ein unterstützendes, kooperatives Lernklima schaffen und auf Bestrafung verzichten, fördern ein Gefühl der Zugehörigkeit und tragen so zur psychosozialen Entwicklung ihrer Spieler*innen bei.

Zahlreiche Studien verorten soziale Erfahrungen explizit in der Interaktion mit Trainer*innen. Diese fungieren als zentrale Akteure der sozialen Umwelt im Sport und beeinflussen maßgeblich, wie Jugendliche sich im Teamsport wahrnehmen und erleben. González et al. (Nr. 12) zeigen mit einem multilevel-analytischen Design, dass das Verhalten von Trainer*innen, insbesondere deren Unterstützung von Autonomie und sozialer Eingebundenheit, entscheidend zur Erfüllung psychologischer Grundbedürfnisse beiträgt. Die Studie verweist auf die Self-Determination Theory (SDT),

[2] Die Self-Determination Theory geht von den grundlegenden psychologischen Bedürfnissen nach Autonomie, Kompetenz und sozialer Eingebundenheit aus. Deren Erfüllung gilt als Voraussetzung für die Entfaltung intrinsischer Motivation sowie für Wohlbefinden und persönliche Entwicklung.

nach der soziale Eingebundenheit, Autonomie und Kompetenz jeweils zentrale psychologische Grundbedürfnisse darstellen. Auch Berntzen und Lagestad (Nr. 1) betonen die Relevanz von Anerkennung durch Trainer*innen. Ihr Interventionsdesign untersucht, wie gezieltes Feedback das Gefühl „gesehen zu werden" (Being seen) stärkt und somit ein wichtiges Moment sozialer Erfahrung darstellt. Besonders für hoch involvierte Jugendliche zeigt sich hier ein deutlicher Effekt.

Im Kontext von Schule und Bildungssystem hebt die Studie von Bang et al. (Nr. 5) die Rolle von Teamsport für die Entwicklung eines Zugehörigkeitsgefühls zur Schulgemeinschaft hervor. Die sozialen Erfahrungen im Team, wie etwa Vertrauen, geteilte Ziele, gegenseitige Unterstützung, werden dabei als Ressourcen verstanden, die sich auf die psychische Gesundheit übertragen. Ein ähnlicher Zugang findet sich bei O'Flaherty et al. (Nr. 6), die zeigen, dass regelmäßige Teilnahme an außercurricularen sportlichen Aktivitäten Peer-Zugehörigkeit und soziale Netzwerke stärkt und somit positive Effekte auf sozioemotionale Kompetenzen hat. Beide Studien unterstreichen, dass soziale Erfahrungen im Sport nicht isoliert wirken, sondern in institutionelle Kontexte eingebettet sind.

Im Hinblick auf geschlechtsspezifische Aspekte und marginalisierte Gruppen liefert die Studie von van der Veken et al. (Nr. 8) wichtige Erkenntnisse. Sie analysiert ein Sport-for-Development-Projekt in einem belgischen Stadtteil und zeigt, wie soziale Anerkennung, Peer-Kontakte und Vertrauensverhältnisse im Teamsport zur sozialen Inklusion beitragen können. Hierbei erweist sich die freiwillige Teilnahme und die sensible Gestaltung des sportlichen Rahmens als entscheidend für gelingende soziale Erfahrungen. Die Studie argumentiert, dass soziale Erfahrungen dann besonders wirksam sind, wenn sie mit Partizipation und Anerkennung verbunden sind.

Einen weiteren Zugang bietet die Studie von Johns et al. (Nr. 15), die sportbasierte Jugend-mentoring-Programme im Kontext von Migration und Prävention gewaltbereiten Extremismus untersucht. Soziale Erfahrungen im Teamsport – insbesondere Vertrauen, Identifikation und das Gefühl, gehört zu werden – wirken hier stabilisierend auf das psychosoziale Erleben junger Menschen. Sport wird als Raum beschrieben, in dem positive Beziehungserfahrungen gemacht werden, die über den Sport hinauswirken können.

Murphy et al. (Nr. 7) fokussieren in ihrer qualitativen Studie explizit die Qualität sozialer Beziehungen im Teamsport. Die Jugendlichen berichten, dass gegenseitige Unterstützung, gemeinsame Zielverfolgung und die Erfahrung, Teil eines „Wir" zu sein, entscheidend für ihr emotionales Erleben im Sport sind. Gleichzeitig wird deutlich, dass leistungsorientierte Kontexte soziale Erfahrungen auch negativ beeinflussen können, etwa durch Konkurrenzdruck oder problematische Körpernormen. Diese Ambivalenz verweist darauf, dass soziale Erfahrungen im Sport nicht per se positiv sind, sondern von der Ausgestaltung des sportlichen Settings abhängen.

Das Spannungsfeld zwischen unterstützender und ausschließender sozialer Erfahrung wird auch in der Studie von Njelesani et al. (Nr. 14) deutlich. Sie zeigt auf, wie bestimmte Gruppen, z. B. Mädchen, Jugendliche mit Behinderungen oder aus ländlichen Regionen, in Sport-for-Development-Programmen systematisch ausgeschlossen werden. Die Studie dekonstruiert dominante Ideologien, nach denen Sport pauschal als inklusiv gilt, und macht deutlich, dass soziale Erfahrungen auch durch strukturelle Machtverhältnisse geprägt sind. In diesem Sinne ist soziale Erfahrung nicht nur ein individuelles Erleben, sondern ein Ausdruck sozialer Gerechtigkeit bzw. deren Fehlen.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Rolle elterlicher Unterstützung. In der Studie von Kinoshita et al. (Nr. 4) wird deutlich, dass soziale Erfahrungen nicht auf das unmittelbare sportliche Umfeld beschränkt sind. Auch Eltern fungieren als bedeutende soziale Akteure. Ihre Autonomieunterstützung trägt entscheidend zum Erleben von sozialer Eingebundenheit bei. In Verbindung mit den Verhaltensweisen von Trainer*innen ergibt sich ein komplexes Netz sozialer Einflussfaktoren, das die sozialen Erfahrungen junger Sportler*innen prägt.

Zusammenfassend zeigt sich, dass soziale Erfahrungen im Teamsport vielschichtig und kontextabhängig sind. Sie umfassen Interaktionen mit Peers, Trainer*innen und weiteren Bezugspersonen und beeinflussen maßgeblich das subjektive Erleben und die psychosoziale Entwicklung junger Menschen. Die Studien zeigen, dass soziale Unterstützung, Zugehörigkeit, Anerkennung und Kooperation zentrale Komponenten gelingender sozialer Erfahrungen sind. Gleichzeitig wird deutlich, dass diese Erfahrungen nicht selbstverständlich sind, sondern aktiv gestaltet werden müssen. Trainer*innen nehmen dabei eine Schlüsselrolle ein. Ihre Haltung, ihr Kommunikationsstil und ihre Fähigkeit, Partizipation zu ermöglichen, entscheiden maßgeblich über die Qualität sozialer Erfahrungen im Sport.

Zukünftige Forschung sollte stärker differenzieren, welche Formen sozialer Erfahrungen in welchen Kontexten besonders wirksam sind und wie sie gezielt gefördert werden können. Ebenso ist eine Reflexion notwendig, wie strukturelle Rahmenbedingungen, z. B. Zugangsvoraussetzungen, Trainingskultur oder Geschlechterrollen, soziale Erfahrungen ermöglichen oder verhindern. Für die sportpädagogische Praxis ergibt sich daraus die Aufgabe, soziale Erfahrungen bewusst zu gestalten, etwa durch kooperative Lernformen, Anerkennungskulturen und inklusive Angebote. Nur wenn soziale Erfahrungen im Sport als intentionaler Bestandteil pädagogischer Gestaltung verstanden werden, können sie ihr volles entwicklungsförderndes Potenzial entfalten.

5.4. CLUSTER 4: RAHMUNGEN VON WOHLBEFINDEN

Die untersuchten Studien zeigen, dass Wohlbefinden im sportlichen Kontext auf unterschiedliche Weise verstanden und konzeptualisiert wird. Während manche Studien subjektives Wohlbefinden im Sinne eines allgemeinen Lebensglücks verstehen, fokussieren andere spezifische Facetten wie psychische Gesundheit, Vitalität oder Resilienz. Gemeinsam ist ihnen, dass Wohlbefinden als relevantes Ergebnis sozial eingebetteter sportlicher Erfahrungen hervortritt. Für eine fundierte Auseinandersetzung ist es erforderlich, sowohl die theoretischen Fundierungen als auch die verwendeten Messinstrumente nachzuvollziehen.

Eine zentrale theoretische Rahmung bietet die Self-Determination Theory (SDT) nach Deci und Ryan. Diese Theorie geht davon aus, dass Wohlbefinden auf der Erfüllung drei psychologischer Grundbedürfnisse basiert: Autonomie, Kompetenz und soziale Eingebundenheit (Relatedness). In mehreren Studien dient die SDT als Bezugsrahmen für die Analyse des sportbezogenen Wohlbefindens. So etwa bei González et al. (Nr. 12), die mit einem multilevel-basierten Längsschnittdesign zeigen, dass das Verhalten von Trainer*innen, das als autonomieunterstützend wahrgenommen wird, positiv auf die Erfüllung der Grundbedürfnisse und darüber auf das psychologische Wohlbefinden junger Fußballspieler wirkt. Hier wird Wohlbefinden über subjektive Vitalität operationalisiert, ergänzt um eine Gegenperspektive auf Ill-being, die in Form von Burnout-Symptomen gemessen wird. Auch Balaguer et al. (Nr. 11) nutzen den SDT-Rahmen, um den Einfluss von Trainerverhalten auf das Erleben von Autonomie, Kompetenz und sozialer Eingebundenheit zu analysieren. Ihre Ergebnisse bestätigen den Zusammenhang zwischen Grundbedürfnisbefriedigung und höherem subjektivem Wohlbefinden über mehrere Messzeitpunkte hinweg.

Einen verwandten Zugang wählen Kipp und Bolter (Nr. 3), die sich auf motivationales Klima und seine Auswirkungen auf psychosoziales Wohlbefinden konzentrieren. Sie verwenden keine standardisierte Skala zur Messung von Wohlbefinden, sondern greifen auf Dimensionen wie Zielsetzung, Hilfsbereitschaft und Respekt zurück, die mit personalen und sozialen Entwicklungszielen verbunden sind. Psychosoziales Wohlbefinden wird hier über soziale Verbundenheit und wahrgenommene Autonomie im Teamsportkontext verstanden. Diese nicht direkt psychometrische, aber theoriegeleitete Operationalisierung erlaubt eine differenzierte Auseinandersetzung mit Entwicklungsprozessen junger Sportler*innen.

Andere Studien verfolgen einen stärker psychometrischen Zugang. So verwenden Bean et al. (Nr. 9) die Flourishing Scale, ein Instrument zur Messung des subjektiven Wohlbefindens, das sowohl kognitive als auch affektive Dimensionen umfasst. Die Skala fragt unter anderem nach Sinnempfinden, sozialen Beziehungen und Engagement. In dieser Studie wird deutlich, dass wahrgenommene soziale Unterstützung und Autonomie mit einem höheren Score auf der Flourishing Scale einhergehen und zusätzlich die Sportbindung der Jugendlichen erhöhen. Auch Farmer et al. (Nr. 10) evaluieren Wohlbefinden anhand standardisierter Skalen, jedoch in Verbindung mit körperlichen Leistungsdaten. Ihr Interventionsprogramm für Mädchen zeigt, dass soziale Einbindung, Selbstvertrauen und motivationale Unterstützung das psychische Wohlbefinden verbessern können.

Psychische Gesundheit als Teilaspekt von Wohlbefinden steht im Fokus mehrerer groß angelegter quantitativer Studien. Bang et al. (Nr. 5) untersuchen den Einfluss von Team- und Individualsport auf depressive Symptome. Sie finden heraus, dass vor allem Teamsport zur Reduktion depressiver Symptome beiträgt, vermittelt über ein gesteigertes Zugehörigkeitsgefühl zur Schulgemeinschaft. Die Perspektive des „School belonging" fungiert hier als vermittelnde Variable zwischen sportlicher Aktivität und psychischem Wohlbefinden. Ein ähnliches Wirkmodell legen O'Flaherty et al. (Nr. 6) zugrunde. Auch sie verorten Wohlbefinden im Bereich der sozioemotionalen Gesundheit, die über Peer-Zugehörigkeit, Integration und kulturelles Kapital beeinflusst wird.

Die Perspektive auf Wohlbefinden erweitert sich in qualitativen Studien um subjektive und kontextuelle Aspekte. Murphy et al. (Nr. 7) arbeiten heraus, dass Wohlbefinden nicht nur durch sportbezogene Leistung, sondern vor allem durch das Erleben von Selbstwert, Resilienz und bedeutsamen sozialen Beziehungen geprägt ist. Die Jugendlichen berichten, dass insbesondere unterstützende Gruppenerfahrungen, Vertrauen und das Gefühl, Teil eines Ganzen zu sein, zur emotionalen Stabilität beitragen. Gleichzeitig weisen die Ergebnisse darauf hin, dass leistungsorientierte Kontexte das Wohlbefinden beeinträchtigen können, etwa durch Körperbildproblematiken oder Vergleiche innerhalb des Teams.

In Studien mit Fokus auf marginalisierte Zielgruppen wird Wohlbefinden oftmals als Resultat gelingender sozialer Teilhabe verstanden. Rosso und McGrath (Nr. 13) sowie van der Veken et al. (Nr. 8) argumentieren, dass sportliche Interventionen, die auf Partizipation und Anerkennung ausgerichtet sind, Wohlbefinden durch soziale Inklusion fördern. Diese Form des Wohlbefindens ist weniger individualpsychologisch, sondern stärker gemeinschaftsbezogen konzipiert. Sie umfasst Vertrauen, Zugehörigkeit, Rollenübernahme und das Gefühl, „etwas zu bedeuten". Auch Johns et al. (Nr. 15) greifen diesen Gedanken im Rahmen sportbasierter Präventionsprogramme gegen Radikalisierung auf. Sie zeigen, dass sportliche Settings Vertrauen und Identifikation stiften und so zur psychosozialen Stabilität beitragen.

Berntzen und Lagestad (Nr. 1) rücken die Dimension sozialer Anerkennung ins Zentrum. Ihr Interventionsdesign vergleicht Trainings mit und ohne Trainerfeedback. Dabei messen sie neben Mastery, Pleasure und Satisfaction auch das Konstrukt „Being seen", das für das Erleben sozialer Wahrnehmung und Wertschätzung steht. Diese Form des Wohlbefindens verweist auf die Bedeutung relationaler Bestätigung und hat vor allem bei hoch involvierten Jugendlichen einen signifikanten Effekt auf verschiedene psychosoziale Outcomes.

Ein Sonderfall liegt bei der Studie von Njelesani et al. (Nr. 14) vor. Hier wird Wohlbefinden explizit über das Konzept der Occupational Justice diskutiert, das auf soziale Gerechtigkeit in Bezug auf Teilhabe an Alltagsaktivitäten zielt. Die Studie zeigt, wie sportbasierte Programme in Sambia durch selektive Zugänge und ideologische Zuschreibungen (z. B. wer als „förderwürdig" gilt) Exklusion und negative Auswirkungen auf das Wohlbefinden erzeugen können. Diese Perspektive verdeutlicht, dass Wohlbefinden auch von strukturellen Rahmenbedingungen abhängig ist und Ungleichheiten reproduziert werden können.

In der Gesamtschau lässt sich feststellen, dass die untersuchten Studien eine breite konzeptuelle Vielfalt aufweisen. Wohlbefinden wird sowohl als individuelles als auch als relationales Phänomen verstanden. Es umfasst psychologische, soziale, emotionale und gesundheitliche Komponenten. Theoretisch reichen die Zugänge von der Self-Determination Theory über Positive Youth Development bis hin zu sozialkritischen Perspektiven wie occupational justice. Die verwendeten Skalen und Konzepte sind entsprechend heterogen, was die Vergleichbarkeit einschränkt, aber gleichzeitig der Komplexität des Gegenstands gerecht wird.

Für zukünftige Forschung und Praxis ergibt sich daraus die Notwendigkeit, Wohlbefinden konzeptionell differenziert zu fassen. Eine klare Benennung der verwendeten Definitionen und Messinstrumente ist ebenso erforderlich wie die Kontextualisierung der Ergebnisse in Bezug auf Zielgruppen, Sportarten und institutionelle Settings. Nur so lässt sich nachvollziehen, unter welchen Bedingungen sportliche Teilhabe tatsächlich zum Wohlbefinden junger Menschen beiträgt und welche Barrieren dabei zu berücksichtigen sind. Gleichzeitig zeigt sich, dass sportpädagogische Interventionen gezielt an unterschiedlichen Dimensionen von Wohlbefinden ansetzen können, sei es durch die Förderung von Selbstwert, sozialer Einbindung oder psychischer Stabilität. Entscheidend ist dabei eine bewusste Gestaltung der sozialen Umwelt im Sport, die Jugendlichen Raum für Anerkennung, Autonomie und Zugehörigkeit eröffnet.

5.5. CLUSTER 5: THEORETISCHE BEZÜGE

Die theoretischen Grundlagen der im Scoping Review untersuchten Studien variieren erheblich hinsichtlich Reichweite, Tiefe und Einbettung in bestehende wissenschaftliche Diskurse. Einige Beiträge stützen sich auf etablierte psychologische und entwicklungsbezogene Modelle, während andere eher pragmatisch bestimmte Schlüsselbegriffe oder Konzepte aufgreifen. In der Gesamtschau lässt sich eine Annäherung an sportpädagogische, psychologische und sozialwissenschaftliche Theorieangebote identifizieren, die sowohl individuelle als auch strukturelle Faktoren adressieren.

Besonders häufig vertreten ist die Self-Determination Theory (SDT) von Deci und Ryan. Diese Theorie geht davon aus, dass Wohlbefinden und Motivation aus der Befriedigung dreier psychologischer Grundbedürfnisse resultieren: Autonomie, Kompetenz und soziale Eingebundenheit. Mehrere Studien adaptieren die SDT für den sportlichen Kontext. González et al. (2017) nutzen sie in einer multilevel-basierten Längsschnittstudie, um zu untersuchen, wie Trainerverhalten psychologische Grundbedürfnisse beeinflusst. Ihre Ergebnisse zeigen, dass besonders die soziale Eingebundenheit, also das Gefühl von Zugehörigkeit zu Team und Trainer*in, eine zentrale Rolle für das subjektive Wohlbefinden spielt. Auch Balaguer et al. (2018) stützen sich auf die SDT und analysieren, wie wahrgenommene Autonomieunterstützung durch Trainer*innen über motivationale Mechanismen wie intrinsische Motivation auf das Wohlbefinden junger Fußballer wirkt.

Ein verwandter theoretischer Zugang findet sich in den Arbeiten von Kipp und Bolter (Nr. 3 und Nr. 9), die das Konzept des motivationalen Klimas in den Mittelpunkt stellen. Diese Perspektive ergänzt die SDT um eine kontextspezifische Betrachtung der Interaktionsqualität zwischen Trainer*in und Sportler*in. Dabei werden insbesondere Mastery- und Performance-Klima unterschieden. In einem Mastery-Klima wird individuelles Lernen betont, während ein Performance-Klima auf Leistungsvergleiche fokussiert. Die Studien zeigen, dass ein Mastery-orientiertes Klima, das kooperative Lernprozesse und positive soziale Beziehungen fördert, mit höherem psychosozialem Wohlbefinden und Verantwortungsübernahme verbunden ist. Diese theoretische Rahmung ist zwar eng an die SDT anschlussfähig, betont jedoch stärker den situativen Charakter motivationaler Prozesse.

Das Paradigma der Positiven Jugendentwicklung (Positive Youth Development, PYD) wird in mehreren Studien als theoretischer Bezugsrahmen verwendet. PYD geht davon aus, dass junge

Menschen Ressourcen benötigen, um sich in ihrer Entwicklung positiv entfalten zu können. Diese Ressourcen liegen sowohl auf individueller Ebene (z. B. Selbstwert, Motivation) als auch in der sozialen Umwelt (z. B. unterstützende Beziehungen, Beteiligung). In der Studie von Kinoshit et al. (2023) wird PYD als übergreifendes Konzept genutzt, um die Rolle von sozialer Unterstützung und Autonomieunterstützung durch Coaches und Eltern zu analysieren. Das Modell des „Thriving" verweist hier auf eine dynamische Wechselwirkung zwischen Umweltbedingungen und individueller Entwicklung. Auch Camiré und Kollegen (nicht direkt in der Tabelle, aber kontextuell relevant) haben PYD bereits in früheren Arbeiten in sportliche Settings integriert. Van der Veken et al. (2020) greifen PYD-Elemente auf, ohne den Begriff explizit zu verwenden. Stattdessen rücken sie Begriffe wie soziale Inklusion, Rollenübernahme und Empowerment in den Vordergrund, die mit dem PYD-Ansatz kompatibel sind.

Einige Studien wählen theoretische Perspektiven, die über die individuelle Ebene hinausgehen und soziale oder gesellschaftliche Dimensionen adressieren. Besonders deutlich wird dies bei Njelesani et al. (2015), die mit dem Konzept der occupational justice arbeiten. Diese Perspektive betont die Bedeutung gerechter Teilhabemöglichkeiten an alltäglichen Aktivitäten, einschließlich Sport. Die Studie analysiert, wie soziale Ungleichheiten (z. B. durch Behinderung, Geschlecht, Herkunft) durch ideologische Narrative und organisatorische Strukturen in Sport-for-Development-Programmen reproduziert werden. Occupational justice wird hier als normatives Leitprinzip für soziale Gerechtigkeit verstanden und ermöglicht eine kritische Reflexion der Zugangsbedingungen und Machtverhältnisse im Sport.

Einen weiteren sozialkritischen Zugang bietet die Studie von Rosso und McGrath (2016), die auf Konzepte aus der Community Development Theory und der Theorie sozialer Determinanten von Gesundheit rekurrieren. Diese theoretische Rahmung erlaubt es, körperliche Aktivität nicht primär als individuelles Verhalten, sondern als Ausdruck sozial eingebetteter Handlungsmuster zu analysieren. Empowerment und kulturelle Passung fungieren hier als Schlüsselbegriffe, um die Wirkung alternativer Fußballangebote in benachteiligten CALD-Communities (Culturally and Linguistically Diverse) zu verstehen. Der theoretische Zugang ist in diesem Fall praxisorientiert, aber normativ aufgeladen, da er auf strukturelle Barrieren und soziale Ungleichheit fokussiert.

Das ökologisch-systemische Modell von Bronfenbrenner, wie es auch die UNICEF Studien heranziehen, findet sich in verschiedenen Arbeiten implizit wieder. Murphy et al. (2022) nutzen Begriffe wie soziale Eingebundenheit, Selbstwirksamkeit und Resilienz, um Wohlbefinden kontextsensitiv zu beschreiben. Auch wenn kein kohärentes theoretisches Modell genannt wird, ist die Perspektive sozialökologisch orientiert. Individuelle Erfahrungen werden stets in Beziehung zu sozialen Konstellationen und institutionellen Rahmenbedingungen gesetzt. Dies gilt auch für Johns et al. (2014), die das soziale Kohäsionspotenzial von Teamsport im Rahmen von Präventionsprogrammen gegen Radikalisierung hervorheben. Vertrauen, Identifikation und Gruppenzugehörigkeit werden hier als psychosoziale Schutzfaktoren verstanden, die zur Resilienz beitragen können. Der theoretische Rahmen basiert auf Konzepten der sozialen Integration und kollektiven Wirksamkeit, wobei sportbasierte Interventionen als Vehikel gesellschaftlicher Teilhabe fungieren.

Ein pragmatischer Theoriegebrauch zeigt sich in den groß angelegten quantitativen Studien. Bang et al. (2024) sowie O'Flaherty et al. (2022) greifen auf Konstrukte wie „School Belonging" oder „School Connectedness" zurück, ohne diese umfassend theoretisch zu verorten. Dennoch lassen sich diese Begriffe mit der soziologischen Theorie sozialen Kapitals oder der ökologischen Entwicklungspsychologie in Verbindung bringen. In diesen Modellen gilt Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft als Schutzfaktor für psychosoziale Gesundheit. Die theoretische Anbindung bleibt hier jedoch oft auf eine begriffliche Ebene beschränkt und wird nicht explizit modelliert oder getestet.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich die theoretischen Bezüge der Studien in drei Hauptgruppen unterteilen lassen: psychologische Theorien der Motivation und Bedürfnisbefriedigung (SDT, motivationales Klima), entwicklungspsychologische und pädagogische Ansätze (PYD, Thriving), sowie gesellschaftsbezogene und sozialkritische Perspektiven (occupational justice, Community Development, soziale Determinanten von Gesundheit). Während einige Studien explizit theoriegeleitet arbeiten, bleibt der Theorieeinsatz in anderen Fällen deskriptiv oder normativ.

Diese Heterogenität bietet sowohl Potenziale als auch Herausforderungen. Einerseits ermöglicht sie, sportliche Erfahrungen aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten und so ein facettenreiches Verständnis von Entwicklung und Wohlbefinden zu fördern. Andererseits erschwert die fehlende konzeptuelle Einheitlichkeit eine systematische Vergleichbarkeit der Studienergebnisse. Für künftige Forschung wäre es daher sinnvoll, theoretische Modelle nicht nur zu benennen, sondern auch systematisch in Forschungsdesigns zu integrieren und empirisch einzubeziehen.

5.6. ZWISCHENFAZIT: EINE CLUSTERÜBERGREIFENDE GESAMTSYNTHESE

Die vorliegende Synthese integriert die zentralen Befunde aus den fünf thematischen Clustern Zielgruppe, Setting, Formen sozialer Erfahrung, Arten des Wohlbefindens und theoretische Bezüge. Sie dient der diskursiven Annäherung an die übergeordnete Fragestellung, unter welchen Bedingungen sportliche Teilhabe im Kontext von Fußballprozessen das soziale Wohlbefinden junger Menschen beeinflusst. Die Analyse verfolgt das Ziel, theoretische Rahmungen, empirische Konstellationen und kontextuelle Differenzen so zu verknüpfen, dass das komplexe Zusammenspiel von Struktur, Subjektivität und Praxis in den Blick gerät.



Im Ausgangspunkt steht die Beobachtung, dass Zielgruppen nicht als homogene Kollektive zu denken sind, sondern entlang soziodemografischer, kultureller und biografischer Linien differenziert werden müssen. Die analysierten Studien verdeutlichen, dass Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund und sozioökonomische Lage nicht lediglich statistische Variablen darstellen, sondern soziale Dispositionen markieren, die den Zugang zu und die Qualität von sportbezogenen Erfahrungen maßgeblich mitstrukturieren (vgl. Studien 2, 5, 6, 14, 15). Kinder und Jugendliche aus marginalisierten sozialen Lagen erfahren Fußballsettings nicht selbstverständlich als Ermöglichungsräume, sondern sind auf spezifische institutionelle Arrangements angewiesen, die Anerkennung, Sicherheit und Handlungsspielräume bereitstellen. Programme, die diese Voraussetzungen berücksichtigen, zeigen signifikante Effekte auf das subjektive und relationale Wohlbefinden.

In einem weiteren Schritt rücken die institutionellen Settings in den Blick. Diese markieren Orte sportlicher Praxis und rahmen die sozialen Interaktionsordnungen, in denen Bedeutungen von Zugehörigkeit, Teilhabe und Anerkennung ausgehandelt werden. Die Studien differenzieren hierbei zwischen schulischen (Studien 5, 6), vereinsbezogenen (Studien 1, 3, 4, 9, 11, 12) und Gemeinwesen orientierten Kontexten (Studien 8, 10, 13, 14, 15). Während Vereinssport häufig durch Leistungsorientierung und selektive Zugänge geprägt ist, zeigen sich in schulischen und community-basierten Programmen höhere Potenziale für Inklusion, Differenzsensibilität und psychosoziale Wirkungen. Entscheidend ist hierbei weniger das institutionelle Label als vielmehr die konkrete soziale Ausgestaltung von Beziehung, Partizipation und Anerkennungsstrukturen.

Die Formen sozialer Erfahrung lassen sich entlang mehrerer Dimensionen rekonstruieren. Zentrale Motive sind dabei das Erleben von Verbundenheit, Vertrauen, Anerkennung und Kooperation. Diese Erfahrungen entstehen nicht automatisch durch sportliche Beteiligung, sondern setzen pädagogisch gerahmte und relational abgestimmte Arrangements voraus. Studien, die sich mit



motivationalem Klima, Teamkohäsion oder Feedbackprozessen beschäftigen (Studien 1, 3, 4, 9, 11, 12), zeigen, dass soziale Anerkennung durch Trainer*innen und Peers kurzfristige Effekte auf Motivation und Engagement erzeugen kann. In längerer Perspektive tragen diese Erfahrungen dazu bei, das Gefühl von sozialer Eingebundenheit und Selbstwirksamkeit zu stabilisieren. Gleichzeitig weisen einzelne Arbeiten (Studien 7, 14) darauf hin, dass leistungsbezogene Rahmungen oder normativ geprägte Körperideale das Potenzial haben, Erfahrungen von Ausschluss oder Selbstzweifel zu befördern.

Im Hinblick auf die Arten des Wohlbefindens ergibt sich ein heterogenes Bild. Die untersuchten Studien operieren mit unterschiedlichen theoretischen und empirischen Konzeptualisierungen, die von subjektiver Vitalität über psychische Stabilität bis hin zu sozialer Integration reichen (z. B. Studien 2, 5, 6, 7, 8, 12). Wohlbefinden wird zunehmend als relationales und kontextabhängiges Phänomen gefasst. Damit ist gemeint, dass Wohlbefinden nicht allein als innerer Zustand des Individuums verstanden wird, sondern in seinem Entstehen und seiner Aufrechterhaltung maßgeblich von den sozialen Beziehungen und den strukturellen Bedingungen geprägt ist, in denen Menschen leben. Besonders wirkungsmächtig erscheinen diejenigen Ansätze, die Wohlbefinden als prozesshafte Erfahrung im Wechselspiel mit sozialen Strukturen analysieren. Diese Perspektive richtet den Blick darauf, wie Wohlbefinden durch die Qualität sozialer Interaktionen, durch Zugehörigkeitserfahrungen und durch die Möglichkeit aktiver Teilhabe am gesellschaftlichen Leben hervorgebracht wird. In diesem Verständnis fungiert Wohlbefinden als Indikator für gelingende soziale Teilhabe, da es Ausdruck dafür ist, dass Individuen in ihren sozialen Bezügen Anerkennung, Unterstützung und Handlungsspielräume erfahren.

Die theoretischen Bezugnahmen differenzieren sich entlang unterschiedlicher disziplinärer Traditionen. Besonders prägnant zeigt sich die Relevanz der Self-Determination Theory (SDT), die psychologischen Grundbedürfnisse nach Autonomie, Kompetenz und sozialer Eingebundenheit als konstitutiv für motivationale und wohlfahrtsbezogene Prozesse identifiziert (Studien 3, 4, 9, 11, 12). Viele Studien greifen auf dieses Paradigma zurück, um die Wirkung von Trainerverhalten, Partizipation und sozialem Klima zu modellieren. Ergänzend treten Konzepte wie Positive Youth Development (Studie 4), School Belonging (Studien 5, 6), Flow und Selbstwirksamkeit (Studie 7) oder Occupational Justice (Studie 14) hinzu, die entwicklungspsychologisch, bildungstheoretisch oder sozialkritisch ausgerichtet sind. Die Vielfalt der theoretischen Zugänge verweist auf eine epistemische Offenheit des Feldes und fordert eine reflexive und explizite Theoriebildung, um Anschlussfähigkeit und analytische Präzision zu sichern.

Im Zusammenspiel aller Cluster wird deutlich, dass sportliche Settings im Fußballkontext nicht als neutrale Erfahrungsräume zu betrachten sind. Sie sind durchzogen von sozialen Erwartungen, normativen Rahmungen und institutionellen Logiken, die das Erleben von Zugehörigkeit, Anerkennung und Selbstwirksamkeit begünstigen oder verhindern können (vgl. Studien 1, 4, 7, 10, 13). Die Wirkung auf das soziale Wohlbefinden junger Menschen hängt maßgeblich davon ab, wie diese Räume gestaltet, moderiert und strukturell zugänglich gemacht werden. Studien, die spezifisch auf sozial benachteiligte Gruppen fokussieren (Studien 8, 13, 14, 15), zeigen besonders deutlich, dass sportliche Teilhabe eine politische, soziale und kulturelle Sensibilität voraussetzt.

Fußball und Teamsport bieten potenziell wirkmächtige Erfahrungsräume, in denen soziale Anerkennung, persönliche Entwicklung und psychosoziale Stabilität ermöglicht werden können. Dies setzt voraus, dass die sozialen Bedingungen dieser Erfahrungen und insbesondere entlang der herausgearbeiteten Cluster in ihrer Interdependenz begriffen und entsprechend gestaltet werden. Erst dann lässt sich die Frage nach dem Beitrag sportlicher Teilhabe zum sozialen Wohlbefinden junger Menschen fundiert beantworten.

6. ERGÄNZENDE PERSPEKTIVEN DEUTSCHSPRACHIGER KINDER- UND JUGEND-STUDIEN (2020–2025)

Die hier dargestellte Literaturrecherche ergänzt die Befunde des Scoping Reviews um empirische Einsichten aus repräsentativen Jugendstudien, die zwischen 2020 und 2025 veröffentlicht wurden. Der gewählte Zeitraum schließt pandemiespezifische Befunde weitgehend aus und trägt zugleich der Tatsache Rechnung, dass die Corona-Krise das Wohlbefinden junger Menschen in besonderer Weise belastet hat. Ziel der Auswertung war es, Aussagen über den Stellenwert von Sport, insbesondere Fußball, im Erleben junger Menschen sowie über subjektive und soziale Dimensionen ihres Wohlbefindens zu rekonstruieren.

Die Bertelsmann-Studie zur Bedarfserhebung von Kindern und Jugendlichen (Steinhauer et al. 2024) verweist in zwei zentralen Grafiken auf den subjektiven Stellenwert von Bewegung und sportbezogener Teilhabe. Während Handy und mobiles Internet mit Abstand als unverzichtbare Gegenstände genannt werden, belegen Hobby- und Sportzubehör sowie Gegenstände mit emotionalem Wert immerhin relevante Positionen. Deutlicher wird die Bedeutung von Sport in der Frage nach einem gesunden Leben: Hier geben knapp 90 Prozent der befragten Kinder und Jugendlichen an, dass Sport und Bewegung für sie eher stark oder unbedingt notwendig seien. Diese subjektive Bewertung verweist auf eine hohe intrinsische Bedeutung von Bewegung für das Wohlbefinden und markiert Sport als ein zentrales Bedürfnisfeld junger Menschen.

Der 17. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung (2024) unterstreicht diese Einschätzung und verweist auf die Bedeutung von Sport für Persönlichkeitsentwicklung, soziale Teilhabe und Wertevermittlung. Dabei wird jedoch auch betont, dass Teilhabechancen ungleich verteilt sind. Insbesondere soziale Herkunft, Geschlecht und Zugang zu Infrastruktur erweisen sich als bedeutsame Selektionskriterien. Die durch das BMFSFJ geförderte Studie MOVE FOR HEALTH hebt hervor, dass sportliche Aktivitäten von Kindern und Jugendlichen in zeitlichem Umfang und institutioneller Anbindung stark variieren, wobei sozioökonomische Ungleichheiten eine zentrale Rolle spielen.

Die qualitative Untersuchung „Kinderperspektiven auf Gesundheit und Bildungsteilhabe“ von Kämpfe und Layer (2024) liefert weitere Hinweise auf die subjektive Bedeutung von Sport im Alltag junger Menschen. In narrativen Interviews berichten Kinder unter anderem davon, Fußball als Strategie zur Bewältigung negativer Gefühle zu nutzen. Fußball erscheint in diesen Erzählungen als ein Raum emotionaler Regulation und sozialer Stabilisierung, etwa durch den Kontakt mit Freund*innen oder die Möglichkeit, Belastungen körperlich zu verarbeiten. Gleichzeitig zeigen einzelne Vignetten, dass Sport auch mit Sanktionen verknüpft sein kann, etwa wenn Schulverhalten durch Fußballverbot diszipliniert wird. Damit wird deutlich, dass der Zugang zu Sport auch durch pädagogische Steuerung eingeschränkt sein kann und normativen Erwartungen unterliegt.

Die SINUS-Jugendstudie (Calmbach et al. 2024) bietet eine milieuspezifisch differenzierte Analyse der Bedeutung von Sport und insbesondere Fußball im Leben Jugendlicher. Es zeigt sich, dass Sport in fast allen jugendlichen Lebenswelten eine zentrale Rolle spielt, jedoch mit unterschiedlichen Bedeutungszuschreibungen verknüpft ist. Während für adaptiv-pragmatische, konsum-materialistische und prekäre Milieus der soziale Anschluss, die Anerkennung durch sportliche Leistung und das Auspowern im Vordergrund stehen, betonen postmaterielle und expeditive Jugendliche stärker die gesundheitlichen und mentalen Aspekte der Bewegung. Sport dient als Vehikel zur Stressbewältigung, zur Selbstoptimierung oder zur sozialen Integration, wobei Fußball insbesondere bei Jungen aus bildungsferneren Milieus als bevorzugte Aktivität erscheint. Mädchen hingegen äußern häufiger Distanz oder neutrale Haltungen gegenüber Fußball und kritisieren teilweise explizit die geschlechtsspezifische Dominanz im Fußballkontext.

Im Kapitel zu Sport wird darüber hinaus berichtet, dass sportliche Aktivitäten häufig innerhalb familiärer Bezüge stattfinden und generationenübergreifend wirken. Fußball besitzt dabei das Potenzial, sowohl als soziales Bindungselement wie auch als Ort subjektiver Selbstwirksamkeit und öffentlicher Anerkennung wirksam zu werden. Positiv hervorgehoben werden insbesondere Erfahrungen im Zusammenhang mit Wettkampferfolgen, Gruppenerlebnissen oder körperlicher Selbstwirksamkeit. Gleichzeitig thematisieren Jugendliche auch Gründe für den Abbruch von Fußballengagements. Neben zeitlichen Belastungen und veränderten Lebenslagen sind es vor allem fehlender sozialer Anschluss, Konflikte im Team und schlechte Beziehungen zu Trainer*innen, die zu einem Rückzug führen. Diese Angaben verweisen auf die Relevanz relationaler Dynamiken für die Kontinuität sportlicher Teilhabe.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Sport und insbesondere Fußball in der Lebenswelt junger Menschen eine hohe subjektive Bedeutung besitzen. Diese Bedeutung ist jedoch milieuspezifisch unterschiedlich gerahmt. Sport kann als Ressource für soziale Integration, Anerkennung und Wohlbefinden fungieren, und ist zugleich strukturell selektiv, geschlechterdifferenziert und in institutionelle Machtverhältnisse eingebunden. Die Auswertung aktueller Jugendstudien bestätigt insofern die im Review herausgearbeiteten Befunde und unterstreicht die Notwendigkeit, sportpädagogische Angebote differenzsensibel, partizipativ und an subjektiven Bedürfnissen orientiert zu gestalten.





TEIL 3

DISKUSSION, FORSCHUNGSLÜCKEN UND FORSCHUNGS-PERSPEKTIVEN

AUTORINNEN: PROF. DR. KAREN PETRY UND DR. JOHANNA WILMES

1. DISKUSSION DER ERGEBNISSE DER LITERATURSTUDIEN

Die vorgelegte Literaturanalyse widmet sich der beiden übergreifenden Fragen, erstens inwieweit (Team)Sportarten (insbesondere Fußball) das Potenzial haben, das gesellschaftliche Miteinander von Kindern und Jugendlichen zu fördern und zweitens wie soziale Erfahrungen im Kontext von Teamsportarten (insbesondere Fußball) das Wohlbefinden junger Menschen prägen. Die beiden analysierten Aspekte – gesellschaftliches Miteinander einerseits und Wohlbefinden junger Menschen andererseits – weisen sowohl eine gewisse Konsistenz als auch eine Ambivalenz auf.

Die Konsistenz zeigt sich darin, dass die Analyse der einschlägigen Studien verdeutlicht, dass soziale Erfahrungen im Kontext von Teamsport und insbesondere im Fußballgeschehen in komplexer Weise mit dem sozialen Wohlbefinden junger Menschen verknüpft sind. Diese Verknüpfung manifestiert sich darin, dass die sozialen, institutionellen und subjektiven Dimensionen der Erfahrung ineinandergreifen. Die beobachteten Wirkungen sozialer Interaktionen, wie etwa das Erleben von Zugehörigkeit, Vertrauen oder Anerkennung, sind kontextabhängig, situativ vermittelt und von strukturellen Bedingungen wie das Verhalten der Trainer*innen, Zugangsmöglichkeiten und Gruppenkultur geprägt.

Sportliche Teilhabe im Fußball erzeugt dann eine positive Wirkung auf das soziale Wohlbefinden, wenn die Beteiligung nicht lediglich als Teilnahme an einer körperlichen Aktivität verstanden wird, sondern als sozial gerahmter Erfahrungsraum, der durch stabile Beziehungen, Anerkennungspraktiken und dialogische Kommunikation geprägt ist. Die Studien weisen konsistent darauf hin, dass das Gefühl, gesehen und respektiert zu werden, eine zentrale Ressource für psychosoziale Stabilität darstellt.

Das Wohlbefinden, das aus solchen Kontexten erwächst, ist entsprechend als relationales Konstrukt zu verstehen. Es entsteht im Zusammenspiel zwischen individuellen Wahrnehmungen, sozialen Beziehungen und institutionellen Rahmenbedingungen. Studien, die mit Konzepten wie der Self-Determination Theory oder dem Positive Youth Development arbeiten, betonen insbesondere das Zusammenspiel von Autonomie, Kompetenz und sozialer Eingebundenheit. Diese psychologischen Grundbedürfnisse fungieren als heuristisches Instrument, um die Dynamiken zwischen sozialer Erfahrung und Wohlbefinden zu modellieren. Der Beitrag sportlicher Praktiken zum Wohlbefinden ergibt sich dabei weniger aus dem physischen Training als aus der Möglichkeit, soziale Anerkennung zu erfahren, Verantwortung zu übernehmen und in strukturierte Beziehungskontexte eingebunden zu sein.

Besonders signifikant erscheint dieser Beitrag in Kontexten, in denen junge Menschen mit eingeschränkten sozialen Ressourcen agieren. Studien, die Programme für benachteiligte junge Menschen untersuchen, zeigen, dass Fußballsettings eine kompensatorische Funktion einnehmen können. Diese Funktion tritt jedoch nur ein, wenn die strukturellen und pädagogischen Bedingungen partizipativ, ressourcenorientiert und relational sensibel gestaltet sind. Fußball kann hier zu einem Ort werden, an dem soziale Ungleichheit nicht reproduziert, sondern in reflexive Anerkennung transformiert wird.

Zugleich zeigt sich eine gewisse Ambivalenz: Besonders in leistungsorientierten Kontexten oder in Gruppen mit normativ geprägten Anforderungen (z. B. bezüglich des Geschlechts oder der Körperlichkeit) besteht die Gefahr sozialer Exklusion oder Selbstabwertung. Zudem werden vielfältige Zugangsbarrieren (soziale und kulturelle Hürden wie Sprachbarrieren, familiäre Prioritäten) deutlich, die vor allem Mädchen den Zugang zu Fußballprogrammen erschweren. Da der Zugang zu Vereinen für benachteiligte und marginalisierte Zielgruppen oftmals erschwert ist, wurden in einigen der identifizierten Studien Programme speziell für diese Zielgruppen entwickelt. Es zeigt sich jedoch, dass diese mitunter Stigmatisierungseffekte erzeugen können, etwa durch das „Labeling" durch andere oder die Gefahr der (Selbst-)Stigmatisierung der Teilnehmenden. Zudem fehlt diesen Programmen oftmals die Anschlussfähigkeit und der Übergang in weiterführende Bildungssettings/ Sportvereine gelingt oft nicht, da strukturelle Hemmschwellen (u.a. Mitgliedsbeiträge, Mobilität) bestehen bleiben.

Im weiteren Verlauf der Diskussion werden die verschiedenen Potenziale von fußballspezifischen Ansätzen weiter ausgeführt.

1.1. FÖRDERUNG DES SOZIALKAPITALS UND AUFBAU SOZIALER KOMPETENZEN DURCH FUSSBALL

Die Ergebnisse machen deutlich, dass Fußballprogramme im Kontext des Sozialkapitals vorrangig zur Stärkung des „Bonding-Kapitals" beitragen[3] (vgl. Teil 1, Kap. 3.1.5). Dies bezieht sich auf enge, unterstützende Beziehungen innerhalb homogener Gruppen und bietet insbesondere Kindern und Jugendlichen, die bisher über keine oder nur wenige stabile soziale Netzwerke verfügen oder sozial isoliert sind, ein bedeutendes Potenzial. Zugleich betonen Studien, dass eine ausgewogene Balance zwischen Bonding-, Bridging- und Linking-Capital entscheidend für ein nachhaltiges soziales Miteinander sind. Diese Verbindung kann nicht nur sozialen Rückhalt und kulturelles Verständnis fördern, sondern auch Sicherheit und institutionelle Teilhabe stärken, beispielsweise durch gezielte Sprachförderung, kultursensible Ansprechpartner*innen oder Übergänge in Bildungs- und Beschäftigungssysteme. Programme, die alle drei Dimensionen systematisch adressieren, erscheinen daher besonders wirksam für gesellschaftliche Teilhabe.

Einige Programme richten sich nicht ausschließlich an die beschriebenen spezifischen Zielgruppen, sondern stehen Kindern und Jugendlichen jeglicher sozialen Herkunft offen. Diese Programme zielen vor allem darauf ab, inklusive Settings zu schaffen und heterogene Gruppen durch sportbasierte Programme zusammenzubringen.

Interessant in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, dass das Sozialkapital auf dem Platz gestärkt wird, dies allerdings keine aktive Beteiligung am gemeinschaftlichen Leben sowie eine Zunahme des sozialen Engagements außerhalb des sportlichen Kontexts nach sich führt, d.h., es nicht zu einem „aktiven Citizenship" kommt.

[3] Putnams Theorie des Sozialkapitals wird durch die Differenzierung von drei Kapitalarten bestimmt: bonding", „bridging" und „linking". „Bonding" bezeichnet die Stärkung von Beziehungen innerhalb homogener Gruppen, während „bridging" den Aufbau von Verbindungen zwischen unterschiedlichen sozialen Gruppen beschreibt und „linking" schafft Verbindungen zu Institutionen oder Organisationen (z.B. außerhalb des Sports).

Die Ergebnisse der von Petry u.a. durchgeführten Scoping Review zeigen zudem, dass fußball-und sportbasierte Programme eine Vielzahl von Kompetenzen bei Kindern und Jugendlichen fördern können. Einige der in den Studien identifizierten Kompetenzen (Selbstwertgefühl, Selbstwirksamkeit, emotionale Selbstregulation und Resilienz) fallen unter die sogenannten „Future Skills" (Suessenbach et al., 2021). Diese „Future Skills" – wie Teamfähigkeit, interkulturelle Kommunikation, Resilienz und Konfliktfähigkeit – befähigen Kinder und Jugendliche in besonderem Maße, gesellschaftliche Herausforderungen zu bewältigen, aktiv an der Gestaltung einer nachhaltigen Zukunft mitzuwirken und tragen somit auch zu einem friedlichen gesellschaftlichen Miteinander bei.

Besonders die Stärkung der sozial-emotionalen Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen ist zentral für die Entwicklung von Empathie, Konfliktfähigkeit und den Aufbau positiver sozialer Beziehungen und somit Schlüsselqualifikationen für sozialen Zusammenhalt.

Damit fußball- und sportbasierte Programme die Entwicklung von Kompetenzen auf der Ebene von Kindern und Jugendlichen erreichen können, müssen jedoch bestimmte Rahmenbedingungen erfüllt sein (vgl. Teil 1, Kap. 3.1.7): Nicht allein die Teilnahme, sondern vor allem die durch den Aufbau von Beziehungen ausgelösten Sozialisierungsprozesse führen zur Entwicklung von Sozialkapital und zum Erwerb der notwendigen „Future Skills". Partizipation und Mitbestimmung, niedrigschwelliger Zugang und Einbettung in die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen sind zentrale Gelingensfaktoren. Zudem sind eine mehrdimensionale Programmgestaltung (Einbindung nichtsportlicher Elemente wie Sprachförderung, Theaterbesuche, Bewerbungstrainings oder Kunst-/Kultur-Workshops) und die Verankerung in den Sozialraum wichtige Erfolgsfaktoren, wenn es um die Stärkung des sozialen Zusammenhalts geht. Neben den skizzierten Erfolgsfaktoren bestehen in der Umsetzung von Aktivitäten, Programmen und Projekten vielfältige Hürden (vgl. Teil 1, Kap. 3.1.8). Hervorzuheben sind die drei folgenden Aspekte: Stigmatisierungseffekte marginalisierter Zielgruppen, fehlende personelle Ressourcen, unzureichende theoretische Fundierung bzw. fehlende Evaluationen:

(1) Da der Zugang zu „normalen" Sportvereinen für benachteiligte und marginalisierte Zielgruppen oftmals erschwert ist, werden Programme speziell für diese Zielgruppen entwickelt. Es zeigt sich jedoch, dass diese mitunter Stigmatisierungseffekte erzeugen können, etwa durch das „Labeling" durch andere oder die Gefahr der (Selbst-)Stigmatisierung. Zudem fehlt diesen Programmen oftmals die Anschlussfähigkeit. Der Übergang in Sportvereine oder weiterführende Bildungssettings gelingt oft nicht, da strukturelle und soziale Hemmschwellen (z. B. Mitgliedsbeiträge, Mobilität) bestehen bleiben.

(2) Fehlende Ressourcen, die zu strukturellen und institutionellen Barrieren führen. Dazu zählen infrastrukturelle Ressourcen wie geeignete Sportstätten, personelle Ressourcen und finanzielle Ressourcen. Besonders fehlende personelle Ressourcen (u.a. Verfügbarkeit von qualifiziertem Personal (vor allem weibliche Trainerinnen) und Sicherstellung von personeller Kontinuität).

(3) Unzureichende theoretische Fundierung und fehlende Evaluationen. Ein zentrales Defizit vieler Programme und Projekte, die darauf abzielen, durch Fußball den sozialen Zusammenhalt zu stärken, liegt in der unzureichenden theoretischen Fundierung und Evaluierung. Dies hat zur Folge, dass sich Maßnahmen einer oberflächlichen Rhetorik bedienen, anstatt Befunde wissenschaftlicher Studien und theoretischen Erkenntnisse zu nutzen.

Der folgende Abschnitt befasst sich im Detail mit der Diskussion der Ergebnisse der durchgeführten Literaturanalyse deutschsprachiger Fachliteratur zum Potenzial von (Team)Sportarten (insbesondere Fußball) zu den identifizierten Handlungsfeldern:

1.2. DAS POTENZIAL ZUR SOZIALEN INTEGRATION VON MIGRANTISCHEN UND/ODER GEFLÜCHTETEN KINDERN UND JUGENDLICHEN

Wie in Teil 1, Kapitel 3.2.2. beschrieben, wird in Deutschland vom Sport generell und speziell vom Fußball erwartet, dass eine erfolgreiche Integration von migrantischen und/oder geflüchteten Kindern und Jugendlichen gelingt. Diese Erwartung wird u.a. durch den organisierten Sport genährt, der sich selber eine inhärente integrative Wirkung zuschreibt (Verweyen, 2023). Allerdings sind Kinder und Jugendliche mit Migrationsgeschichte im bundesweiten Durchschnitt der Sportvereine deutlich unterrepräsentiert. Die bestehenden Hürden zur Teilnahme sind genau für diese Zielgruppe deutlich höher, als z.B. zu sportlichen Angeboten im Ganztag oder in der offenen Kinder- und Jugendarbeit (Bartsch et al., 2025). Genau darum schätzen besonders migrantische Kinder und Jugendliche diese Angebote. Im öffentlichen sowie im politischen Diskurs wird das Potenzial der Integrationsleistungen von Trägern der Kinder- und Jugendhilfe allerdings oftmals nur am Rande beachtet, da ihnen die Lobby und die Sichtbarkeit fehlt (vgl. Positionspapier des S4D Netzwerks Deutschland).

Fußball – im richtigen pädagogischen Setting angeleitet – ermöglicht es Kindern und Jugendlichen Zugehörigkeit und Anerkennung zu erleben. Entscheidend ist – ebenso wie bei der Akzeptanz von geschlechtlicher Vielfalt und Diversität – die gezielte Reflexion von Differenzlinien in Bezug auf die Herkunft (der Familie). Der Diskurs muss in der Praxis aber auch mit der sog. Mehrheitsgesellschaft (oder aufnehmenden Gemeinschaft) geführt werden. Soziale Integration gelingt nur dann, wenn sie im gegenseitigen Interesse erfolgt – ansonsten werden gesellschaftliche Machtstrukturen erhalten oder sogar gefestigt.





1.3. DAS POTENZIAL ZUR FÖRDERUNG DER AKZEPTANZ VON GESCHLECHTLICHER VIELFALT UND DIVERSITÄT VON KINDERN UND JUGENDLICHEN

(Fußball)vereine sind nicht nur Orte sportlicher Aktivität, sondern auch soziale Räume, in denen die Kinder und Jugendlichen die Vielfaltsdimensionen abbilden und Zugehörigkeit, Anerkennung und gesellschaftliche Positionierung verhandelt werden. Daher haben sie ein Potenzial, über die Vereine hinaus zu einer gesellschaftlich etablierten Kultur der Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Diversität beizutragen. Gleichzeitig bleibt der organisierte Sport bisher weit hinter dem Anspruch zurück, die gesellschaftliche Vielfalt in seinen Strukturen angemessen abzubilden (Bellmann, 2024).

Fußball – im richtigen pädagogischen Setting angeleitet – ermöglicht es Kindern und Jugendlichen Vertrauen, Selbstwirksamkeit und Aushandlung zu erleben. Entscheidend ist – ebenso wie bei der Integration migrantischer Kinder und Jugendlicher die gezielte Reflexion von Differenzlinien wie Geschlecht, Identität und Orientierung sowie eine Haltung der Offenheit seitens der Übungsleiter*innen/ Trainer*innen. Fußball kann so zu einem sozialen Lernraum werden, der über seine Sportfunktion hinausgeht, vorausgesetzt, pädagogische Prinzipien und Vielfaltsperspektiven werden aktiv in das Setting integriert.

Diversität in der Führung ist dabei kein reines Symbol, sondern erhöht messbar die organisationale Effektivität und Innovationsfähigkeit (Lee & Cunningham, 2018; Wicker et al., 2022). Zivilgesellschaftliche Organisationen, die geschlechter- und diversitätssensibel aufgestellt sind, haben zudem weniger Personal- und Finanzprobleme (Wicker et al., 2022). Vielfalt erfordert also nicht nur individuelle Offenheit, sondern strukturelle Rahmenbedingungen wie Antidiskriminierungsrichtlinien, inklusive Sprache oder Beteiligungsformate. Erst wenn Diversität als Querschnittsaufgabe verstanden wird, kann der organisierte Fußball seiner Rolle als Motor gesellschaftlicher Veränderung gerecht werden.

1.4. DAS POTENZIAL ZUR FÖRDERUNG DER DEMOKRATIEFÄHIGKEIT UND DES GESELLSCHAFTLICHEN ENGAGEMENTS VON KINDERN UND JUGENDLICHEN

Fußball bietet vielfältige Potenziale, um Kindern und Jugendlichen Partizipationsmöglichkeiten zu bieten, Demokratie zu üben, sich aktiv in eine Gemeinschaft einzubringen und diese mitzugestalten sowie politische Themen zu behandeln (vgl. Teil 1, Kap. 3.2.4). Diese Potenziale lassen sich in drei Wirkungsbereiche einteilen: Die Förderung von Demokratiekompetenz durch gemeinsames Sporttreiben, Jugendpartizipation in Vereins- und Organisationsstrukturen, Politische Bildung im Stadion.

Damit Sportangebote jedoch Orte demokratischer Erfahrungen für Jugendliche sein können, müssen entsprechende Gelegenheiten aktiv geschaffen werden (Quade et al., 2024) . Zudem ist es wichtig, durch Beziehungsarbeit die individuellen Bedarfe und biografisch geprägten Bedürfnisse der Teilnehmer*innen zu ermitteln, um sie dabei zu unterstützen, Demokratiekompetenzen zu entwickeln, die an ihre Lebenswelt angepasst sind (Novkovic & Rettenmaier, 2024). Fußballprogramme, die partizipationsförderliche Haltungen nutzen, können Freiräume für Jugendliche schaffen, in denen sie ihre Umwelt selbst erleben können. Diese Freiräume können ihnen dabei helfen, sich selbst besser kennenzulernen, ihre Persönlichkeit zu entwickeln und sich als aktive gleichberechtigte Mitgestalter*innen, kritisch mit ihrer Umwelt auseinanderzusetzen.

1.5. GELINGENSBEDINGUNGEN FÜR EINE ERFOLGREICHE UMSETZUNG VON PROJEKTEN/PROGRAMMEN

Die Ergebnisse der Rahmen dieser Recherche analysierten Studien der beiden durchgeführten Scoping Reviews weisen verschiedene Gelingensfaktoren auf, die eine erfolgreiche Umsetzung von (fußballspezifischen) Projekten und Programmen zur Verbesserung des sozialen Wohlbefindens junger Menschen und damit zur Förderung des sozialen Zusammenhalts unterstützen. Diese lassen sich in die folgenden sechs Dimensionen einordnen:

1.

Beziehungsqualität und vertrauensvolle Bezugspersonen

Langfristige, stabile Beziehungen zu Mentor*innen, Coaches oder AG-Leitungen bilden die Grundlage für Vertrauen, Bindung und persönliche Entwicklung. Besonders wirksam zeigen sich Bezugspersonen mit biografischer Nähe zur Zielgruppe, da sie als authentische Rollenvorbilder wirken. Sozialpädagogische Fachkräfte, Lehrpersonen und Peer-Leader übernehmen dabei zentrale Rollen der Begleitung, Identitätsbildung und emotionalen Sicherheit. Entscheidend ist vor allem die Qualität der Beziehungen, die junge Menschen im Fußball erleben. So stärkt anerkennendes Feedback und das Gefühl gesehen zu werden das Wohlbefinden von Jugendlichen (Berntzen & Lagestad, 2021) und ein kooperatives, nicht strafendes Lernklima fördert das Zugehörigkeitsgefühl (Kipp & Bolter, 2020). Auch in migrationsbezogenen Mentoring-Programmen erweisen sich Vertrauen und Identifikation als psychosoziale Schutzfaktoren (Johns et al., 2014). Richardson & Fletcher (2020) heben zusätzlich hervor, dass sie nicht – wie andere Studien – per se von einer Zunahme des Social Capital und somit einer Verbesserung der sozialen Mobilität durch die Teilnahme an Fußballprogrammen ausgehen. Sie betonen, dass nicht allein die Teilnahme, sondern vor allem die durch den Aufbau von Beziehungen ausgelösten Sozialisierungsprozesse zur Entwicklung von Social Capital und sozialer Mobilität führen.

2.

Partizipation und Mitgestaltung

Viele Programme ermöglichen Jugendlichen eine aktive Rolle in der Ausgestaltung – etwa als Turnierorganisator*innen, Mediator*innen oder Peer-Coaches. Beteiligungsformate wie football3, bei dem die Spielregeln gemeinsam verhandelt werden, fördern Verantwortungsübernahme, Ownership und soziale Aushandlungsprozesse. Die gezielte Einbindung der Teilnehmenden erhöht zudem die Motivation (Ganter et al., 2021). Forschung zu Sport-for-Development-Settings bestätigt, dass Freiwilligkeit und partizipative Rahmung soziale Inklusion und Wohlbefinden befördern (van der Veken et al. 2020; Rosso & McGrath, 2016; Johns et al., 2014).

3.

Niedrigschwelliger Zugang und Barrierefreiheit

Erfolgreiche Programme zeichnen sich durch kostenfreie Teilnahme, flexible Einstiegsformate und die Einbettung in die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen aus (z. B. Schule, offene Jugendarbeit). Sie bearbeiten Zugangshürden aktiv, etwa durch sprachsensible Angebote, begleitete Übergänge in Vereine oder gendergerechte Strukturen. Es zeigt sich, dass die Einbettung in Schule niedrigschwelliger ist und zudem heterogenere Gruppen erreicht (Bang et al., 2024; O'Flaherty et al., 2022). Das Schaffen inklusiver Settings durch Sensibilität hinsichtlich unterschiedlicher Diversitätsmerkmale (z. B. durch Halal-Essen, weibliche Übungsleiterinnen, geschlechtergetrennte Angebote) unterstützt die Ansprache marginalisierter Gruppen. Gerade Community-Programme zeigen, dass Niedrigschwelligkeit und Kontextsensibilität zentrale Gelingensbedingungen für positive soziale Erfahrungen sind (van der Veken et al. 2020; Rosso & McGrath, 2016).

4.

Mehrdimensionales Programmdesign

Die Kombination aus sportlicher Aktivität, sozialem Lernen und ergänzender Bildungsarbeit steigert die Wirksamkeit. Nicht-sportliche Elemente wie Sprachförderung, Theaterbesuche, Bewerbungstrainings oder Kunst- oder Kultur-Workshops erweitern die Entwicklungsmöglichkeiten und sind entscheidend für die Förderung des sozialen Miteinanders und die Entwicklung von vielfältigen Kompetenzen. So zeigt sich in SfD Programmen, dass Fußballsport als Medium für Inklusion, Empowerment und gemeinschaftsorientierte Entwicklung dient und diese Mehrdimensionalität wiederum Zugehörigkeit, Rollenübernahme und psychosoziale Stabilität stärkt (van der Veken et al. 2020; Rosso & McGrath, 2016).

5.

Verankerung im Sozialraum und institutionelle Kooperation

Die Einbindung in lokale Netzwerke, die aus Schulen, Kommunen, Jugendarbeit und zivilgesellschaftlichen Partnern bestehen, kann Nachhaltigkeit und soziale Mobilität sicherstellen. So kann beispielsweise durch Treffen zwischen den Betreuungspersonen des Programms und Lehrkräften die pädagogische Arbeit mit den Jugendlichen verbessert werden und besser auf ihre Bedürfnisse eingegangen werden (D´Angelo et al., 2021). Programme profitieren außerdem von Ganztagsschulstrukturen und bestehenden Vertrauensverhältnissen. „Change Agents" wie Community Coaches agieren als Brückenpersonen zwischen Programm, Teilnehmenden und ihrer Lebenswelt. Um Isolationseffekte im Sinne eines „Wir-gegen-sie"-Gefühls zu verhindern, ist eine starke Verankerung im Sozialraum von zentraler Bedeutung.

6.

Pädagogische Qualität und reflexive Weiterentwicklung

Die pädagogische und sportdidaktische Qualifikation der Fachkräfte ist ein Schlüssel zur Qualitätssicherung. Autonomieunterstützung, anerkennendes Feedback und die Gestaltung eines masteryorientierten, kooperativen Klimas sind empirisch mit Zugehörigkeit, Motivation und Wohlbefinden verknüpft (Berntzen & Lagestad, 2021; Kipp & Bolter, 2020; Balaguer et al., 2018; Gonzalez et al. 2017). Reflexionsphasen, Feedbackkulturen und formative Evaluationsansätze tragen zur kontinuierlichen Anpassung bei.

1.6. WELCHE HERAUSFORDERUNGEN GIBT ES?

Die im Rahmen dieser Recherche analysierten Studien der beiden durchgeführten Scoping Reviews geben neben den Gelingensfaktoren ebenfalls Aufschluss über bestehende Herausforderungen, die im Rahmen der Programme entstanden sind. Diese lassen sich in vier Bereiche einteilen:

1.

Zugangsbarrieren für Teilnehmende

Die bereits genannten Zugangsbarrieren zu Fußballprogrammen (insbesondere in Vereinen) und die insbesondere bei marginalisierten Kindern und Jugendlichen erzeugten Stigmatisierungseffekte (Labeling, (Selbst-)Stigmatisierung der Teilnehmenden) stellen in erster Linie eine Herausforderung hinsichtlich der Angebots- und Programmgestaltung dar. Wesentlicher Aspekt in diesem Zusammenhang ist auch die oftmals fehlende Anschlussfähigkeit (Übergang in weiterführende Bildungssettings oder in Sportvereine (u.a. Mitgliedsbeiträge, Mobilität). Eine zentrale Herausforderung bleibt die kulturelle Passung zwischen Programmlogik und der Lebenswelt der Jugendlichen: Nur wenn Angebote als Teil ihrer sozialen Realität erlebt werden – nicht als externe Intervention – kann eine nachhaltige Bindung und Teilhabe entstehen.

2.

Kooperations- und Vernetzungsdefizite

Trotz der Nutzung vielfältiger kooperativer Trägerschaften für die Umsetzung der Programme zeigen die Studien, dass es teilweise zu einer mangelhaften Abstimmung zwischen den verschiedenen Akteur*innen kommt. Die fehlende Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen Schulen, Eltern, Vereinen, Sozialarbeit und Kommune kann die ganzheitliche Wirkung und soziale Integration beeinträchtigen. Höglund und Bruhn (2024, S. 42) betonen, dass Aktivitäten wie Midnight Football durchaus Potenzial dazu haben, das soziale Kapital in segregierten Stadtteilen zu stärken. Das gelingt aber nur, wenn sich weitere Akteure engagieren. Denn erst dann kann sich das „Bonding“-Kapital zwischen homogenen Teilnehmenden-Gruppen und das „Bridging“-Kapital zwischen heterogenen Gruppen entfalten.

3.

Strukturelle und institutionelle Barrieren sowie Diskriminierung

Wissenschaftliche Studien zeigen, dass zahlreiche Herausforderungen und Barrieren bestehen, die zur Exklusivität von Fußballangeboten beitragen. Aus den Daten der aktuellen Untersuchung von Bartsch et al. (2025) geht hervor, dass sozioökonomisch marginalisierte Jugendliche im Sportverein häufiger körperliche und soziale Stigmatisierungen, wie psychische Belästigung, Demütigung oder Mobbing erfahren.

Neben Rassismus ist auch Sexismus und die Diskriminierung von Frauen und queeren Menschen sowie Homofeindlichkeit eine Herausforderung mit dem der Fußball konfrontiert ist. Diese Erfahrungen werden oftmals im Leistungssport thematisiert, im Freizeit- und Breitensport bleiben sie zumeist unausgesprochen. Die Diskriminierungen und strukturellen Ungleichheiten lassen sich auch normativ fassen: Der Fußball gilt weiterhin als ein Raum, in dem Männlichkeit als „unmarkierte Norm“ wirkt und alles Nicht-Männliche als „markiertes Anderes“ erscheint (von der Heyde, 2021).

Zudem wird in der Literatur immer wieder darauf hingewiesen, dass es strukturelle und institutionelle Barrieren gibt, die hauptsächlich aus dem Fehlen von Ressourcen zurückzuführen sind. Dazu zählen infrastrukturelle Ressourcen, personelle Ressourcen und finanzielle Ressourcen. Die mangelnden personellen Ressourcen beziehen sich einerseits auf die begrenzte Verfügbarkeit von qualifiziertem Personal (vor allem weiblichen Trainerinnen) und andererseits auf die Schwierigkeit, personelle Kontinuität zu gewährleisten. Wie bei bereits hervorgehoben, spielen die Trainer*innen und Leiter*innen eine besondere Rolle beim Aufbau eines unterstützenden sozialen Netzwerkes. Dieses Potenzial ist jedoch gefährdet, wenn die Bezugspersonen der Teilnehmenden häufig wechseln. Der Mangel an finanziellen Mitteln geht häufig mit einer projektabhängigen Förderlogik einher und kurze Projektlaufzeiten beeinträchtigen die langfristige Planbarkeit und strukturelle Verankerung von Inklusionsansätzen und somit auch deren nachhaltige Wirkung.

4.

Evaluation und Wirkungsmessung

Ein zentrales Defizit vieler Programme liegt in der unzureichenden Evaluation und theoretischen Fundierung. Häufig fehlen belastbare Daten, systematische Wirkungsanalysen sowie ein transparenter Nachweis der zugrunde liegenden Theoriemodelle. Dies erschwert nicht nur die externe Validierung, sondern auch die strategische Weiterentwicklung und Übertragbarkeit erfolgreicher Ansätze.

Insgesamt zeigt sich hier, dass die Wirksamkeit sportpädagogischer Fußballprogramme vor allem abhängig ist von den strukturellen, kulturellen und institutionellen Rahmenbedingungen einerseits und der Qualität der erlebten Beziehungen andererseits. Entscheidend ist daher, Programme nicht nur als Freizeitangebote, sondern insbesondere auch als (sozial)pädagogische Entwicklungsräume mit langfristiger Verantwortung, Reflexivität und struktureller Verankerung zu verstehen.

2. FORSCHUNGSLÜCKEN

Im Rahmen der hier vorgelegten Literaturanalysen konnten vielfältige Befunde zum Potenzial des Fußballs im Hinblick auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt und das Wohlbefinden junger Menschen erhoben werden. Die Studie weist allerdings auch Bereiche auf, in denen Forschungslücken bestehen. Sechs identifizierte Forschungslücken werden im folgenden Abschnitt aufgeführt.

1. **Das Aufwachsen und die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen haben sich stark gewandelt (Digitalisierung, Individualisierung, Körperorientierung etc.), daher braucht es aktuelle und verlässliche Daten.** Nur wenige aktuelle Berichte und Studien bilden den sich in den letzten Jahren starken Wandel der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen ab. Die Studie Move for Health (Dreiskämper et al. 2025) ist die einzige aktuelle und repräsentative Untersuchung des Kinder- und Jugendsports in Bezug zu aktuellen Themen (u.a. mentale Gesundheit & Potenzial von Bewegung, Sportvereine als attraktive Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen, Herausforderungen und Gelingensbedingungen zur Einbindung sozioökonomisch marginalisierter und sportferner Gruppen). Im Rahmen des Vierten Deutschen Kinder- und Jugendsportbericht (Breuer et al. 2020) werden die Themen zwar angesprochen, jedoch werden keine eigenen empirischen Befunde präsentiert. Die letzte große Längsschnitterhebung zu Wirkungen des Jugendsports stammt aus dem Jahr 2002 (Brettschneider et al., 2002) und die letzte Erhebung zum Bewegungs- und Sportverhalten von Kindern und Jugendlichen aus dem Jahr 2013 (Grgic & Züchner, 2013).

2. **Die mehrdimensionale Betrachtung (Intersektionalität) sozialer Ungleichheiten wird in den vorliegenden Studien zu wenig berücksichtigt.** Um inklusive Fußballangebote für alle zu gestalten, bedarf es einer kritischen Reflexion der Barrieren, da genau an diesen Stellen das Potential besteht, vermehrt Zugänge und Teilhabe zu schaffen. In unserer heutigen Gesellschaft sind diese Barrieren zumeist mehrdimensional, so dass es einer Betrachtung der Wechselwirkungen von Faktoren sozialer Ungleichheiten bedarf (Nobis und El-Kayed, 2019). U.a. Geschlechtliche Zuordnung, Bildung, Förderbedarf, Einwanderungsgeschichte, Fluchterfahrung oder Erwerbstätigkeit der Familie beeinflussen den Zugang zu Fußballangeboten von Kindern und Jugendlichen.

3. **Die Schaffung eines chancengerechten Zugangs zum Sport steht zu wenig im Fokus der vorhandenen Studien.** Dass sog. marginalisierte Kindern und Jugendliche der Zugang zu Fußballangeboten teilweise erschwert wird, wird aus den Daten und Statistiken der Vereine und Verbände ersichtlich. Ein gerechter Zugang zu Sporträumen und Bewegungsangeboten ist entscheidend, um allen Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, von den sozialen Wirkungen sportlicher Aktivität zu profitieren. Um dies zu erreichen, braucht es niedrigschwellige Angebote, intersektionale Ansätze und eine systematische Weiterentwicklung kommunaler Bewegungsräume, die soziale Ungleichheiten abbauen und Bewegung für alle zugänglich machen (Bartsch und Rulofs, 2024).

Zudem ist wenig untersucht, wie marginalisierte Gruppen in bestehende Fußballangebote integriert werden können und noch weniger sind die Ausschlussmechanismen Gegenstand wissenschaftlicher Studien. Stattdessen gibt es eine Vielzahl von fußballspezifischen Angeboten im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe, die ausschließlich marginalisierte Gruppen ansprechen – zum gesamtgesellschaftlichen Zusammenhalt tragen diese Angebote ggfs. aber nur wenig bei. Um die Exklusivität zu überwinden und inklusive Angebote für alle zu gestalten, bedarf es einer kritischen Reflexion der Barrieren und Herausforderungen, die verhindern, vermehrt Zugänge und Teilhabe zu schaffen.

4. **Es fehlt an Forschung zu den sog. Spill-over-Effekten und dem Transfer von im Fußball erlernten sozialen Kompetenzen bzw. „future skills“.** Diese Literaturstudien machen deutlich, dass es nur wenige Studien gibt, die Auskunft darüber geben, inwiefern die im Sport erlebten und gelernten sozialen Kompetenzen und sog. future skills in das Alltagshandeln übertragen werden kann. Befunde, die den sozialen Wert von sportbasierten Programmen unterstreichen gibt es viele, allerdings fehlen national und auch international Befunde, die die spezifischen Programmbedingungen und -mechanismen untersuchen, die z.B. aktivere Formen der Bürgerbeteiligung (active citizenship[4]) hervorbringen können und somit die Teilhabe an der Gesellschaft fördern.

5. **Es gibt nur wenige Studien, die die Verantwortung von Übungsleiter*innen/ Trainer*innen im Fußball hinsichtlich des sozialen Zusammenhalts untersuchen.** Die durchgeführten Literaturstudien machen insgesamt deutlich, dass eine verbesserte Eingliederung (optimiertes „Onboarding“) und eine offene Angebotskultur dazu beitragen, dass der gesellschaftliche Zusammenhalt gestärkt werden kann. Besonders die Qualität der pädagogischen Betreuung durch Trainer*innen auf emotionaler, zwischenmenschlicher, fachlicher und methodisch-didaktischer Ebene spielt eine wichtige Rolle für die Beteiligung marginalisierter Jugendlicher. Erfahrungen von Unterstützung, Wertschätzung, Schutz und Fürsorge sind dabei zentrale Aspekte. Die Rolle von Trainer*innen und deren pädagogischer Haltung ist zwar mehrfach thematisiert, aber selten aus ihrer eigenen Perspektive heraus untersucht worden.

6. **Zentrale Defizite vieler Programme sind einerseits eine fehlende theoretischer Fundierung und andererseits die unzureichende Ermittlung von Wirkungen** Bei vielen Programmen und Projekten, die durch Fußball den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern, fehlt der Bezug zu zugrunde liegenden Theoriemodellen und einer entsprechenden Wirkungslogik/„Theory of Change“. Zudem fehlen belastbare Daten und systematische Wirkungsanalysen, stattdessen wir die Erreichbarkeit auf der Ebene der Zielgruppen als Indikator für den Erfolg einer Maßnahme angeführt. Diese Defizite erschweren nicht nur die externe Validierung, sondern auch die strategische Weiterentwicklung und Übertragbarkeit erfolgreicher Ansätze.

7. **Im Bereich der Wellbeing-Forschung fehlt es an qualitativen, tiefenstrukturellen Analysen der subjektiven Perspektiven junger Menschen auf soziale Erfahrungen im Fußball.** Insbesondere Kinder unter 14 Jahren sind unterrepräsentiert.

8. **Zudem sind die Konzepte von sozialem Wohlbefinden bislang theoretisch heterogen und empirisch unterschiedlich operationalisiert.** Eine systematische Konzeptualisierung, die psychologische, soziale und institutionelle Dimensionen integriert, steht aus.

[4] „Aktives Citizenship“ bezieht sich vor allem auf ein kritisches Engagement, das auf aktive Mitgestaltung und dieÜbernahme gesellschaftlicher Verantwortung abzielt.

3. FORSCHUNGS-PERSPEKTIVEN

Die zahlreichen Untersuchungen und empirischen Daten untermauern den Forschungsbedarf, um die bereits genannten Potenziale des Fußballs zur Förderung des soziale Wohlbefindens junger Menschen und damit zur Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts zukünftig einerseits sichtbarer zu machen und andererseits aus den Erfolgen „lernen zu können". Basierend auf den zuvor identifizierten Forschungslücken werden im folgenden Abschnitt ausgewählte Perspektiven für zukünftige wissenschaftliche Studien skizziert.

1. TEILHABE UND ENGAGEMENT

Die durchgeführten Literaturstudien machen deutlich, dass es besonders in Sportvereinen eine Persistenz normativer Ausschlussmechanismen gibt, die nicht nur eine Spiegelung existierender gesellschaftlicher Ungleichheiten darstellen, sondern diese zukünftig potenziell sogar verfestigen (vgl. Teil 1, Kap. 3.2.1.). Um eine weitere gesellschaftliche Spaltung zu verhindern, müssen entsprechende Gegenmaßnahmen getroffen werden und sollte das große Potenzial des Fußballs für den gesellschaftlichen Zusammenhalt zukünftig noch besser ausgeschöpft werden. Die Fortführung der eigens für die Zielgruppe „marginalisierte Kinder und Jugendliche" entwickelten Programme der offenen Jugend- und Sozialarbeit sollte sich insofern einer kritischen Analyse unterziehen, da diese Programme sich bisher wenig mit den erzeug-ten Stigmatisierungseffekten (Zuschreibungen und (Selbst-)Stigmatisierungen) befassen. Zudem fehlt den Programmen oftmals die Anschlussfähigkeit und der Übergang in Sportvereine oder weiterführende Bildungssettings gelingt nur selten, da strukturelle und soziale Hemmschwellen (z. B. Mitgliedsbeiträge, Mobilität) bestehen bleiben.

Zur Stärkung entsprechender Fußballangebote, wäre eine gezielte Weiterentwicklung kommunaler Räume notwendig. Ein öffentliches Gesamtkonzept für Erziehung, Bildung und Betreuung in kommunalen Räumen sind dafür essenziell. Dabei sollte der Fokus auf der gezielten Entwicklung von Bewegungs- und Sporträumen, der Unterstützung sozial benachteiligter Quartiere und der Einbindung von Sportvereinen und/ oder Schul-AGs im Rahmen der Ganztagsbetreuung liegen (Schröder et al., 2025). Zukünftige Maßnahmen und Programme sollten sich zudem stärker an der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen orientieren und das dynamische Experimentierfeld des Sozialraums im Sinne eines Living Labs nutzen (Moustakas et al., 2024). Dabei geht es um die Entwicklung realitätsnaher, mittel- und langfristiger Strategien und Methoden, die sich flexibel an die sich wandelnden Bedürfnisse und Herausforderungen des Sozialraums anpassen lassen. In diesem Kontext könnten besonders Urban- und Street-Sportarten eine wichtige Rolle spielen, da u. a. 3x3-Basketball und Straßenfußball besonders gute Möglichkeiten bieten, Jugendliche niederschwellig für Bewegung zu begeistern. Straßenfußball ist flexibel, erfordert wenig Equipment und kann in unterschiedlichsten öffentlichen Räumen stattfinden, wodurch sie besonders zugänglich sind. Ihr Community-zentrierter und Peer-to-Peer-Ansatz spricht die sozialen Motive der Jugendlichen an, da Freund*innen häufig Teil der Aktivitäten sind und gemeinsames Lernen sowie gegenseitige Unterstützung im Vordergrund stehen.

Im Rahmen einer wissenschaftlichen Begleitung bereits bestehender Angebote in kommunalen Räumen (z.B. Safe Hub Berlin) oder durch die Entwicklung neuer Pilotstudien (z.B. Rheinflanke in Köln) können die entfalteten Wirkungen (inkl. Transferleistungen) hinsichtlich der Förderung des sozialen Zusammenhalts überprüft werden.

Zudem wäre es denkbar, explorativ und theoriegeleitet zu untersuchen, wie z.B. Kinder (8 – 14 Jahre) im Kontext des organisierten Vereinsfußballs soziale Erfahrungen verarbeiten, welche Faktoren das Erleben von Anerkennung und Zugehörigkeit fördern oder behindern und wie sich diese Erfahrungen auf ihr subjektives Wohlbefinden auswirken.

2. DEMOKRATIEBILDUNG UND JUGENDPARTIZIPATION

Wie die SINUS-Jugendstudie erhoben hat, ist es den heutigen Jugendlichen wichtig, Mitgestaltungsmöglichkeiten zu haben (vgl. Calmbach et al., 2024). In der Literatur finden sich eindeutige Hinweise dazu, dass Sport- und Fußballangebote Orte demokratischer Erfahrungen für Jugendliche sein können, allerdings müssen entsprechende Gelegenheiten aktiv geschaffen werden (vgl. Teil 1, Kap. 3.2.4.). Dazu gehört u.a. ein Umdenken klassischer Rollenbilder und die Abgabe von Entscheidungsgewalt an Jugendliche, gepaart mit Vertrauen und Geduld. Fußballprogramme, die partizipationsförderliche Haltungen nutzen, können Freiräume für Jugendliche schaffen, in denen sie ihre Umwelt selbst erleben können. Diese Freiräume können ihnen dabei helfen, sich selbst besser kennenzulernen, ihre Persönlichkeit zu entwickeln und sich als aktive gleichberechtigte Mitgestalter*innen, kritisch mit ihrem Umfeld auseinanderzusetzen. Damit Jugendpartizipation gelingt, sind transparente Kommunikation, vielfältige Mitwirkungsmöglichkeiten bei Entscheidungen sowie eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe entscheidend. Ein Beispiel hierfür ist der Jugendbeirat der Bundesliga Stiftung, durch den sich die Organisation verpflichtet hat, jungen Menschen dauerhaft eine Stimme zu geben. Im Rahmen einer längsschnittlichen Begleitstudie könnten die Veränderungsprozesse erfasst und die Potenziale zur Demokratieförderung erhoben werden. Eine solche Pilotstudie könnte dazu beitragen, dass Jugendpartizipation auf verschiedenen Organisationsebenen des Fußballs als Instrument der Demokratiebildung stärker genutzt wird.

3. SOZIALE INTEGRATION VON KINDERN UND JUGENDLICHEN MIT FLUCHTERFAHRUNG UND MIGRATIONSGESCHICHTE

Die in der Vergangenheit favorisierte Betonung, dass das soziale Miteinander durch die kulturelle Anpassung an vorgefasste und mehrheitliche Normen, Fähigkeiten und Identitäten gelingt, ist längst nicht mehr tragfähig, da soziale Eingliederung und Integration in einem solchen Diskurs begrifflich fixiert werden und die sozialen Beziehungen der kulturellen Anpassung dienen (vgl. Kap. 3.2.2). Gegenwärtig wird im Fußball der Diskurs der „kulturellen Diversität“ nicht ausführlich bearbeitet. Dabei ist es für den gesellschaftlichen Zusammenhalt von großer Bedeutung, dass die Lebenswelten, Denk- und Handlungsmuster der Kinder und Jugendlichen mit Einwanderungsgeschichte und/ oder Fluchterfahrung mehr Beachtung finden und sie sich aktiv in gesellschaftliche Prozesse einbringen können. Zugehörigkeit wird in erster Linie durch Anerkennung geschaffen, d.h., die gegenseitige Anerkennung der vielfältigen kulturellen Praktiken (Sprache, Ernährung, Kleidung etc.) unterstützt einen sozialen Zusammenhalt in der Gesellschaft. Die Ergebnisse der Scoping Review weisen entsprechend aus, dass insbesondere multiethnisch zusammengesetzte Fußballteams dazu beitragen, die Akzeptanz von Diversität zu erhöhen und gegenseitige Anerkennung zu ermöglichen. Damit diese Perspektive stärker bei der Entwicklung von Programmen und Projekten Berücksichtigung findet, wäre es denkbar, eine qualitative Studie anhand biographischer Interviews mit migrantischen Jugendlichen durchzuführen. Zudem könnte eine Wirkungsstudie des von der Bundesliga Stiftung unterstützten Programms „Willkommen im Fußball“, welches jungen Geflüchteten durch niedrigschwellige Angebote den Zugang zum Sport ermöglicht, Befunde hinsichtlich der Integrationsleistung dieses Ansatzes liefern.

4. AKZEPTANZ VON DIVERSITÄT UND GESCHLECHTLICHER VIELFALT

Überall dort, wo Teamsportarten durchgeführt werden, sind soziale Räume geschaffen, in denen die Kinder und Jugendlichen die Vielfaltsdimensionen abbilden und Zugehörigkeit, Anerkennung und gesellschaftliche Positionierung verhandeln. Daher gibt es hier ein Potenzial, zu einer gesellschaftlich etablierten Kultur der Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Diversität beizutragen (vgl. Teil 1, Kap. 3.2.3). Die Akzeptanz von Diversität ist eine zentrale Voraussetzung für eine solidarische Gesellschaft. Im Rahmen zukünftiger Studien könnten Maßnahmen zur Verbesserung der Abbildung von unterschiedlichen Vielfaltsdimensionen insbesondere in Fußballangeboten entwickelt und im Rahmen von Monitoring-Aktivitäten wissenschaftlich begleitet werden.

5. AUSGRENZUNG UND DISKRIMINIERUNG

Neben Rassismus ist auch Sexismus und die Diskriminierung von Frauen und queeren Menschen sowie Homofeindlichkeit eine Herausforderung unserer Gesellschaft (vgl. Kap. 3.2.5.). Diese Erfahrungen werden oftmals im Leistungssport thematisiert, im Freizeit-, Breiten- und Amateursport bleiben sie zumeist unausgesprochen. Die Diskriminierungen und strukturellen Ungleichheiten lassen sich auch normativ fassen: Der Fußball gilt weiterhin als ein Raum, in dem Männlichkeit als „unmarkierte Norm“ wirkt und alles Nicht-Männliche als „markiertes Anderes“ erscheint (von der Heyde, 2021).

Um über Ausgrenzungen und Diskriminierungen zu informieren, werden vielfältige Maßnahmen in Form von Kampagnen etc. durchgeführt, auf der Handlungs- und Umsetzungsebene wird dagegen weniger unternommen. In jüngster Zeit verbreiten sich aber vermehrt Maßnahmen unter dem Label „Allyship“. Damit gemeint ist der Vorgang, dass sich die (privilegierten) Mitglieder einer Gesellschaft mit der diskriminierten Gruppe verbünden und sie aktiv unterstützen durch z.B. Einbeziehung und Wertschätzung. Die Wirkungen entsprechender Maßnahmen könnten in Form einer qualitativen Studie wissenschaftlich begleitet werden.

Die skizzierten Perspektiven für zukünftige Studien sind erste Ideen, um den wissenschaftlichen Diskurs zum Potential des Fußballs zur Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts auszuweiten. In diesem Zusammenhang erscheint es aber auch als wichtig, den Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis durch geeignete Formate sicherzustellen. Insbesondere die Befunde, dass es der Umsetzung der Programme teilweise an theoretischer Fundierung sowie an Evaluations- und Wirkungsstudien fehlt, macht den „Theorie-Praxis Gap“ deutlich. Das von der Bundesliga Stiftung durchgeführte Format der „Denkfabrik“ ist ein geeignetes Instrument, welches zukünftig weiter ausgebaut und verstärkt den Dialog zwischen Praxis und Wissenschaft fördern könnte, damit wissenschaftliche Erkenntnisse auch zu konkreten Maßnahmen führen und die politischen Akteure und Entscheider*innen über Fördergelder erkennen, dass sich komplexe gesellschaftliche Prozesse nur selten durch „einfache Botschaften“ beeinflussen lassen (Kauer-Berk, 2023, S. 80).

4. SCHLUSSFOLGERUNGEN, DENK- UND GESPRÄCHSANSTÖSSE

Die beiden vorliegenden Diskussionen führen zu einem konsistenten, zugleich ambivalenten Befund: Fußball (und Teamsport insgesamt) verfügt über ein erhebliches Potenzial, das soziale Wohlbefinden junger Menschen zu fördern und damit u.a. zum gesellschaftlichen Zusammenhalt beizutragen.

Dieses Potenzial entfaltet sich jedoch nicht automatisch. Es ist abhängig von einer Zielgruppen- und Setting-sensiblen Gestaltung, von der Qualität sozialer Beziehungen sowie von klaren theoretischen Orientierungen und einer belastbaren Evaluation. Im Kern zeigt sich, wo Zugehörigkeit erfahrbar wird, Beziehungen verlässlich sind und Partizipation ernst gemeint ist, entstehen Entwicklungsräume, die individuelle Ressourcen stärken und soziale Brücken bauen. Wo Leistungsnormen, Exklusionsmechanismen und Ressourcendefizite dominieren, bleiben Wirkungen punktuell, werden gar ins Gegenteil verkehrt. Aus dieser doppelten Einsicht leiten sich drei miteinander verschränkte Leitkonzepte ab, die eine Brücke von der empirischen Evidenz zur gesellschaftlichen Debatte schlagen können: Zugehörigkeit, Future Skills und Active Citizenship.

Zunächst gilt es, die Hauptlinien beider Diskussionen zu bündeln: Wilmes arbeitet entlang der Cluster Zielgruppe, Setting, soziale Erfahrungen, Rahmungen von Wohlbefinden und theoretische Bezüge eine feinkörnige Landkarte der Bedingungen heraus, unter denen sportliche Teilhabe psychosozial wirksam wird. Die Heterogenität der Zielgruppen, bedingt durch Alter, Geschlecht, sozialer Lage, Migrationserfahrung, Behinderung oder sportbiografischer Prägung, bilden die Möglichkeitsbedingungen gelingender Interventionen und es gilt sie sensibel zu adressieren. Vereine, Schulen und gemeinwesenorientierte Programme strukturieren Beziehungserfahrungen unterschiedlich: Während der organisierte Vereinssport Stabilität und Übungsroutinen bieten, eröffnen schulische und sozialräumlich verankerte Formate oft niedrigschwellige, partizipative Zugänge. Übergreifend entscheidend sind Qualität und Haltung des pädagogischen Handelns insbesondere der Trainer*innen und Bezugspersonen, die Erfüllung grundlegender psychologischer Bedürfnisse (Autonomie, Kompetenz, soziale Eingebundenheit) sowie die Vermeidung leistungs- und körpernormativer Ausschlussmechanismen – der Zugang und das Verbleiben im Sport soll weder von Leistung noch von Körpern bedingt sein. Wohlbefinden erscheint im Fußballsport dabei als relationales Geschehen: Es entsteht dort, wo Anerkennung, Verlässlichkeit und Mitbestimmung erfahrbar sind, und reicht über den Sport hinaus in schulische, familiale und gemeindliche Kontexte.

Petry ergänzt in ihrem Literaturreview diese Diskussion, indem sie die Perspektive in Richtung gesellschaftlicher Anschlussfähigkeit verschiebt. Sie verortet Fußballprogramme dezidiert im Feld des Sozialkapitals und zeigt: Viele Angebote generieren vor allem Bonding – also starke Bindungen in relativ homogenen Gruppen –, während Bridging (Verbindungen über Unterschiede hinweg) und Linking (Anschluss an institutionelle Ressourcen und Entscheidungsebenen) seltener systematisch realisiert werden. Die Förderung sozial-emotionaler Kompetenzen (u. a. Selbstwert, Selbstwirksamkeit, Resilienz) und kooperativer Haltungen ist nachweisbar, wohingegen der Transfer in aktives gesellschaftliches Engagement häufig ausbleibt.

Gelingensfaktoren sind stabile, vertrauensvolle Beziehungen, echte Teilhabe an Gestaltung, Barrierefreiheit, mehrdimensionales Programmdesign, sozialräumliche Verankerung und pädagogische Qualität. Dem stehen wiederkehrende Herausforderungen gegenüber: Stigmatisierungsrisiken bei zielgruppenspezifischen Formaten, Ressourcenknappheit, strukturelle und institutionelle Barrieren (einschließlich Diskriminierungserfahrungen) sowie eine unzureichende theoretische Fundierung und Evaluation.

In der Zusammenführung beider Literaturanalysen lassen sich **drei Leitkonzepte** einführen, die beide Diskussionsstränge bündeln und zugleich weiterführen:

I. **Zugehörigkeit** bezeichnet mehr als das subjektive Gefühl, „dazuzugehören“: Es ist ein relational hergestellter Zustand, der aus Anerkennung, Verlässlichkeit und gemeinsamer Sinnproduktion entsteht und an konkrete soziale Ordnungen gebunden ist. Die Studienlage zeigt, dass Zugehörigkeit der zentrale Vermittler zwischen Teilnahme und Wohlbefinden ist – im Verein über längerfristige Beziehungen und klare Rollen, in der Schule über die Einbindung in Schulgemeinschaften, im Gemeinwesen über niedrigschwellige, partizipative Praxis. Ohne die Herausbildung eines Zugehörigkeitsgefühls ist kein nachhaltiger Kompetenzaufbau möglich und ohne zugängliche, reflexive Strukturen lässt sich kein Zugehörigkeitsgefühl aufbauen. Für die gesellschaftliche Perspektive heißt das, wer Zugehörigkeit organisiert, organisiert auch Teilhabechancen – oder schließt eben aus.

II. **Future Skills** fassen jene personalen, sozialen und kulturellen Kompetenzen, die junge Menschen befähigen, mit Unsicherheit, Differenz und Komplexität produktiv umzugehen: Team- und Konfliktfähigkeit, Verantwortungsübernahme, interkulturelle Kommunikation, Selbstregulation, Resilienz, Problemlöse- und Kooperationskompetenz. Teamsport und Fußball erweisen sich als privilegierte Praxisfelder für deren Erwerb, allerdings nur, wenn Lerngelegenheiten aktiv geschaffen werden. Relevante Aspekte hierbei sind Feedback- und Anerkennungskulturen, kooperative Lernarrangements, Reflexionsphasen und den Anschluss an nicht-sportliche Bildungsangebote. Es geht auch darum, Future Skills aktiv zu fördern, da sie nicht „nebenbei“ trainiert werden können. Sie entstehen vor allem dort, wo pädagogische Qualität, Zeit und Kontinuität vorhanden sind und hieran kann wiederum aktiv angesetzt werden.

III. **Active Citizenship** schließlich verschiebt den Fokus vom Können zum Tun, in dem durch soziale und demokratische Kompetenzen ausgebildet werden und darüber gesellschaftliche Verantwortung gefördert und übernommen werden kann. Fußballprogramme steigern erst einmal das Sozialkapital auf dem Platz, wenngleich sich dies nicht automatisch in mehr bürgerschaftliches Engagement außerhalb des Spielfelds übersetzen lässt. Ein Zugehörigkeitsgefühl und das Bonding zum Verein ist der erste Schritt, an dem die Anforderung an strukturelle, pädagogische und institutionelle Brücken anschließt. Active Citizenship meint daher nicht bloß „Engagementbereitschaft“, sondern die konkrete Einbindung Jugendlicher in gestaltende Prozesse vor Ort, in Vereinen, Schulen, Quartieren, Kommunen.

Diese drei Konzepte sind an beide Diskussionsstränge anschlussfähig und verdeutlichen zugleich die Transformationsaufgabe. Zugehörigkeit ist der soziale Boden, Future Skills sind die wachsenden Wurzeln, Active Citizenship ist die sichtbare Krone, die in den öffentlichen Raum hineinragt. Wo der Boden brüchig ist, bleiben Wurzeln flach. Wo Wurzeln nicht gepflegt werden, trägt der Baum keine Früchte. Aus dieser Trias ergeben sich **fünf Schlussfolgerungen**, die gleichermaßen forschungs- wie gesellschaftspolitisch zu verstehen sind:

1. **Zugehörigkeit muss aktiv gestaltet werden.** Die Evidenz aus verschiedenen Studien macht deutlich, dass Zugehörigkeit nicht durch die Sportart an sich entsteht, sondern durch Beziehungsarbeit und Anerkennungspraxen. Trainer*innen und pädagogische Fachkräfte sind hierbei die zentralen Beziehungsmultiplikator*innen und ihre Haltung zu Partizipation, Fehlerfreundlichkeit,

Körper- und Leistungsnormen entscheidet über Inklusion oder Ausschluss. Für die Praxis heißt das, dass Ausbildung und Fortbildung auch sozialpädagogische und diversitätssenisble Profile benötigen ebenso wie Supervision und Räume für kollegiale Reflexion. Für die Forschung heißt das, dass wir die Beziehungskulturen systematisch erfassen und mit Wirkungen auf Wohlbefinden und Verbleib verknüpfen sollten.

2. **Vom Bonding zum Bridging und Linking.** Viele Formate erzeugen gruppeninterne Stärke, doch selten werden Schnittstellen zu heterogenen Gruppen und zu institutionellen Entscheidungsebenen organisational mitgedacht. Nötig sind Kooperationsarchitekturen, die Übergänge systematisch herstellen, beispielsweise zwischen offener Jugendarbeit und Verein, zwischen Schule und Stadtteil, zwischen Projekt und kommunaler Struktur. Hierdurch können Stigmatisierungsrisiken vermindert, Anschlussfähigkeit erhöht und Gelegenheitsstrukturen für Active Citizenship geschaffen werden.

3. **Future Skills entstehen in didaktisch reichhaltigen, mehrdimensionalen Arrangements.** Die nachgewiesenen Kompetenzgewinne hängen an Reflexion, Rollenvielfalt und Mitgestaltung – und explizit nicht am Trainingsumfang. Formate wie football3, Peer-Leadership, mediative Rollen oder projektartige Aufgaben (Turnierorganisation, Öffentlichkeitsarbeit, Quartierskooperation) können hierfür Kernelement darstellen. Sie verknüpfen sportliche Praxis mit Sprachbildung, Kultur, politischer Bildung und Berufsorientierung und übersetzen Erfahrungen in handlungsfähige Schemata.

4. **Active Citizenship braucht institutionelle Öffnungen und reale Mitbestimmung.** Demokratie wird nicht bloß „geübt“, sie wird in Satzungen, Gremien, Entscheidungswegen und Fehlerkulturen aktiv hergestellt. Vereine und Träger, die Jugendparlamente, stimmberechtigte Jugendvertreter*innen, projektbezogene Budgets oder Co-Moderation von Sitzungen implementieren, schaffen Lernorte, an denen Verantwortungsübernahme in geschützten Rahmen erprobt werden kann. Entscheidend ist hierbei vor allem der reale Entscheidungsspielraum, allzu oft münden Partizipationsformate in symbolischer Beteiligung. Die Erfahrungen von Mitbestimmung, Mitgestaltung und letztlich Selbstwirksamkeit, können Brücken sein, sich auch in der Gestaltung des Quartiers einzubringen oder Verantwortung zu übernehmen.

5. **Ohne Ressourcen, Schutz vor Diskriminierung und verlässliche Evaluation bleiben Wirkungen unsichtbar.** Die in den Literaturanalysen skizzierten Hürden in Form von u.a. Personalfluktuation, gender- und migrationssensible Angebotslücken oder diskriminierenden Erfahrungen sind keine Randerscheinungen, sie sind strukturell bedingt und gehören ebenso zum Sport dazu. Es geht darum, dies zu berücksichtigen und einen gelungenen Umgang damit zu finden. Voraussetzung dafür wären u. a. Kontinuität, Diversität in Führungspositionen, Antidiskriminierungsrichtlinien, gendersensible Praxis und auch stabile Finanzierungslogiken.

Aus einer Forschungsperspektive ergibt sich aus der Zusammenführung beider Literaturanalysen, dass zukünftige Studien …

… Zielgruppen- und Settingsensitiv mit vergleichbaren Konzepten von Wohlbefinden und Zugehörigkeit arbeiten,

… Transferpfade vom Sport in bürgerschaftliches Engagement explizit erfassen (z. B. Beteiligungsverläufe, Brückenrollen, Linking-Strukturen),

… Evaluationsstandards etablieren, die Theorie, Prozess- und Wirkungsebene zusammen denken.

So verstanden, wird der Fußball vom Ort der Ablenkung zum Ort der Verhandlung. Hier werden Zugehörigkeiten hergestellt, Konflikte bearbeitet, Verantwortung geteilt. Wenn wir diese Potenziale ernst nehmen, machen wir aus Bewegung Beteiligung und aus Teamsport Gesellschaftsarbeit!

LITERATURVERZEICHNIS TEIL 1

Açıkgöz, S., Haudenhuyse, R., & Hacısoftaoğlu, İ. (2022). 'There is nothing else to do!': the impact of footballbased sport for development programs in underresourced areas. Sport in Society, 25(2), 281-298.

Albert, K. (2017). Sportengagement sozial benachteiligter Jugendlicher: eine qualitative Längsstudie in den Bereichen Freizeit und Schule (1. Aufl.). Springer VS Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-16849-0

Althoff, K., Dellwisch, J., Kuhlmann, B., & Teetz, H. (2018). Kicking Girls: Ein integratives Fußballprojekt für Mädchen. In E. Gramespacher & R. Schwarz (Hrsg.), Bildungspotentiale des Fußballs. Soziokulturelle Projekte und Analysen, (1. Aufl., S. 129-148). Springer VS Wiesbaden.

Appelqvist-Schmidlechner, K., Haavanlammi, M., & Kekkonen, M. (2023). Benefits and underlying mechanisms of organized sport participation on mental health among socially vulnerable boys. A qualitative study on parents' perspective in the sportbased Ice-hearts programme. Sport in society, 26(2), 245-262.

Arnold, P., Berchem, D. J., Herrmann, I. & Müller, E. (2023). „Das wird man ja wohl noch sagen dürfen!?" Queerfeindlichkeit im Fußball und wie eine Meldestelle ins antidiskriminierende Gegenpressing geht. In Bundesstiftung Magnus Hirschfeld (Hrsg.), Queere Vielfalt im Fußball. Perspektiven aus Forschung und Praxis (1. Aufl., S. 87-111). Verlag Barbara Budrich. https://doi.org/10.3224/84742677

Bartsch, F., Dreiskämper, D., Göttlich, E., Henning, L., & Rulofs, B. (2025). Sport und Sportvereine aus der Sicht sozioökonomisch marginalisierter Jugendlicher – eine Synthese quantitativer und qualitativer Befunde. In D. Dreiskämper, U. Burrmann, M. Kehne, N. Neuber, B. Rulofs, J. Süßenbach, G. Voigts, & L. Henning (Hrsg.), Potenziale von Bewegung, Spiel und Sport für ein gesundes Aufwachsen in Deutschland. Ergebnisse aus dem Projekt ‚Move for Health' (1. Aufl., S. 103-149). Springer VS Wiesbaden.

Bartsch, F., & Rulofs, B. (2024). Perspektiven von Jugendlichen aus sozioökonomisch marginalisierten Lebenslagen auf Sportvereine: Erkenntnisse aus einer Interviewstudie. Forum Kinder- und Jugendsport. https://doi.org/10.1007/s43594-024-00134-2

Becker, H. (2024). OPEN – Offene Jugendarbeit und politische Jugendbildung gemeinsam engagiert: Erfahrungen und Erkenntnisse. In Transferstelle politische Bildung / Transfer für Bildung e.V. (Hrsg.), Offene Jugendarbeit und politische Jugendbildung gemeinsam engagiert. Erkenntnisse aus praxisfeldübergreifenden Erfahrungen (S. 9-40).

Biester, S., & Ress, C. (2020). Fußball-Lernen-Global: Wie Organisationen weltweit über Straßenfußball gemeinsam zu sozialem Wandel beitragen. In K. Petry, (Hrsg.), Sport im Kontext von internationaler Zusammenarbeit und Entwicklung. Perspektiven und Herausforderungen im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Praxis (1. Aufl., S. 181-192). Verlag Barbara Budrich.

Block, K., & Gibbs, L. (2017). Promoting social inclusion through sport for refugee-background youth in Australia: Analysing different participation models. Social inclusion, 5(2), 91-100.

Boehnke, K., Dragolov, G., Arant, R., & Unzicker, K. (2024). Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland 2023: Perspektiven auf das Miteinander in herausfordernden Zeiten. Bertelsmann Stiftung.https://www.bertelsmannstiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Gesellschaftlicher_Zusammenhalt/Gesellschaftlicher_Zusammenhalt_2023/2024_Studie_Gesellschaftlicher-Zusammenhalt-2023.pdf

Braun, S. (2020). Integration durch Sport – Konzepte, Befunde und Perspektiven. In K. Petry, (Hrsg.), Sport im Kontext von internationaler Zusammenarbeit und Entwicklung. Perspektiven und Herausforderungen im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Praxis (1. Aufl., S. 27-36). Verlag Barbara Budrich.

Braumüller, B., Schlunski, T. &Hartmann-Tews, I. (2024). The situation of women and LGBT+ individuals in European grassroot sports. Data report: Sport for all Gender and Sexualities (SGS). https://www.fairplay.or.at/fileadmin/user_upload/Data_report_final_09.10.24.pdf

Breuer, C., Joisten, C., & Schmidt, W. (2020). Vierter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht: Gesundheit, Leistung und Gesellschaft (1. Aufl.). Hofmann. https://www.sportfachbuch.de/pdfs/9180.pdf

Brettschneider, W.-D., Kleine, T. & Brandl-Bredenbeck, H. P. (2002). Jugendarbeit in Sportvereinen – Anspruch und Wirklichkeit. In G. Friedrich (Hrsg.), Sportpädagogische Forschung – Konzepte – Ergebnisse – Perspektiven. Jahrestagung der dvs-Sektion Sportpädagogik in Münster Juni 2001 (S. 106-114). Czwalina.

Burrmann, U., Süss, P.L., Wegner, O., Göttlich, E., Henning, L., Dreiskämper, D. (2025). Der Sport(verein) als attraktive Lebenswelt im Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen. In D. Dreiskämper, U. Burrmann, M. Kehne, N. Neuber, B. Rulofs, J. Süßenbach, G. Voigts, & L. Henning (Hrsg.), Potenziale von Bewegung, Spiel und Sport für ein gesundes Aufwachsen in Deutschland. Ergebnisse aus dem Projekt ‚Move for Health' (1. Aufl., S. 55-101). Springer VS, Wiesbaden.

Calmbach, M., Flaig, B., Gaber, R., Gensheimer, T., Möller-Slawinski, H., Schleer, C., & Wisniewski, N. (2024). Wie ticken Jugendliche? SINUS-Jugendstudie 2024: Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland (Bd. 11133). Bundeszentrale für politische Bildung.

Charta der Vielfalt. (2025). Vielfaltsdimensionen. https://www.charta-der-vielfalt.de/vielfalts-dimensionen
Cockburn, T. (2017). Children and the 'Social Cohesion' agenda in sport: Children's participation in 'ethnically mixed' sports teams in the North of England. Children & Society, 31(1), 50-60.

D'Angelo, C., Corvino, C., & Gozzoli, C. (2021). The challenges of promoting social inclusion through sport: the experience of a sportbased initiative in Italy. Societies, 11(2), 44.

Derecik, A., & Menze, L. (2018). Gelingende demokratische Partizipation in der Sportpraxis: Erforderliche Kompetenzen und Prozesse (1. Aufl.). Deutsche Sportjugend.

DFB (2024). Mitglieder Statistik 2024. https://assets.dfb.de/uploads/000/318/424/original_DFB_Statistik_2024.pdf?1743761103

DOSB (2024). Bestandserhebung 2024. Fassung vom 31.10.2024. https://cdn.dosb.de/user_upload/www.dosb.de/Medien_Service/BE/DOSB-Bestandserhebung_2024.pdf

Dreiskämper, D., Burrmann, U., Kehne, M., Neuber, N., Rulofs, B., Süßenbach, J., Voigts, G., & Henning, L. (Hrsg.) (2025). Potenziale von Bewegung, Spiel und Sport für ein gesundes Aufwachsen in Deutschland. Ergebnisse aus dem Projekt ‚Move for Health' (1. Aufl.). Springer VS Wiesbaden.

Dsj (2025, 13. März). Projektgespräch mit Staatsministerin Reem Alabali-Radovan. Ein Meilenstein im Projekt „(Anti-)Rassismus im organisierten Sport". https://www.dsj.de/news/ein-meilenstein-im-projekt-antirassismus-im-organisiertensport Ekholm, D. (2019). Sport as a means of governing social integration: Discourses on bridging and bonding social relations. Sociology of sport journal, 36(2), 152-161.

Engel, R. (2007). Die Vielfalt der Diversity Management Ansätze: Geschichte, praktische Anwendungen in Organisationen und zukünftige Herausforderungen in Europa. In I. Koall, V. Bruchhagen & F. Höher (Hrsg.), Diversity Outlooks. Managing Diversity zwischen Ethik, Profit und Antidiskriminierung (S. 97 – 110). LIT Verlag.

Fast, N., Kastrup, V. & Kleindienst-Cachay, C. (2025). Zugehörigkeitserfahrungen jugendlicher Geflüchteter in Sportvereinen. Forum Kinder- und Jugendsport 6, 49–59. https://doi.org/10.1007/s43594-025-00152-8

Fritz, F., Laasch, M., & Christian, H. (2024). „Mit einem Fuß im Stadion – und dann?" Eine praxisreflexive Analyse von Potenzialen und Grenzen politischer Jugendbildung und Demokratiebildung beim „Lernort Stadion" – Modell auf Basis kritischer wissenschaftlicher Beiträge. In F. Fritz, B. Schmidt, S. Walter & M. Zwecker (Hrsg.), Wie gelingt partizipative politische Bildung für Jugendliche und junge Erwachsene im Fußball? (1. Aufl., S. 45-61). Beltz Juventa.

Ganter, M., Heptner, N. & F. Keidler (2021). „Alle Spielen mit": Soziales Lernen im Sportunterricht. Mit dem Drei-Halbzeiten-Prinzip Partizipation, Persönlichkeit und Miteinander entwickeln. Zeitschrift sportunterricht, 70, Heft 11. Hofmann Verlag Schorndorf.

Gernert, W. (1993). Jugendhilfe: Einführung in die sozialpädagogische Praxis. UTB.

Gieß-Stüber, P., & Grimminger-Seidensticker, E. (2023). Abwertung und Ausgrenzung vermeiden – Pädagogische und didaktische Überlegungen zur anerkennungsförderlichen Gestaltung von Sportangeboten im Kindes- und Jugendalter. In P. Gieß-Stüber & B. Tausch (Hrsg.), Gesellschaftlicher Zusammenhalt im und durch Sport. Bildung für Vielfalt und Nachhaltige Entwicklung (1. Aufl., S. 131-148). Springer VS Wiesbaden.

Gieß-Stüber, P., Grimminger-Seidensticker, E., & Möhwald, A. (2020). Interkulturelle Kompetenz in postmigrantischen Gesellschaften. Grundlagen und Weiterentwicklung eines Forschungsprogramms. In K. Petry (Hrsg.), Sport im Kontext von internationaler Zusammenarbeit und Entwicklung. Perspektiven und Herausforderungen im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Praxis (1. Aufl., S. 37-47). Verlag Barbara Budrich.

Gieß-Stüber, P., Tausch, B., & Freudenberger, K. (2018). kick für soziale Entwicklung. In E. Gramespacher & R. Schwarz (Hrsg.), Bildungspotentiale des Fußballs. Soziokulturelle Projekte und Analysen (1. Aufl., S. 91-127). Springer VS Wiesbaden.

Göttlich, E., Henning, L., Burrmann, U., & Dreiskämper, D. (2025). Sportliche Aktivität und mentale Gesundheit von Kindern und Jugendlichen. In D. Dreiskämper, U. Burrmann, M. Kehne, N. Neuber, B. Rulofs, J. Süßenbach, G. Voigts, & L. Henning (Hrsg.), Potenziale von Bewegung, Spiel und Sport für ein gesundes Aufwachsen in Deutschland. Ergebnisse aus dem Projekt ‚Move for Health' (1. Aufl., S. 13-53). Springer VS Wiesbaden.

Gramespacher, E., (Hrsg.) & Schwarz, R. (Hrsg.) (2018). Bildungspotentiale des Fußballs. Soziokulturelle Projekte und Analysen. Springer Fachmedien.

Grgic, M. (Hrsg.), & Züchner, I. (Hrsg.) (2013). Medien, Kultur und Sport: Was Kinder und Jugendliche machen und ihnen wichtig ist: Die MediKuS-Studie (1. Aufl.). Beltz Juventa.

Grove, P., & Ermes, J. (2025). Combining Emotional Intelligence, Social Competences, and Sport to Foster Social Cohesion Among Children in Elementary School Settings in Germany. In K. Petry & L. Moustakas (Hrsg.), Sport for Social Cohesion. Theoretical and Practical Perspectives (1. Aufl., S. 111-124). Routledge.

Hart, R. (1992). Children's Participation: From Tokenism to Citizenship. International Child Development Centre/UNICEF.

Heinz, A. (2025). Jung, einsam – und engagiert? Wie Einsamkeit das Engagement der jungen Generation prägt. Analysen zum Zusammenhang zwischen der Einsamkeit junger Erwachsener und ihrem politischen Engagement (1. Aufl.). Bertelsmann Stiftung (Hrsg.). https://doi.org/10.11586/2025023

Holt, N. L., Neely, K. C., Slater, L. G., Camiré, M., Côté, J., Fraser-Thomas, J., ... & Tamminen, K. A. (2017). A grounded theory of positive youth development through sport based on results from a qualitative meta-study. International review of sport and exercise psychology, 10(1), 1-49.

Höglund, F., & Bruhn, A. (2024). Sportbased interventions'–A tool for suburban social integration?. Nordic Social Work Research, 14(1), 32-44.

Institut für Demoskopie Allensbach (2023). Demokratische Integration in Deutschland: Kurzbericht. https://www.deutsche-stiftung-engagement-und-ehrenamt.de/wp-content/uploads/2023/05/Kurzbericht_Bevoelkerungsbefragung_Demokratische_Integration_Mai_2023.pdf

Kauer-Berk, O. (2023). Wissenschaft und Praxis im Austausch. Forum Kind Jugend Sport 4, 78-81. https://doi.org/10.1007/s43594-023-00096-x

Krell, C., Oldemeier, K., & Austin-Cliff, G. (2018). Queere Freizeit: Inklusions- und Exklusionserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und *diversen Jugendlichen in Freizeit und Sport. Deutsches Jugendinstitut. https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2018/26869_DJI_QueereFreizeit.pdf

Krüger, M., & Gebken, U. (2018). Fußballspielen mit Geflüchteten: Die Essener Initiative „(Fuß-) Ball, Sport, Bewegung und Sprachförderung ". Bildungspotentiale des Fußballs: Soziokulturelle Projekte und Analysen, 149-168.

Lee, W., & Cunningham, G. B. (2018). Group diversity's influence on sport teams and organizations: a metaanalytic examination and identification of key moderators. European Sport Management Quarterly, 19(2), 139-159. https://doi.org/10.1080/16184742.2018.1478440

LitCam gGmbH (2024). Fußball trifft Kultur: Wirkungsanalyse 2023/2024. Bundesliga Stiftung (Hrsg.). https://www.litcam.de/wp-content/uploads/2024/11/Wirkungsanalyse-Fussball-trifft-Kultur-2023_24.pdf

Menzel, T., Braumüller, B. & Hartmann-Tews, I. (2019). The relevance of sexual orientation and gender identity in sport in Europe. Findings from the Outsport survey. German Sport University Cologne, Institute of Sociology and Gender Studies. https://www.out-sport.eu/wp-content/uploads/2019/05/OUTSPORT-Report-Relevance-of-SOGI-in-Sport-in-Europe-3.pdf

Morgan, H., Parker, A., & Roberts, W. (2019). Community sport programmes and social inclusion: what role for positive psychological capital?. Sport in Society, 22(6), 1100-1114.

Moustakas, L., Breed, M., Burgers, N., Carney, S., Greven, T., Grove, P., Kalina, L., Ogden, P., Petry, K., Šafaříková, S., Sanders, B., Svoboda, A., Wittmannová, J., Van Limbeek, P., Van Marle, F. Keeping it Real: Insights from a Sport-Based Living Lab. In Societies (2024), 14(6), 93; https://doi.org/10.3390/soc14060093

Moustakas, L., & Wagner, J. (2023). Conceptualisation and Measurement of Social Cohesion within the Sport and Physical Activity Context: A Scoping Review. Sports, 11(12), 231. https://doi.org/10.3390/sports11120231
Neuber, N. & Golenia, M. (2021). Lernorte für Kinder und Jugendliche im Sport. In A. Güllich & M. Krüger (Hrsg.), Sport in Kultur und Gesellschaft. Springer Spektrum. doi.org/10.1007/978-3-662-53407-6_24

Neuber, N., Kaufmann, N., Kehne, M., Noetzel, I., von Plettenberg, E., Satzinger, E., Schröder, S., & Süßenbach, J. (2025). Bewegung, Spiel und Sport im Ganztag – empirische Befunde zur Perspektive von Kindern. In D. Dreiskämper, U. Burrmann, M. Kehne, N. Neuber, B. Rulofs, J. Süßenbach, G. Voigts, & L. Henning (Hrsg.), Potenziale von Bewegung, Spiel und Sport für ein gesundes Aufwachsen in Deutschland. Ergebnisse aus dem Projekt ‚Move for Health' (1. Aufl., S. 151-183). Springer VS Wiesbaden.

Neuber, N. & Kehne, M. (2024). Freude an Bewegung und Sport früh verankern – Perspektiven für die Entwicklung des Kinder- und Jugendsports, Forum Kind Jugend Sport, 5, 156–164. https://doi.org/10.1007/s43594-024-00138-y

Nieto, I., Mayo, X., Davies, L., Reece, L., Strafford, B. W., & Jimenez, A. (2024). Consensus on a social return on investment model of physical activity and sport: a Delphi study protocol. Frontiers in sports and active living, 6, 1334805. https://doi.org/10.3389/fspor.2024.1334805

Nobis, T. & Albert, K. (2018). Kinder- und Jugendsport in einer geschichteten Gesellschaft? Aufarbeitung und Diskussion des aktuellen Forschungsstandes in Deutschland. Sport und Gesellschaft, 15(1), 63-92. https://doi.org/10.1515/sug-2018-0004

Nobis, T., Gomez-Gonzalez, C., Nesseler, C., & Dietl, H. (2022). (Not) being granted the right to belong—Amateur football clubs in Germany. International Review for the Sociology of Sport, 57(7), 1157-1174. https://doi.org/10.1177/10126902211061303

Nobis, T., & El-Kayed, N. (2019). Social inequality and sport in Germany: a multidimensional and intersectional perspective. European Journal for Sport and Society, 16(1), 5-26.

Novkovic, D., & Rettenmaier, S. (2024). Bolzplatz-Bildung? Eine Evaluation kritischer Bildungspotenziale der Streetbolzer-Kultur. In F. Fritz, B. Schmidt, S. Walter & M. Zwecker (Hrsg.), Wie gelingt partizipative politische Bildung für Jugendliche und junge Erwachsene im Fußball? (1. Aufl., S. 94–107). Beltz Juventa.

Nussbaum, M. C. (2011). Creating capabilities: The human development approach. Harvard University Press. https://doi.org/10.2307/j.ctt2jbt31

Olmesdahl, K., Haut, J., Müller, L. & Heim, C. (2024). (Integrations-)Chancen durch Kompetenzerwerb im Sportverein – eine Perspektive auf ehrenamtliches Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund. Sport und Gesellschaft, 21(1), 1-24. https://doi.org/10.1515/sug-2024-2002

Parker, A., Morgan, H., Farooq, S., Moreland, B., & Pitchford, A. (2019). Sporting intervention and social change: Football, marginalised youth and citizenship development. Sport, Education and Society, 24(3), 298-310.

Pink, M. A., Mahoney, J. W., & Saunders, J. E. (2020). Promoting positive development among youth from refugee and migrant backgrounds: The case of Kicking Goals Together. Psychology of sport and exercise, 51, 101790.

Putnam, R. (1993). The prosperous community. The american prospect, 4(13), 35-42.

Putnam, R. (2001). Social capital: Measurement and consequences. Canadian journal of policy research, 2(1), 41-51.

Rees, C. & Seiberth, K. (2015). Qualitative Evaluation des KICKFAIR Bildungskonzeptes: Bildungsprozesse und Erfolgsfaktoren. KICKFAIR e. V. (Hrsg.) & Institut für Sportwissenschaft der Eberhard-Karls-Universität Tübingen (Hrsg.). https://kickfair.org/mediencenter/veroeffentlichungen/

Ramsaier, L. & Tausch, B. (2023). Bildung für gesellschaftlichen Zusammenhalt im und durch Sport – Qualifizierungsangebot zum Sportcoach für Integration und Vielfalt. In P. Gieß-Stüber & B. Tausch (Hrsg.), Gesellschaftlicher Zusammenhalt im und durch Sport. Bildung für Vielfalt und Nachhaltige Entwicklung (1. Aufl., S. 217-234). Springer VS Wiesbaden.

Ratzmann, A., Rode, D., & Amesberger, G. (2022). Sport und Demokratie. in W. Beutel, M. Gloe, G. Himmelmann, V.

Reinhardt, & A. Seifert (Hrsg.), Handbuch Demokratiepädagogik (1 Aufl., Band 1, S. 615-634). Wochenschau Verlag.

Richardson, K., & Fletcher, T. (2020). Community sport development events, social capital and social mobility: a case study of Premier League Kicks and young black and minoritized ethnic males in England. Soccer & Society, 21(1), 79-95.

Runkel, J. (2024). Systematische Benachteiligung von Mädchen im Fußball und die Herausforderung für die partizipative politische Bildung: Eine autosoziobiografisch orientierte Auseinandersetzung. In F. Fritz, B. Schmidt, S. Walter & M. Zwecker (Hrsg.), Wie gelingt partizipative politische Bildung für Jugendliche und junge Erwachsene im Fußball? (1. Aufl., S. 166-181). Beltz Juventa.

Schröder, R. (1995). Kinder reden mit!: Beteiligung an Politik, Stadtplanung und Stadtgestaltung. Beltz.

Schröder, S., Kehne, M., Neuber, N., Süßenbach, J. (2025). Qualitätsentwicklung von Bewegungs-, Spiel- und Sportangeboten im Ganztag – Ansatzpunkte für einen Orientierungsrahmen. Forum Kind Jugend Sport 6, 42–48. https://doi.org/10.1007/s43594-025-00151-9

Schwarz, R. (2018). Fußball trifft Kultur. In E. Gramespacher & R. Schwarz (Hrsg.), Bildungspotentiale des Fußballs. Soziokulturelle Projekte und Analysen (1. Aufl., S. 21-54). Springer VS Wiesbaden.

Simonson, J., Kelle, N., Kausmann, C., & Tesch-Römer, C. (Hrsg.). (2021). Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2019. Springer VS Wiesbaden.

Sturzenhecker, B., & Schwerthelm, M. (2016). Demokratie ist machbar – gerade in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In R. Knauer & B. Sturzenhecker (Hrsg.), Demokratische Partizipation von Kindern (S. 187-203). Beltz Juventa.

Suessenbach, F., Winde, M., Klier, J., & Kirchherr, J. (2021). Future Skills 2021: 21 Kompetenzen für eine Welt im Wandel: Diskussionspapier 3. Stifterverband (Hrsg.) & McKinsey Company. https://www.stifterverband.org/medien/future-skills-2021

Svoboda, A., Šafaříková, S., Wittmannová, J., & Hoffmann, A. (2025). Experiences from Implementing a Football for Development Programme as a Tool for Social Cohesion in the Olomouc Region, Czech Republic. In K. Petry & L. Moustakas (Hrsg.), Sport for Social Cohesion. Theoretical and Practical Perspectives (1. Aufl., S. 197-213). Routledge.

Szreter, S. (2002). The state of social capital: Bringing back in power, politics, and history. Theory and society, 31(5), 573-621.

ter Harmsel-Nieuwenhuis, L., Alarslan, G., van Hilvoorde, I., Koelen, M., Super, S., & Verkooijen, K. (2022). Life skills development and transfer amongst socially vulnerable adults through sports: a systematic review. International Review of Sport and Exercise Psychology, 18(1), 29–69. https://doi.org/10.1080/1750984X.2022.2135125

Thole, W., & Höblich, D. (2014). „Freizeit" und „Kultur" als Bildungsorte – Kompetenzerwerb über non-formale und informelle Praxen von Kindern und Jugendlichen. In C. Rohlfs, M. Harring & C. Palentien (Hrsg.), Kompetenz-Bildung. Soziale, emotionale und kommunikative Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen (2. Aufl., S. 83-112). VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Verweyen, L. (Hrsg.) (2023). Move and Meet. Eine Studie zu Teilhabeprojekten im Sport aus der Perspektive der Angewandten Ethnologie (1. Aufl.). Springer VS Wiesbaden.

Voigts, G., & Haid, A.K. (2025). Sportangebote in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus der Perspektive von Jugendlichen – Ergebnisse einer qualitativen Interviewstudie in Hamburg. In D. Dreiskämper, U. Burrmann, M. Kehne, N. Neuber, B. Rulofs, J. Süßenbach, G. Voigts, & L. Henning (Hrsg.), Potenziale von Bewegung, Spiel und Sport für ein gesundes Aufwachsen in Deutschland. Ergebnisse aus dem Projekt ‚Move for Health' (1. Aufl., S. 185-226). Springer VS Wiesbaden.

von der Heyde, J. (Hrsg.) (2021). Geschlecht und Fußball. FuG –Zeitschrift für Fußball und Gesellschaft, 3(1), 3-6. https://doi.org/10.3224/fug.v3i1.01

von Elm, E., Schreiber, G., & Haupt, C. C. (2019). Methodische Anleitung für Scoping Reviews (JBI-Methodologie). Zeitschrift für Evidenz, Fortbildung und Qualität im Gesundheitswesen, 143, 1–7. https://doi.org/10.1016/j.zefq.2019.05.004Wicker, P., Feiler, S., & Breuer, C. (2020). Board gender diversity, critical masses, and organizational problems of non-profit sport clubs. European Sport Management Quarterly, 22(2), 251–271. https://doi.org/10.1080/16184742.2020.1777453

Wirzén, M., & Ekholm, D. (2024). Establishing a sense of community: Moral socialization in girls-only football for inclusion. Children & Society, 38(6), 2149-2167.

Quade, S., Barkemeyer, L. & Neuber, N. (2024). Partizipationsmöglichkeiten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Sport – eine explorative Interviewstudie zum demokratiebildenden Potenzial von Sportvereinen. Forum Kind Jugend Sport 5, 170–177. https://doi.org/10.1007/s43594-024-00141-3

LITERATURVERZEICHNIS TEIL 2

Adamson, P. (2013). Child well-being in rich countries: A comparative overview. Innocenti Report Card no. 11. Florence: UNICEF Office of Research.

Balaguer, I., Castillo, I., Cuevas, R., & Atienza, F. (2018). The importance of coaches' autonomy support in the leisure experience and well-being of young footballers. Frontiers in Psychology, 9, 840. https://doi.org/10.3389/fpsyg.2018.00840

Bang, H., Chang, M., & Kim, S. (2024). Team and individual sport participation, school belonging, and gender differences in adolescent depression. Children and Youth Services Review, 159, 1–12.

Ben-Arieh, A. (2005). Where are the children? Children's role in measuring and monitoring their well-being. Social Indicators Research, 74, 573–596.

Ben-Arieh, A. (2008). The child indicators movement: Past, present and future. Child Indicators Research, 3–16. https://doi.org/10.1007/s12187-007-9003-1

Ben-Arieh, A., & Frønes, I. (2011). Taxonomy for child well-being indicators: A framework for the analysis of the well-being of children. Childhood, 18(4), 460–476. https://doi.org/10.1177/0907568211398159

Ben-Arieh, A., Casas, F., Frønes, I., & Korbin, J. E. (2014). Multifaceted concept of child well-being. In A. Ben-Arieh, F. Casas, I. Frønes, & J. E. Korbin (Eds.), Handbook of child well-being: Theories, methods and policies in a global perspective (pp. 1–27). Dordrecht: Springer.

Berntzen, I., & Lagestad, P. (2025). Effects of coaches' feedback on psychological outcomes in youth football: An intervention study. Frontiers in Sports and Active Living, 7, 1527543. https://doi.org/10.3389/fspor.2025.1527543

Betz, T. (2018). Child well-being. Konstruktionen 'guter Kindheit' in der (inter-)nationalen indikatorengestützten Sozialberichterstattung über Kinder. In T. Betz, S. Bollig, M. Joos, & S. Neumann (Eds.), 'Gute Kindheit'. Wohlbefinden, Kindeswohl und Ungleichheit (pp. 49–69). Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

BMBFSFJ. (2024). 17. Kinder- und Jugendbericht. Berlin: BMFSFJ.

Bradshaw, J., Martorano, B., Natali, L., & De Neubourg, C. (2013). Children's subjective well-being in rich countries. Child Indicators Research, 6, 619–635. https://doi.org/10.1007/s12187-013-9196-4

Calmbach, M., Flaig, B., Gaber, R., Gensheimer, T., Möller-Slawinski, H., Schleer, C., & Wisniewski, N. (2024). SINUS-Jugendstudie 2024 – Wie ticken Jugendliche? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Bonn: bpb.

Dex, S., & Hollingworth, K. (2012). Children's and young people's voices on their wellbeing. London: Childhood Wellbeing Research Centre (CWRC).

Farmer, O., Cahill, K., & O'Brien, W. (2020). Gaelic4Girls: The effectiveness of a 10-week multicomponent community sports-based physical activity intervention for 8- to 12-year-old girls. International Journal of Environmental Research and Public Health, 17(18), 6928. https://doi.org/10.3390/ijerph17186928

González, L., Tomás, I., Castillo, I., Duda, J. L., & Balaguer, I. (2017). A test of basic psychological needs theory in young soccer players: Time-lagged design at the individual and team levels. Scandinavian Journal of Medicine & Science in Sports, 27(11), 1511–1522.

Johns, A., Grossman, M., & McDonald, K. (2014). "More than a game": The impact of sport-based youth mentoring schemes on developing resilience toward violent extremism. Social Inclusion, 2(2), 57–70. https://doi.org/10.17645/si.v2i2.167

Joos, M. (2018). 'Gute Kindheit' als Herstellungsleistung in geteilter Verantwortung. In T. Betz, S. Bollig, M. Joos, & S. Neumann (Eds.), 'Gute Kindheit'. Wohlbefinden, Kindeswohl und Ungleichheit (pp. 30–48). Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Kämpfe, K., & Layer, L. (2024). Kinderperspektiven auf Gesundheit und Bildungsteilhabe. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

Kinoshita, K., MacIntosh, E., & Sato, S. (2024). Creating sport environments for youth to thrive: Understanding the mechanism to intentions to continue sport and subjective well-being. International Journal of Sport and Exercise Psychology, 22(5), 1209–1228. https://doi.org/10.1080/1612197X.2023.2203699

Kipp, L. E., & Bolter, N. D. (2020). Motivational climate, psychological needs, and personal and social responsibility in youth soccer: Comparisons by age group and competitive level. Psychology of Sport and Exercise, 51, 101756. https://doi.org/10.1016/j.psychsport.2020.101756

Kipp, L. E., & Bolter, N. D. (2024). Motivational climate dimensions predict youth soccer players' psychosocial well-being over time. Psychology of Sport and Exercise, 70, 102518. https://doi.org/10.1016/j.psychsport.2023.102518

Murphy, J., McGrane, B., White, R. L., & Sweeney, M. R. (2022). Selfesteem, meaningful experiences and the rocky road: Contexts of physical activity that impact mental health in adolescents. International Journal of Environmental Research and Public Health, 19(23), 15846. https://doi.org/10.3390/ijerph192315846

Njelesani, J., Gibson, B. E., Cameron, D., Nixon, S., & Polatajko, H. (2015). Sport-for-development: A level playing field? Forum Qualitative Sozialforschung, 16(2), Art. 20.

O'Flaherty, M., Baxter, J., & Campbell, A. (2022). Do extracurricular activities contribute to better adolescent outcomes? A fixed-effects panel data approach. Journal of Adolescence, 94(6), 855–866. https://doi.org/10.1002/jad.12069

OECD. (2017). Are students happy? PISA 2015 results: Students' well-being. PISA in Focus, 71. Paris: OECD Publishing. https://doi.org/10.1787/3512d7ae-en

OECD. (2019). PISA 2018 results (Volume III): What school life means for students' lives. Paris: OECD Publishing. https://doi.org/10.1787/acd78851-e

Owen, K. B., Manera, K. E., Clare, P. J., Lim, M. H., Smith, B. J., Phongsavan, P., Lubans, D. R., Qualter, P., Eime, R., & Ding, D. (2024). Sport participation trajectories and loneliness: Evidence from the Longitudinal Study of Australian Children. Journal of Physical Activity & Health, 21(12), 1341–1350. https://doi.org/10.1123/jpah.2024-0319

Rosso, E., & McGrath, R. (2016). Promoting physical activity among children and youth in disadvantaged South Australian CALD communities through alternative community sport opportunities. Health Promotion Journal of Australia, 27(2), 105–110. https://doi.org/10.1071/HE15092

Steinhauer, R., Rüther, E., Moldenhauer, S., & Stolz, H.-J. (2025). Bedarfe von Kindern und Jugendlichen für ein gelingendes Aufwachsen: Eine bundesweite Erhebung von monetären und bildungsbezogenen Bedarfen junger Menschen. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

The Children's Society. (2010). Developing an index of children's subjective well-being in England. London: The Children's Society.

The Children's Society. (2020). The good childhood report 2020. London: The Children's Society. https://www.childrenssociety.org.uk/sites/default/files/2020-11/Good-Childhood-Report-2020.pdf

UNICEF Innocenti. (2020). Innocenti report card 16: Worlds of influence. Understanding what shapes child well-being in rich countries. Florence UNICEF Innocenti. https://www.unicef.org/innocenti/media/1816/file/UNICEF-Report-Card-16-Worlds-of-In-fluence-EN.pdf

van der Veken, K., Lauwerier, E., & Willems, S. (2020). "To mean something to someone": Sport-for-development as a lever for social inclusion. International Journal for Equity in Health, 19, 1119. https://doi.org/10.1186/s12939-019-1119-7

ANHANG 1:
ERGEBNIS-DIMENSIONEN DER ANALYSIERTEN STUDIEN IN BEZUG AUF „SOZIALEN ZUSAMMENHALT“

Dimension	Unterdimension	Erklärung	Referenzen	Häufigkeit
Soziale Beziehungen	Aufbau unterstützender sozialer Netzwerke	Entwicklung stabiler, verlässlicher Beziehungen, die emotionale, soziale oder praktische Unterstützung bieten.	2, 3, 7, 8, 10, 11, 12, 16, 17, 18, 19, 20,	12
	Aufbau von neuen Freundschaften	Entstehung neuer freundschaftlicher Bezie hungen auch außerhalb der eigenen „Peer-Group“.	1, 3, 9, 11, 13, 16, 19, 20	9
	Akzeptanz von Diversität	Offenheit gegenüber unterschiedlichen kulturellen, sozialen oder ethnischen Hintergründen innerhalb der Gruppe oder Community.	4, 6, 8, 10, 11, 14, 15, 16, 17, 18	10
	Abbau von Vorurteilen	Reduktion negativer stereotypischer Vorstellungen gegenüber anderen Gruppen durch persönliche Begegnung und gemeinsame Erfahrungen im Teamsport.	4, 14, 17, 19	4
Soziales Kapital	„Bonding“ Kapital	„Bonding“ Kapital bedeutet die Entwicklung von Beziehungen und Netzwerken mit Menschen aus ähnlichen Umfeldern und mit ähnlichem Hintergrund, die Teil der gleichen Gemeinschaft sind.	2, 5, 7, 8, 9, 10,11, 16, 18, 19, 20	11
	„Bridging“ Kapital	„Bridging“ Kapital bedeutet die Entwicklung von Beziehungen und Netzwerken mit Menschen aus anderen Umfeldern und Hintergründen.	2, 5, 6, 8, 9, 11, 14, 16	8
	„Linking“ Kapital	„Linking“ Kapital ist eine Variante des „Bridging“ Kapital und umfasst Verbindungen zwischen Individuen und Institutionen.	2, 5, 13	3

Dimension	Unterdimension	Erklärung	Referenzen	Häufigkeit
Zugehörigkeit	Gefühl der Zugehörigkeit/soziale Eingebundenheit	Subjektives Empfinden, Teil einer Gemeinschaft zu sein und akzeptiert zu werden, oft verbunden mit emotionaler Sicherheit und Identifikation.	2, 5, 13	3
	Safe Space & geschützte Räume	Sichere Räume, in denen Kinder und Jugendliche sich frei entwickeln können.	1, 3, 6, 10, 13, 14, 16, 19, 20	9
Gemeinwohlorientierung	Solidarität	Bereitschaft, andere zu unterstützen, gemeinsame Interessen über individuelle Vorteile zu stellen und füreinander einzustehen.	1, 6, 17, 20	4
	Verantwortungsübernahme	Übernahme sozialer Rollen und Pflichten im Team oder in der Gruppe.	4, 15, 17, 20	4
	Gemeinsame Werte	Entwicklung und Vermittlung gemeinsamer Normen, Haltungen und Überzeugungen, etwa in Bezug auf Fairness, Teamgeist oder Respekt.	17, 19	2
	Aktives „Citizenship“	Zunahme des sozialen Engagements und aktiver Beteiligung am gemeinschaftlichen Leben – innerhalb und außerhalb des sportlichen Kontexts.	4, 15	2
	Regeln & Normen als Lernfeld für Sozialverhalten	Üben des Einhaltens und Mitgestaltens in sozialen Interaktionen.	4, 19, 20	3
	Verbessertes Team-/Schulklima	Positive Veränderungen im sozialen Klima von Gruppen oder Bildungseinrichtungen.	16, 17	2

ANHANG 2:
RELEVANTE STUDIEN IM RAHMEN DER SCOPING REVIEW (PETRY ET AL.)

Nr	Studie	Ziel des Sportprogramms	Zielgruppe (Erreichte TN-Anzahl, Geschlecht, Sozialer Hintergrund)	Kontext (Land & Region o. Stadt; Programmorganisation/en)	Konzept (z.B. Sportart, Häufigkeit, Dauer, nichtsportliche Aktivitäten, Betreuung)
1	Açıkgöz et al. (2022)	Förderung der sozialen Inklusion von Jugendlichen durch Fußballprogramme in sozial benachteiligten Regionen	Ca. 40 Jugendliche (15–19 Jahre), männlich, geografisch isolierte Regionen	Türkei, Tunceli & Ankara; Lokale NGO in Kooperation mit dem türkischen Ministerium für Jugend und Sport, Berufsbildungszentren	**Learning Life with Sport und From Work to Football Field:** Wöchentliche Fußballtrainings & Turniere; Ausflüge; Seminare (u. a. zu Fairplay und Drogenprävention)
2	Althoff et al. (2018)	Förderung der gesellschaftlichen Teilhabe und der sozialräumlichen Vernetzung von Mädchen durch Fußballprogramme	Ca. > 4000 Kinder und Jugendliche (6–17 Jahre) wöchentlich, weiblich, 2/3 der Teilnehmerinnen haben einen Migrationshintergrund	Deutschland; Kooperation zwischen lokaler NGO, Stiftung und Schulen	**Kicking Girls** (heute futbalo girls): Wöchentliche Fußball-AGs mit Turnieren; Fußball-Camps; Trainerinnen-Ausbildung für ältere Teilnehmerinnen
3	Appelqvist-Schmidlechner et al. (2021)	Psychosoziale Stabilisierung sozial benachteiligter Kinder und Jugendlicher durch langfristige sportbasierte Mentoringprogramme	Ca. 800 Kinder und Jugendliche (6–18 Jahre), geschlechtergemischt, sozial vulnerable Gruppen, die von Marginalisierung bedroht sind	Finnland, 14 Gemeinden; NGO	**Icehearts:** Langfristiges Mentoring (bis zu 12 Jahre) + Teamsport (z. B. Floorball); Ganzheitliche Begleitung durch ausgebildete Mentor*innen; Individuelle und schulische Unterstützung
4	Biester & Ress (2020)	Globales Lernen und interkultureller Austausch durch Straßenfußball- und Bildungsprogramme für mehr gesellschaftlichen Zusammenhalt	Chancenbenachteiligte Jugendliche (keine Altersangabe), geschlechtergemischt	Deutschland (40 Orte) und internationale Partner-NGOs (10 Länder)	**Fußball-Lernen-Global & KICKFAIR:** Straßenfußball (football3); Bildungskonzept basierend auf SDGs; Internationale Lernpartnerschaften und Austauschprogramme; Youth Leader-Ausbildung; Peerbasierte Projekte und Wertevermittlung in Schulen und NGOs
5	Block & Gibbs (2017)	Soziale Inklusion von Kindern und Jugendlichen mit Fluchthintergrund	Kinder und Jugendliche (keine Altersangabe), geschlechtergemischt, v.a. benachteiligte Gruppe mit Fluchthintergrund	Australien; NGOs, lokale Behörden, Schulen und Sportvereine	Drei Modelle im Vergleich: Kurzzeitprogramme oder Veranstaltungen, dauerhafte Programme, Integration in reguläre Sportvereine; Individuell unterschiedlich: Fußball, Basketball, Cricket, Australien Football und/oder keine spezifische Sportart; Außersportliche Aspekte z.B. Mentoring, Literacy-Programm

Nr	Studie	Ziel des Sportprogramms	Zielgruppe (Erreichte TN-Anzahl, Geschlecht, Sozialer Hintergrund)	Kontext (Land & Region o. Stadt; Programmorganisation/en)	Konzept (z.B. Sportart, Häufigkeit, Dauer, nichtsportliche Aktivitäten, Betreuung)
6	Cockburn (2016)	Förderung der Identitätsbildung und des sozialen Zusammenhalts durch multiethnische Fußball- und Cricket Teams	Kinder (10–11 Jahre), männlich, Teilnehmende mit und ohne Migrationshintergrund	England; Cricket- und Fußballvereine	Wöchentliche Trainings im regulären Vereinsbetrieb; Langfristige Teilnahme; Förderung von Inklusion und sozialem Kapital durch Alltagskontakte im Team; "Weißbritische" Coaches
7	D'Angelo et al. (2021)	Förderung der sozialen Eingliederung (Social Inclusion) benachteiligter Jugendlicher durch sportbasierte Programme	Kinder und Jugendliche (11–15 Jahre), geschlechtergemischt, 75% Italienisch mehrerer Generationen, 25 % Italienisch der zweiten Generation, v.a. aus marginalisierten sozialen Kontexten	Italien, Provinz Mailand; Drei Breitensportvereine und Schulen	Zwei wöchentliche Fußballtrainings à 90 min und 10 Stunden transversale Workshops (Kochen, Musik etc.); Multi Stakeholder Projekt mit Betreuung von Fußball-Trainer*innen, Pädagog*innen, Psycholog*innen und enge Kooperation mit Lehrkräften
8	Ekholm (2019)	1. Football for Inclusion (FFI): Soziale Inklusion und Förderung von Kulturen übergreifenden Freundschaften durch Fußball 2. Sport Program (SP): Aktivierung von inaktiven Kindern und Eröffnung neuer Perspektiven durch Sport	1. Kinder (8–12 Jahre), geschlechtergemischt, kein spezifischer Hintergrund 2. Jugendliche (11–16 Jahre), geschlechtergemischt, v.a. aus vulnerablen Kontexten	Schweden 1. FFI: Sportvereine in Kooperation mit Schulen und städtischer Freizeitbehörde 2. SP: Sozialunternehmen in Kooperation mit Sportvereinen, Schulen und der städtischen Bildungsbehörde	1. **Football For Inclusion:** Fußballtraining während und nach der Schule; Hausaufgabenunterstützung; Trainer*innen und Manager der Partner-Sportvereine teils mit Qualifikation in Pädagogik und Erfahrung aus dem Schulkontext oder Freizeitzentren 2. **Sport Program:** Verschiedene Sportarten während und nach der Schule und in Ferienaktivitäten; Trainer*innen als Bezugspersonen aus denselben Stadtteilen wie Teilnehmende (Rollenvorbilder)
9	Gieß-Stüber et al. (2018)	Förderung der Integration, Partizipation und sozialen Mobilität durch Sportangebote für geflüchtete Kinder und Jugendliche	Wöchentlich ca. >250 Kinder und Jugendliche (keine Altersangabe), geschlechtergemischt, v.a. marginalisierte Gruppen mit Fluchterfahrung und/oder Zuwanderungsgeschichte	Deutschland, Freiburg; Kooperation zwischen einer Stiftung, Universität, Schulen und Sportvereinen	**Kick für soziale Entwicklung:** Fußball-AGs an Schulen & lokale Turniere; Kulturelle Aktivitäten; Spezifisches Mädchenprogramm, begleitet durch geschulte AG-Leitungen und Mentor*innen

ANHANG 2:
RELEVANTE STUDIEN IM RAHMEN DER SCOPING REVIEW (PETRY ET AL.)

Nr	Studie	Ziel des Sportprogramms	Zielgruppe (Erreichte TN-Anzahl, Geschlecht, Sozialer Hintergrund)	Kontext (Land & Region o. Stadt; Programmorganisation/en)	Konzept (z.B. Sportart, Häufigkeit, Dauer, nichtsportliche Aktivitäten, Betreuung)
10	Grove & Ermes (2025)	Stärkung der persönlichen Schutzfaktoren von Kindern und Förderung des sozialen Zusammenhalts durch die Verknüpfung von Sport und sozialemotionalem Lernen	Kinder (6–11 Jahre), geschlechtergemischt, kein spezieller sozialer Hintergrund	Deutschland; Kooperation zwischen einer NGO und Grundschulen	**Bunter Ball:** Über vier Jahre 1x wöchentlich 90 Minuten Verknüpfung von Sport, sozialemotionalem Lernen und Reflexionsphasen durch geschulte Lehrkräfte; Kreieren einer vertrauensvollen und offenen Lernatmosphäre
11	Höglund & Bruhn (2024)	Förderung der sozialen Integration sowie Vorbeugung von kriminellem Verhalten von marginalisierten Jugendlichen	Ca. >100 Jugendliche (13–16 Jahre) pro Abend, geschlechtergemischt, marginalisierte Gruppen	Schweden, Suburbane Region einer mittelgroßen Stadt; Lokale Sportvereine	**Midnight Football:** 2x wöchentlich Fußball/Basketball am Wochenende abends, kombiniert mit langfristigem Beziehungsaufbau durch „Leaders“; Verknüpfung mit Jugendzentren; Summer Football Camps außerhalb der Stadt
12	Krüger & Gebken (2018)	Soziale, sprachliche und kulturelle Integration von Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrung	Kinder und Jugendliche (8–20 Jahre); geschlechtergemischt, aber überwiegend männliche TN, Fokus auf Teilnehmende mit Fluchterfahrung	Deutschland, Essen; Kooperation mit dem Institut für Sport- und Bewegungswissenschaften der Universität Duisburg-Essen und dem Institut für Deutsch als Zweit- und Fremdsprache, Schulen, lokalen Sportvereinen und Migrantensportvereinen, Gemeinschaftsunterkünften und der Stadt Essen	Vier Projektbausteinen: 1. Niederschwelliges selbstorganisiertes Fußballspielen im Sozialraum, 2. Bewegungs- und Sprachförderung für Kinder und Jugendliche, 3. Offene Fußballangebote in Kooperation mit dem organisierten Sport und 4. Qualifizierung des pädagogischen Personals für Sprachförderung im Fußball
13	LitCam gGmbH (2024) & Schwarz (2018)	Förderung der sprachlichen, sozialen, emotionalen und interkulturellen Kompetenzentwicklung durch Sprachtraining, Fußballtraining und kulturellen Aktivitäten	Ca. 2700 Kinder und Jugendliche (8–14 Jahre), v.a. Gruppen mit Förderbedarf	Deutschland (23 Standorte); Kooperation zwischen Profifußballvereinen, Stiftungen und Schulen	**Fußball trifft Kultur:** 2× wöchentlich Fußballtraining (sozialpädagogisch orientiert); 1× wöchentlich Deutschförderung mit Fußballbezug (Literacy); Kulturelle Aktivitäten (Museen, Theater etc.); Abschließendes Turnier
14	Morgan et al. (2019)	Förderung des positiven psychologischen Kapitals zur Verbesserung der sozialen Eingliederung von gefährdeten Jugendlichen durch Sport Programme	Ca. 80 Jugendliche (13–19 Jahre), geschlechtergemischt, Jugendliche, die als „gefährdet“ oder „at risk“ eingestuft wurden	England, drei Standorte: West Midlands, Südwesten, Südosten; Kooperation mit Organisationen, die Bildungs- und Ausbildungsprogramme und/oder Beschäftigungsmöglichkeiten haben	**Sporting Youth:** Je nach Standort unterschiedliche Schwerpunkte: Box-, Multisport oder Fußballbasierte Programme; Wöchentliche Einheiten; Kein leistungsorientierter Sportbezug

Nr	Studie	Ziel des Sportprogramms	Zielgruppe (Erreichte TN-Anzahl, Geschlecht, Sozialer Hintergrund)	Kontext (Land & Region o. Stadt; Programmorganisation/en)	Konzept (z.B. Sportart, Häufigkeit, Dauer, nichtsportliche Aktivitäten, Betreuung)
15	Parker et al. (2019)	Citizenship Development und Förderung der Beschäftigungsfähigkeit durch Sportprogramme zur Bekämpfung von Kriminalität und antisozialem Verhalten	Jugendliche (13–19 Jahre), geschlechtergemischt, marginalisierte und „gefährdete" Gruppen	England, London; Lokale Sportvereine	**Sporting Youth:** Kombination aus Sportarten (v. a. Fußball, Basketball, Cricket), Workshops (z. B. Aggressionsbewältigung), Austauschreisen; Durchführung von Fachpersonal aus Jugendarbeit und Sportpädagogik
16	Pink et al. (2020)	Kompetenzentwicklung und Förderung der Beschäftigungsfähigkeit durch Fußball- und Bildungsprogramme	Hauptsächlich männliche Jugendliche (16–25 Jahre) mit Migrations- und Fluchthintergrund (28 TN) & Studierende (28 TN)	Australien; Intersektorale Kooperation: Universität und NGO	**Kicking Goals Together:** Kombination aus Fußball-Wettkämpfen und "Skillup"-Workshops (z. B. Kommunikation, Netzwerken, Bewerbung, Arbeitsweltkultur) im Rahmen wöchentlicher Einheiten über je 8 Wochen pro Semester
17	Rees & Seiberth (2015)	Entwicklung personaler, sozialer und strategischer Handlungskompetenz durch einen ganzheitlichen Bildungsansatz mit Straßenfußball	Jugendliche (17–25 Jahre), geschlechtergemischt, Teilnehmende mit und ohne Migrationshintergrund	Deutschland, Baden-Württemberg und Brandenburg; Kooperation zwischen einer lokalen NGO und Schulen	**KICKFAIR Bildungskonzept:** Straßenfußball, ergänzt durch Projektbereiche wie Peerto-Peer Mentorship, Team-Organisation, Youth Leadership und Globales Lernen Programm
18	Richardson & Fletcher (2020)	Förderung der sozialen Inklusion und Stärkung der Handlungskompetenz Jugendlicher durch Fußball als „Hook"	Jugendliche (12–19 Jahre), männlich, marginalisierte Gruppen, v.a. mit Migrationshintergrund	England, London; Sportvereine und Stiftungen der Premier Football League	**Premier League Kicks:** Fußball als „Hook"; Mentoring durch Community Development Coaches (ehemalige TN); Workshops (Lebenslauf, Bewerbung, Erste Hilfe); Veranstaltungen
19	Svoboda et al. (2025)	Förderung von Life Skills und soziale Beziehungen durch Fußball für marginalisierte Jugendliche (indirekt: sozialer Zusammenhalt)	Kinder und Jugendliche (8–18 Jahre), geschlechtergemischt, marginalisierte Gruppen, v.a. Kinder und Jugendliche aus der Roma Community	Tschechien, Olomouc Region; Freizeit- und Jugendzentren	**Fotbal pro Rozvoj & Fair Play Football League:** Seit 2006 wöchentliche Fußballtrainings mit football3-Methode und monatliche Turniere; Thematische Workshops, (z. B. Youth Leadership); Pädagogisch begleitet durch Sozialarbeiter*innen
20	Wirzén & Ekholm (2024)	Förderung der moralischen Sozialisation und des Gemeinschaftsgefühls in mädchenspezifischen Fußballgruppen zur Verbesserung der sozialen Inklusion	Ca. 45 Mädchen und junge Frauen (6–19 Jahre) mit Migrationshintergrund	Schweden, drei sozial benachteiligte Stadtteile in mittelgroßen Städten; Sportvereine	**Girl's Football Community:** Fußball- und Futsalangebote in reinen Mädchengruppen; Wöchentlich 1h; Reflexionsphasen; Pädagogisch begleitet durch weibliche Senior- und Junior-Leaders

ANHANG 3:
RELEVANTE STUDIEN IM RAHMEN DER SCOPING REVIEW (WILMES)

Nr	Autor:in	Jahr	Titel/Quelle	Land/ Region	Zielgruppe	Setting	Sportart	Forschungsfrage
1	Bernt-zen & Lagestad	2025	Effects of coaches' feed-back on psycho-logical outcomes in youth football: an intervention study	Norwegen	95 Jugend-liche im Alter von 14–18 Jahren	Organisier-ter Sport	Fußball	Wie beeinflusst das Feedback von Trainer*innen das erlebte Wohlbe-finden, das Kompetenzgefühl, die Freude, die Zufriedenheit, die Ent-wicklung, das Gefühl des Gesehen-Werdens und die Motivation von Fußballspielenden?
2	Owen et al.	2024	Sport Participa-tion Trajectories and Loneliness: Evidence From the Longitudinal Study of Austral-ian Children.	Australien	Kinder und Jugendliche zwischen 8 und 21 Jahren	Organisier-ter Sport	Team- und In-dividual-sport im Vergleich	Wie beeinflusst Trainer-Feedback das Wohlbefinden, das Kompe-tenzgefühl, den Spaß, die Zufrie-denheit, die Entwicklung, das Ge-fühl gesehen zu werden und die Motivation von Fußballspielern in zwei Gruppen?
3	Kipp & Bolter	2024	Motivational cli-mate dimensions predict youth soccer players' psychosocial wellbeing over time	USA	161 Fußball-spielende, 8–13 Jahre, davon 92 Jungen und 68 Mädchen	Organisier-ter Sport	Fußball	Wie hängen Sportteilnahmever-läufe mit Einsamkeit bei jungen Menschen zusammen und unter-scheiden sich diese Zusammen-hänge je nach Sportart und indivi-duellen Merkmalen wie Geschlecht, Sprache, Gewicht, Lebensqualität oder Wohnort?
4	Kinoshit et al.	2023	Creating sport environments for youth to thrive: understanding the mechanism to intentions to continue sport and subjective wellbeing	Japan	159 Ju-gendliche im Sport, Durch-schnittsalter ca. 16 Jahre	Organisier-ter Sport	Team-sport	Welche Coaching-Mechanismen im Jugendsport beeinflussen die Motivation und das Wohlbefin-den junger Athlet:innen und wie wirkt das motivationale Klima auf psychologische Bedürfnisse und soziale Verantwortung?
5	Bang et al.	2024	Team and indi-vidual sport par-ticipation, school belonging, and gender differ-ences in adoles-cent depression.	USA	4.751 Ju-gendliche, Schulstu-fen 7–12 (ca. 12–18 Jahre)	Organisier-ter Schul-sport	Team- und In-dividual-sport im Vergleich	Wie hängen unterstützende Ver-haltensweisen von Trainer:innen und Eltern mit dem Aufblühen (thriving) und dem subjektiven Wohlbefinden im Sport zusammen und wie fördern sie die Absicht, weiterhin Sport zu treiben?

Nr	Autor:in	Jahr	Titel/Quelle	Land/ Region	Zielgruppe	Setting	Sportart	Forschungsfrage
6	O'Flaherty et al.	2022	Do extracurricular activities contribute to better adolescent outcomes? A fixed effects panel data approach	Australien	3.885 Jugendliche im Alter von 12–15 Jahren	Organisierter Sport	Team- und Individualsport im Vergleich	Wie beeinflusst die Teilnahme an Team- und Individualsportarten in der Schule depressive Symptome bei Jugendlichen nach einem Jahr und welche Rolle spielt die schulische Zugehörigkeit dabei?
7	Murphy et al.	2022	Self-Esteem, Meaningful Experiences and the Rocky Road-Contexts of Physical Activity That Impact Mental Health in Adolescents	Ireland	8 Schüler*innen im Alter von 16–18 Jahren	Organisierter Sport	Team- und Individualsport im Vergleich	Welche Kontexte von körperlicher Aktivität und Sport wirken sich positiv auf die psychische Gesundheit und das Wohlbefinden aus?
8	van der Veken et al.	2020	"To mean something to someone": sportfor-development as a lever for social inclusion	Belgien	58 Schüler:innen im Alter von 16–18 Jahren	Sportprogramm	Fußball	Wie hängen körperliche Aktivitäten in der Freizeit mit dem subjektiven Wohlbefinden in verschiedenen Kontexten zusammen und welche Aspekte bieten einen Schutz vor psychischer Belastung?
9	Kipp & Bolter	2020	Motivational climate, psychological needs, and personal and social responsibility in youth soccer: Comparisons by age group and competitive level	USA	387 Kinder (8–10 Jahre) und Jugendliche (11–13 Jahre) im Fußball	Organisierter Sport	Fußball	Welche Bedingungen und Mechanismen fördern soziale Inklusion und Wohlbefinden bei sozial benachteiligten Jugendlichen durch Sportfor-Development-Projekte mit Teamsport, insbesondere Fußball?
10	Farmer et al.	2020	Gaelic4Girls-The Effectiveness of a 10-Week Multicomponent Community Sports-Based Physical Activity Intervention for 8 to 12-Year-Old Girls	Irland	120 Mädchen zwischen 8 und 12 Jahren aus ländlichen und suburbanen Vereinen	Sportprogramm	Fußball	Wie beeinflusst das motivationale Klima durch das Verhalten von Trainer:innen das psychologische und soziale Wohlbefinden von Jugendfußballspielern verschiedener Alters- und Leistungsstufen?

ANHANG 3:
RELEVANTE STUDIEN IM RAHMEN DER SCOPING REVIEW (WILMES)

Nr	Autor:in	Jahr	Titel/Quelle	Land/ Region	Zielgruppe	Setting	Sportart	Forschungsfrage
11	Balaguer et al.	2018	The Importance of Coaches' Autonomy Support in the Leisure Experience and Well-Being of Young Footballers.	Spanien	360 Jungen im Fußball, 11–13 Jahre	Organisierter Sport	Fußball	Welche Effekte hat ein sportbasiertes Interventionsprogramm auf die körperliche Aktivität, motorische Fähigkeiten und das psychische Wohlbefinden von 8- bis 12-jährigen Mädchen im Vergleich zu traditionellem Training und einer Kontrollgruppe?
12	González et al.	2017	A test of basic psychological needs theory in young soccer players: Timelagged design at the individual and team levels.	Spanien	725 Jungen, 11–14 Jahre, aus spanischen Fußballschulen	Organisierter Sport	Fußball	Wie wirkt wahrgenommene Autonomieunterstützung durch Trainer*innen über die Erfüllung psychologischer Grundbedürfnisse und intrinsische Motivation auf das subjektive Wohlbefinden junger Fußballspieler über eine Saison hinweg?
13	Rosso & McGrath	2016	Promoting physical activity among children and youth in disadvantaged South Australian CALD communities through alternative community sport opportunities.	Australien	117 Programmteilnehmende zwischen 9 und 16 Jahren	Sportprogramm	Fußball	Welche Faktoren befähigen benachteiligte CALD-Communities [culturally and linguistically diverse communities] dazu, sich durch Sport an Gesundheitsförderung zu beteiligen?
14	Njelesani et al.	2015	„Sportfor-Development: A Level Playing Field?“	Sambia	12 Jugendliche und junge Erwachsene, 18–27 Jahre	Sportprogramm	Fußball	Wie prägen Überzeugungen über Sport und das Programm selbst Ungleichheiten in der Teilnahme an Sportfor-Development-Programmen?
15	Johns et al.	2014	“More Than a Game“: The Impact of Sport-Based Youth Mentoring Schemes on Developing Resilience toward Violent Extremism	Australien	Jugendliche und junge Erwachsene, ca. 15–25 Jahre, mit Migrations- oder Fluchterfahrung	Sportprogramm	Fußball	Welche ideologischen Überzeugungen beeinflussen die Teilhabe von Jugendlichen an Sportfor-Development-Programmen im Fußballkontext in Sambia?

IMPRESSUM

Herausgegeben von:
Bundesliga Stiftung
Eschersheimer Landstraße 14
60322 Frankfurt am Main
Deutschland

T +49 69 3006555-0
F +49 69 3006555-55
E info@bundesliga-stiftung.de
W bundesliga-stiftung.de
@bundesliga_stiftung
@BundesligaStiftung
Bundesliga Stiftung

Verantwortlich:
Franziska Fey (Vorstandsvorsitzende, V. i. S. d. P.)

Redaktion und Koordination:
Maximilian Türck

Mitarbeit:
Andrea Bonk, Dr. Nadine Seddig, Lena Ziegenhagen

Gestaltung:
die guerillas GmbH
Neue Friedrichstraße 58 a, 42105 Wuppertal
www.die-guerillas.com

Druck:
ERZFREUNDE GmbH

Autor*innen:
Prof. Dr. Karen Petry, Kaija Ruck, Dr. Johanna Wilmes, Laura van Zantvoort


BUNDESLIGA
STIFTUNG